8° P. o. germ. 1596 s
Wieland
GESCHENK FRES... S

-Catal. N.º 121.

Jff Jan.

Des
Herrn Wielands
Allerley.

Zweyter Theil.

Auf Kosten der Gesellschaft.

Frankfurt und Leipzig,
1775.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

An meine Freundin C. v. S.

Laß Erobrer stolz um Ehrsucht streiten,
Und gefürchtet prächtig elend seyn;
Laß den Ehrgeitz durch die Ewigkeiten
Ihrer Grausamkeit ein Denkmal weyh'n.

Wenn Monarchen voll von wilder Freude
Lebend sich in Erz verehren sehn —
Sanfte Freundin, o dann laß uns beyde
Treu vereint die Bahn der Tugend gehn.

Dir nur wallt mein Herz entzückt engegen,
Dich, die zärtlich oft mein Arm umschließt.
Und für die mein treuster bester Seegen
In geheimen Thränen niederfließt.

Ja in jenen großen Augenblicken,
Wenn mein froher, fesselloser Geist
Sich mit triumphirendem Entzücken
Seiner Hütte und der Welt entreißt.

Soll mein Herz, das zärtlichste der Herzen.
Sterbend noch für dich zum Himmel flehn;
Und nach unsrer kurzen Trennung Schmerzen
Seegnend oft auf dich hernieder sehn.

Wenn mein Geist dort unter Himmelschören
Seinen guten Schöpfer würd'ger preißt,
O dann gönne meiner Asche Zähren,
Die dich treue Freundschaft weinen heißt.

Dort, wo Gott die fromme Tugend krönet,
Und der Redlichkeit ein Engel Kränze flicht,
Finden wir uns wieder, und dann trennet
Ewig uns kein schwarzes Schicksal nicht.

Morgenlied.

Der junge Tag schwingt seine Rosenflügel,
Um die Natur --- Die purpurrothen Hügel,
Beglänzt der Morgensonne Strahl.
Ein leichter Nebel deckt die hohen Eichen,
Lobsingend steigt aus niedrigen Gesträuchen
Die Lerche dort im Thal.

Auch ich erwache --- frey von eitlen Sorgen,
Sing ich dem Gott, der jeden frühen Morgen
Allgütig auf mich niedersieht.
O du mein Schöpfer! --- Sieh die Freudenzähre
In meinem Blick --- sie fließt zu deiner Ehre,
Und wird zum Wonnelied.

Gieb mir ein Herz, in dem der stille Friede
Der Unschuld herrscht, und laß mich niemals müde
In der Erfüllung meiner Pflichten seyn.
Mein redliches Bemühn um wahre Tugend
Siehst du, o Gott --- dir will ich meine Jugend
Und meine spätern Jahre weyhn.

Verlaß mich nicht, wenn einst der Prüfung Leiden
Mich schrecken. --- Halte mir die beßren Freuden
Der aufgehellten Zukunft vor.
Getrost blickt dann mein Geist aus Labyrinthen,
Durch die sich traurig meine Schritte winden,
Zu deinem Thron empor.

Hymne.

Flieg auf zu Gott, du mein Gesang,
Er hieß das Nichts gebähren.
Er sprach --- die Ewigkeit erklang ---
Es rollten tausend Sphären.

Die Erde kam, und spiegelte
Sich drehend an der Sonne.
Die Fische scherzten in der See,
Und Wälder jauchzten Wonne.

Der Hügel gieng als Elephant
Daher, und Lämmer spielten,
Und Biber bauten in den Sand,
Und Leu und Tieger brüllten.

Auch er, der Schöpfung Meisterstück,
Er ward, der Herr der Erden;
Der Gottheit Bild in seinem Blick,
In Mienen nnd Geberden.

Frolockend grüßte ihn die Welt,
Die Felsen hallten wieder:
Er horcht und staunte, sah' die Welt,
Und sange Jubellieder.

Und alles priese dich, o Gott!
Das Trockne und die Meere,

Vom Wurme bis zum Behemoth,
Vom Sandkorn bis zur Sphäre.

Ja du bist groß, Unendlicher!
Du willst und Sonnen winken,
Und Welten schwimmen um sie her ---
Du zürnst --- und sie versinken.

Du giebst dem Donner Blitz und Knall,
Dem Ocean sein Brausen,
Die süssen Tön' der Nachtigall,
Dem West sein leises Sausen.

Der jungen Flur des Frühlings Pracht,
Dem Sommer goldne Schätze,
Den sanften stillen Ernst der Nacht,
Und der Natur Gesetze.

Jauchzt, Erd und Himmel, jauchzet Ihm!
Und brauset Ihm, ihr Meere!
Erhebe Donner deine Stimm,
Und donnre seiner Ehre!

Auch ich will dich, du, dessen Ruf
Mich aus dem Staub erhoben,
Der mich zum Mensch --- zum Glück erschuf,
Mit Harf und Psalter loben!

Doch noch zu schwach bist du, Gesang!
Einst eil ich zu den Sphären,
Dann sollen meiner Harfe Klang
Die weiten Himmel hören.

Brief
eines Schattens aus den Elisäischen Feldern
an die Frau v. A.

Auch an des Lethe dunklem Strand,
Erhabne Dichterin, ist schon dein Ruhm bekannt!
Dein Werth kann nie verborgen bleiben,
Verwundere dich nicht, daß Geister an dich schreiben.
Erbrich den Brief mit unerschrockner Hand!
Jüngst als die stille Nacht, den Trost der Welt, den Schlummer
Gequälten Sterblichen gesandt,
Als Morpheus schon die Sorgen und den Kummer
Mit Ketten, die er sanft, aus Mohn geflochten, band,
Entriß ich mich mit geistigem Gefieder
Der Unterwelt und sah mein ** wieder,
Mein undankbares Vaterland.

Ich bin, weil ich lebte, kein Poet gewesen; also ist es auch kein Wunder, wenn ich nach meinem Tode keine bessere Verse machen kann, als diese. Ich will lieber prosaisch sagen, was ich noch zu sagen habe. Man nannte mich, weil ich lebte **. Ich kam neulich aus den Eli-

Elisäischen Feldern, und schlich mich zur Abendzeit nach **, um meinen vorigen Aufenthalt wieder zu besuchen. Theils Leute vergnügten sich mit spatzierengehen, andere fanden ein grösseres Vergnügen dabey, daß sie an den Fenstern standen, und sich über die, so spazieren giengen, aufhielten. Auch im Spazierengehen lebt man hier im Streite? So rief ich aus.

Wird Stolz und Zwietracht hier zur Pflicht?
Ein jedes denkt an andre Leute,
Und an sich selbsten denkt man nicht.
Kann niemand hier die Freude fühlen,
Die Unschuld, Scherz und Frühling giebt?
Ist hier sogar der May betrübt?
Und kennt man sonst kein Glück als Trinken oder Spielen?

Ohngefehr so dacht' ich. Ich war unsichtbar und konnte mich also unbemerkt überall hinschleichen, wo ich etwas fand, das mich neugierig machte. Es ist manchmal ein Vergnügen, die Leute zu belauschen, aber hier wünscht ich in der That kein Gespenst zu seyn. Sogar in dem Reiche der Todten ist man geselliger als hier. Es herrscht unter den Schatten in der Hölle noch mehr Aufrichtigkeit, Vertraulichkeit und Freundschaft, als unter meinen

lieben gewesenen Mitbürgern. Ich lief überall herum, einige Gesellschaften fand ich am Spieltische, andere beym Weine und zwar in sehr politischen Gesprächen verwickelt.

Der Eine zog nach Ispahan,
Dem Prinz Heraklius zur Ehre;
Der Zweyte griff mit seinem Heere
Der Engelländer Seemacht an,
Der Dritte wollte viel bedeuten,
Und sprach mit Einsichtsvollem Ton
Vom Untergang von Lissabon,
Und von der Sicherheit der Zeiten.

Ueberall fand ich wunderliche Leute. Einige Schönen saßen in tiefen Gedanken an ihrem Putztische, und ihre ernsthafte Betrachtungen bestanden darinnen: daß sie unentschlüßig waren, was vor eine Eventaille sie morgen wählen sollten. Einige Stutzer saßen auch in tiefen Gedanken vor dem Spiegel, und waren in der Bewunderung ihrer selbst so vertieft, daß sie es gar nicht hörten, als ich in ihrer Stube zu poltern anfieng, um sie zu ermuntern. Sogar Gelehrte fand ich:

Die sehr gelehrt Gesichter machten,
Bisweilen schrieben, niemals dachten
Und Leute, welche wirklich dachten,

Von

Von ganzem Herzen stolz verlachten,
Bloß weil sie nicht Gesichter machten.

Ich wurde des Herumlaufens müde, als ich auf einmal eine schreckliche Erscheinung hatte. Ich sahe einen Geist oder vielmehr eine Furie, die mich starr angaffte. Ich erinnerte mich, dieses Gespenst bey meiner Durchreise in der Hölle gesehen zu haben. Es war die Verläumdung. Ich bin die Göttin dieser Stadt, sagte sie.

Mein liebster Aufenthalt ist hier,
Hier herrsch ich unbeschränkt, die Tugend selbst muß schweigen;
Fast alle Herzen sind mir eigen,
Was mir nicht günstig ist, erzittert doch vor mir.
Neid, Stolz und Bosheit, die mir dienen,
Sind stets gewohnt mit mir zu gehn;
Wenn ihrer Drey beysammen stehn,
Bin ich gewiß auch unter ihnen.
Man findt mich überall, es sucht mich jedermann,
In Gärten, Kirchen, Assembleen;
Bey Caffeetischen bin ich allezeit zu sehen.
Mein Glück ists, daß ich mich sehr oft verkleiden kann.
Bald laß ich mich in großen Staatsperücken,

Bald gar im schwarzen Kleid erblicken,
Bald nehm' ich auch Gestalt und Witz von Stutzern an.
Oft sieht man mich im Degen, Huth und Stocke,
Noch öfters im Contusch, sehr oft im Fischbeinrocke.
Auch meine Freunde fürchten sich;
Man weiß, daß ich mich gerne räche!
Genug ein jedes schimpft auf mich,
Bloß, wenn ich von ihm selbsten spreche.
Am allerschärfsten ist mein Stich,
Wenn ich einmal die Wahrheit spreche.
Sogar bey Hofe --- ---

Hier wurde ich böse, ließ die Furie stehen, und schlich mich weiter. Ich erzitterte recht, wenn ich das Verderben meiner gewesenen Mitbürger betrachtete. Ich entschloß mich sie zu bestrafen --- denn die Geister sind mächtiger, als man glaubt! --- ich besann mich schon, ob ich aus der Hölle eine ansteckende Krankheit, oder einige Dutzend Arzneygelehrte herschicken wollte, um diesen Ort zu verwüsten, als mir die Lust ankam, meine vorige Wohnung wieder zu besuchen. Ich gieng auf den Berg, ich glaubte das Haus öde zu finden, aber ich sahe Lichter brennen. Ich schlich mich hinein. Mit freudigem Erstaunen sah' ich eine junge Mu-

Muse an dem Schreibtische sitzen --- Denn für eine Sterbliche konnt' ich sie nicht halten. Ich las' unsichtbar, was sie schrieb, und fand ein Gedicht, das mich in meiner Meynung bestärkte. Mein Zorn wider den Ort legte sich, und ich beschloß meine Vaterstadt bloß ihrentwegen zu verschonen. Gesegnet sey der Augenblick, rief ich aus, in dem ich zu bauen angefangen, weil mein Wohnplatz bestimmet war, der Aufenthalt oder vielmehr der Tempel dieser Göttin zu werden. Es müsse Frölichkeit und Ruhe diese stillen Gegenden umgeben! Niemals dringe die schwarze Sorge und die nagende Schwermuth in diesen geheiligten Hain! Ich will selbsten der Beschützer dieses Wohnplatzes werden, und mit unsichtbaren Schwingen auf diesen geliebten Hügeln herumirren.

Stolz und vergnügt mit meinem Glücke
Floh' ich ins Elisäerfeld,
In jene Wohnungen zurücke,
Wo Tugend ihren Lohn erhält.
Ich sah' die ewiggrünen Felder,
Ich sah' der alten Weisen Schaar,
Die in dem Schatten heilger Wälder
Versenkt in stiller Wollust war,
Und eilte den verklärten Seelen,
Was ich gesehen zu erzählen.

Alle

Alle redeten mir zu und trugen mir auf, im Namen aller glücklichen Schatten einer Person unsere Hochachtung zu versichern, auf die sie meine Erzählung so neugierig gemacht hatte. Ich empfehle also mich und alle Gespenster meines gleichen zu gütigem Adenken rc. Den 21sten May.

Ursprung der Liebe.

Nach dem Plato.

Die Frag ist diese: Ob ihr wißt,
(Was wirklich wissens würdig ist)
Woher die Lieb entsteht, die, als mit Zaubereyen,
Ein glücklich Wesen schaft auf zweyen,
Die einzeln unglückselig sind;
Und die, bevor sie Amor bind't,
Nur schmachten, ängstlich sich gebährden,
Und deren armes Herz im Himmel und auf Erden
Den Trost sucht, den es stets vermißt;
Aus deren Augen dann so manche Thräne fließt,
Daß es recht jammernswürdig ist. --- ---
Die Liebe, die aus zween betrübten Theilen
Durch die Verbindung bloß ein frohes Ganze macht ---
An deren Ursprung --- wie? --- habt ihr noch nicht gedacht?

So höret dann jetzt neue Mähren!
Ich will das Räthsel euch erklären.
Habt fein auf die Erklärung acht,
Und glaubt --- was Plato selber sagt.

Ursprünglich schuf Gott Jupiter
Das Menschthier weit vollkommener,
Als wir es leider jetzt erblicken.
Er schuf es nur, um's zu beglücken;
Nun ist dem Mann zur Existenz sein Leib
Kaum nöthiger, als ihm ein liebes Weib,
Und diesem Weib ein Mann zum Glücke nöthig ist.
Der Trieb nach diesem Dinge frißt
An jedem Menschenherz, bis ihn die Götter stillen;
Sonst frißt er, wider unsern Willen,
Bis alles aufgezehret ist.
Dem Liebesgram zu wehren, der jetzt so oft uns quälet,
Kam dazumal der weise Jupiter,
Aus lauter Menschenliebe, her,
Und hat das Weibchen gleich vermählet
Mit dem für sie bestimmten Mann,
Von der Geburt, von beyder Daseyn an.
Ihr müßt mich aber wohl verstehen;
In eben der Person war Mann und Frau zu sehen.
So daß dies wunderliche Paar

Im Grunde nur Ein Wesen war.
Dies Ding (**Mannweib** *) pflegt man's zu nennen)
Konnt allenfalls nur eine Säge trennen.
Da lebte noch ein Herz von eignem Ueberfluß,
Es brauchte keinem Glück von außen nachzurennen,
Es hatte in sich selbst den Trieb und den Genuß;
Ein Werk, das man gewiß vollständig heißen muß!

Doch großes Glück wird selten lang besessen.
Das **Mannweib** hat bald den Respect vergessen,
Den Jupiter mit Recht von dem Geschöpf verlangt;
Es hat sich um den Rang mit Göttern selbst gezankt,
Gab sich aus Uebermuth ein Ansehn gegen sie ---
Da war es aber leichte Müh'
Dem bitterbösen Zevs, die Laffen
Zu züchtigen ---. Pump! trennt er sie,
Die er so schön vereint erschaffen.
Damit war unser Stolz dahin;
Der schönste Vorzug gieng verlohren.
Kein **Mannweib** ward nun mehr gebohren;
Und wenn was junges jetzt erschien,
So waren's Söhne oder Töchter;
Und so entstanden dann verschiedene Geschlechter,

Daß

*) ανδρογυνη.

Daß man vom Ganzen nur getrennte Hälften sah —
Der Mann war dort, das Weib war da.

Doch jeder Hälfte war ein starker Trieb geblieben,
Die andere so sehr, als wie sich selbst zu lieben,
Wenn man sie anders finden kann.
Daher gieng nun das Suchen an;
Man hatte keine Ruh, die Hälfte auszuspüren.
Die Meisten ließen sich nur vom Instinct regieren;
Der Kluge aber dachte fein:
Was du zu suchen hast, muß dir ganz ähnlich seyn;
Dies Ideal wirst du dir niemals nehmen lassen;
Zwo Hälften müssen sich ja passen.
So suchten sie denn allzumal;
Den führte der Instinct, und den das Ideal.
Der Weise hatte Müh; dem Thoren war es keine.
Die erste Hälfte war ihm immer auch die seine;
Nur aufs Geschlecht, und weiter sah er nicht.
Allein wenn gleich das reizendste Gesicht,
Der feinste Wuchs den klugen Jüngling rührte:
So wars ihm nicht genug --- er maß, verglich, probirte,
Ob auch der Geist, der Witz und die Begierde
Von gleichem Maaß und Stoff mit seinem Innern sey.
Und hatte er das Glück dabey,

Die Hälfte ganz und gar gerecht für sich zu finden,
So war sein heiser Wunsch, mit ihr sich zuver-
binden.
Der kleinste Aufschub war zu lang;
Keins konnte nun sein Gegenpart mehr missen;
Durch inneren magnetisch starken Hang
Ward eins zum andern hingerissen.
Ihr einzig Glück war blos die süße Hoffenung
Zu der ursprünglichen Mannweibs-Vereinigung.
Getrennt konnt' keins des Lebens Lust empfinden;
Vergebens half man da mit gutem Rath und
Gründen ---
Sie fühlten es und glaubtens steif und fest,
Daß sich kein lebend Ding gleichgültig theilen läßt.

Und im Vorbeygehn! Diese Triebe,
Was sind sie anders, als die Liebe?

Von Ehen wußte man noch nichts zur Zeit;
Von kranken Herzen weit und breit.
Hier konnte man die Hälfte gar nicht finden,
Dort hielt's unendlich schwer mit dem Zusammen-
binden!
Kurz, überall war Herzeleid.

Man konnte im Olymp die armen
Getrennten Hälften nicht mehr sehn,

Wie

2113

Wie sie sich härmen und vergehn.
Welch großes Herz kann wohl dem Mitleid widerstehn?
Die Götter fiengen an, sich wieder zu erbarmen;
Und der versöhnte Jupiter
Kam nun zum andernmale her,
Und half dem armen Volk bey Zeiten.
Er ließ von seinem Zürnen ab;
Er schickte zwey von seinen Leuten,
Den Amor, und ihn zu begleiten,
Den Hymen auf die Welt herab.
Der Venus Sohn empfieng die Lehren,
Der Hälften wegen wohl darauf bedacht zu seyn,
Und nachzusehn, wie sie einander angehören;
Zugleich band Jupiter dem losen Knaben ein,
Das er den Hymen nicht betrüge,
Und nie vor sich etwas zusammenfüge,
Als welches ganz allein das Amt des Hymens sey.

So ward das Erdenvolk von feiner Plage frey!
Wenn Hymen nun zusammensetzet,
Was Amor für zwo Hälften hält,
So wird das Mannweib hergestellt,
Als hätte man es nie verletzet.
Kaum merkt man noch die feine Naht,
Wo Hymen es geheftet hat.

Der Freund des schönen Geschlechts.

Aus dem Englischen.

Fast immer haben Schriftsteller zu viel Gutes oder zu viel Böses von dem weiblichen Geschlechte gesagt. Der eine, der Macht der Schönheit unterthan, betrachtet sie als die Herrscherinnen der Welt, als das Meisterstück der Natur; indeß sie der Andere, der mehr Sonderling und Gesellschaftshasser ist, für eben so viel Pandoren hält, denen er alle Uebel des menschlichen Geschlechts mit Vergnügen aufbürdet. Jeder spricht von dem andern Geschlechte nach der Neigung seines Herzens, und der Lasterhafteste mahlt uns meistens ihr Bild am schwärzesten.

Was für Widersprüche sich auch in den verschiedenen Meynungen zeigen mögen, welche Männer von dem schönen Geschlechte hegen, so ist doch allzeit das lebhafte Interesse, mit welchem sie es betrachten, die gewisse Quelle davon. Alles, was diesen schöneren Theil der Mensch-

Menschheit betrift, muß uns intereßiren: ihr ganzes Wesen, ihr Betragen, der Ton ihrer Stimme, die geringste ihrer Bewegungen hat einen großen Einfluß auf uns. Es ist eben nicht nöthig, daß man ganz unfühlbar für diesen Einfluß seyn müsse, um sie richtig beurtheilen zu können. Eine Anlage von dieser Art würde einen Mann zum Gegenstande des Mitleidens machen; und glücklicherweise trift man sehr selten ein solches Geschöpf an. Aber von unsern Leidenschaften sollten wir uns wenigstens nicht dabey hinreissen lassen; denn wer das andere Geschlecht nur durch den Schleyer einer übelgegründeten Anhänglichkeit, oder durch den schwarzen Nebel der Eifersucht beschauet, muß allezeit eine falsche Vorstellung von ihm bekommen.

Es sind also weder enthusiastische Liebhaber, noch mißvergnügte Ehemänner, welche man über diesen wichtigen Punkt um Rath fragen sollte. Beydes sind verdächtige Richter, und man muß zu scharfsichtigern und unpartheyischern seine Zuflucht nehmen. Es giebt eine hinreichende Anzahl Männer, welche, mit sanfteren Leidenschaften gebohren, Frölichkeit mit Anstand, in Gegenwart von Frauenzimmern, die sie hochschätzen, zu verbinden wissen. Auf diese müssen wir unser Augenmerk richten.

Jeder von ihnen bekennt, daß er an dem schönen Geschlechte glückliche Eigenschaften finde, und daß es nur wenig Mühe koste, sie, zu dessen Vortheile, zu entdecken.

Es ist gewiß, daß die Natur das schöne Geschlecht in den Stand gesetzt hat, weit früher als wir, vortheilhaft zu erscheinen. Ein junges Frauenzimmer von funfzehn Jahren denkt und spricht mit einer gewissen Eleganz, und macht oft das Vergnügen einer Gesellschaft aus, zu welcher eine junge Mannsperson von eben den Alter noch nicht einmal den Zutritt hat. Sie gleichen den frühzeitigen Bäumen, die Blätter und Blüthen haben, da andere kaum erst die Annäherung des Frühlings fühlen. Alles entwickelt sich bey ihnen früher, und sie haben weniger als wir der Hülfe der Kunst nöthig, zu dem Grade der Vollkommenheit zu gelangen, dessen sie fähig sind.

Man denke aber ja nicht, daß eben dieser Grad geringer und den unsrigen untergeordnet sey. Viele von ihnen können sich mit uns in Ansehung des Verstandes messen, und der größte Theil übertrift uns in Ansehung des Herzens. Es ist wahr, sie haben einige Mängel; sie führen so gut als wir den Stempel der Menschlichkeit; aber wie leicht ersetzt nicht

die Zahl ihrer Tugenden ihre leichten Gebrechen? Und sind es nicht größtentheils solche Fehler, davon die Schuld auf das männliche Geschlecht zurückfällt, indem die Begierde zu gefallen sie verleitet, sich nach den Meynungen der Männer zu bilden, die sie umringen?

Das größte Unglück des schönen Geschlechts, sowohl als der Großen, ist, von ihrer zartesten Kindheit an von einer Rotte Schmeichler belagert zu seyn, deren Vortheil ist, ihnen die Wahrheit zu verbergen. Es ist aber eine Unannehmlichkeit, welche Schönheit fast immer begleitet, einen Haufen Gecken und seichter Köpfe an sich zu ziehen. Diese geben sich alle Mühe, eine kindische Eitelkeit bey dem schönen Geschlecht zu nähren, welche sie zu ihrem eignen Vortheile zu gebrauchen suchen, und thun ihr äußerstes, jeden ernsthaften Gedanken von ihren Seelen zu entfernen.

Sollte man sich nun wundern, wenn, mitten unter der Gesellschaft solcher Leute, deren geringster Fehler noch immer Muthwille ist, das schöne Geschlecht ihnen ähnlich würde? Wenn etwas uns wundern sollte, so wär es vielmehr, daß man noch immer so viele hochachtungswürdige Personen unter ihnen findet, da alles sich vereinigt, die glücklichen Anlagen

in ihnen zu ersticken, welche sie von der Natur empfangen.

Das beste Mittel, der leichteste Weg das schöne Geschlecht vollkommner zu machen, würde seyn, zuvor die Männer zu bessern. Der Freund der Männer ist nothwendig auch ein Frauenzimmerfreund, weil das Interesse beyder Geschlechter so genau zusammen verknüpft ist, daß es unmöglich getrennt werden kann. Mit dieser Ueberzeugung wage ich es meinen schönen Landsmänninnen einige Bemerkungen über das, was sie sich schuldig sind, und was die Gesellschaft von ihnen erwartet, vorzulegen. Da fast täglich Bücher erscheinen, sie zu verderben, so ist mein Zweck ihnen Gegengift zu liefern.

Hier ist mein Plan. Erst werde ich untersuchen, was für eine Art von Studium und Beschäftigung sich, nach Verhältniß des Ranges den sie unter uns haben, für sie schickt. Von dem Detail ihrer Vergnügungen, (worunter ich allen Luxus, der Beziehung auf sie hat, rechne,) werde ich zu einigen Anmerkungen über Liebe, Heyrath, und Kindererziehung fortgehen, und endlich mit einer kurzen Beschreibung ihrer Tugenden schließen, welche so selten nicht sind, als uns einige Weiberfeinde gerne überreden möchten.

Meine Absicht ist, mit wenigen Worten, dem schönen Geschlechte Wahrheiten vor Augen zu stellen, welche Gewohnheit meistens von ihnen verbannt. Trugen sie zuweilen etwas bey unsre Fehler zu vermehren, so ist es ihnen auch gleichfalls vorbehalten, uns davon zu befreyen. Das schöne Geschlecht kann alles thun was es unternimmt. Welche von ihnen Größe der Seele genug haben, sich dieses Vortheils über uns zu bemächtigen, rächen sich durch eine unschätzbare Wohlthat an unserm Stolze, und machen ihre Reize doppelt mächtig über das männliche Geschlecht.

Erstes Capitel.

Die Beziehung des schönen Geschlechts auf die Gesellschaft.

Wer das schöne Geschlecht bloß als reizende Gemählde betrachtet, die bestimmt wären die Welt zu verschönern, hat einen sehr unvollkommnen Begriff davon. Sie sind, sagt man unaufhörlich, die bezaubernden Blumen, bestimmt das Colorit der Schöpfung zu erhöhen. — Wer läugnet denn, daß sie es sind? Und doch sollte man die Schönen warnen, sich nicht durch solche süße Schmeicheleyen verführen zu lassen. Sie sollten sich hüten, an solchen leichten und

scheinbaren Vorzügen Gefallen zu finden. Es giebt ihrer, in der That, nur gar zu viele, die sich in diese engen Gränzen einschränken, und auf jedes andere Verdienst, als dem Auge zu gefallen, entsagt zu haben scheinen.

Das Weib wurde zu einem ganz anderm, weit edlerem Zwecke geschaffen, als uns bloß einen frölichen Anblick zu gewähren. Ihre Reize sind bloß empfehlende Begleiter anderer weit interessanterer Eigenschaften. Sie nur als schön schätzen, heißt sie erniedrigen, und sie mit ihren Porträts in eine Klasse setzen. Die, so keinen andern Reiz als ihre Schönheit haben, mögen wohl eine ganz feine Figur in einem Ruhesessel machen, oder einen Salon zu verzieren taugen. Sie sind, dem Wortverstande nach, hübsche Bilder; aber etwas mehr als Schönheit müssen Frauenzimmer doch haben, wenn wir in ihrer Gesellschaft alle die Vortheile finden sollen, die wir von ihnen mit Recht erwarten können.

Die Gesellschaft vernünftiger Wesen kann sich nicht bloß auf die unthätige Gegenwart einer Person, oder auf einen leblosen Umgang von Eitelkeit und Falschheit einschränken. Was kein Bestreben hat uns besser zu machen, macht uns meistens schlimmer. Wenn Frauenzim-

zimmer, die Zierden der Gesellschaft, mit ihren persönlichen Reizen einen gesunden Verstand und ein edles Herz vereinigten, so müßte nothwendig das Gefühl, welches wir für sie haben, manche vortrefliche Eigenschaft in uns erwecken. Wollten sie nur ihre Seelen zu grossen Gegenständen erheben, sie würden in dem männlichen Herzen jede Tugend blühen machen können.

Die Herrschaft, welche ihnen ihre Schönheit giebt, ist ihnen bloß zum Besten des menschlichen Geschlechts überhaupt verliehen. Der Mann, zu edlen Handlungen gebildet, hat von Natur eine Art von Steifheit und Härte in seinem Charakter, welche zu mildern das schöne Geschlecht bestimmt ist. In ihren Sitten sowohl als in ihrer Bildung ist eine gewisse Milde, die fähig ist unsre natürliche Rauhigkeit sanfter zu machen, welche, ohne diese Temperatur, bald in thierische Wildheit ausarten würde.

Wir können sicher behaupten, daß, wenn wir ohne Gesellschaft des andern Geschlechts leben müßten, wir sehr von dem verschieden seyn würden, was wir jetzt sind. Die Mühe, die wir uns geben ihre Gewogenheit zu verdienen, poliert und mildert unsre natürliche Rauhigkeit und Strenge; und ihre Frölichkeit hält allzeit un-

unserm finstern Ernste das Gleichgewicht. Kurz, der Mann würde weniger glücklich, weniger vollkommen seyn, wenn er nicht mit dem andern Geschlecht umgienge.

Ein Mann der unfühlbar für die Reize ihres Umgangs seyn kann, ist selten ein Freund seines eigenen Geschlechts; selten ein Freund der Menschen überhaupt. Er nährt eine Art von Unbiegsamkeit in sich, die selbst seine Tugenden gefährlich macht. Die großen Eigenschaften Carls des Zwölften *) würden nicht so viele Unruhen in Europa verursacht haben, wenn er die Gesellschaft der Schönen mehr geliebt hätte, welche allein fähig gewesen wäre, seinen wilden Muth zu mildern.

Wenn es aber für Männer unumgänglich nöthig ist, ihre Sitten durch die Zärtlichkeit der weiblichen in einem gewissen Grade zu poliren und zu verfeinern, so haben Frauenzimmer, auf der andern Seite, nicht weniger männlichen Umgang nöthig, ihre Lebhaftigkeit in Thätigkeit zu setzen, und sie vor einem Grade

*) Er wollte die Gräfin von Königsmark nicht sehen, welche ihm Friedensvorschläge vom König August brachte, weil ihre Schönheit und ihr Verstand denselben vielleicht einiges Gewicht hätten geben können.

de der Nachläßigkeit zu bewahren, in welche sie versinken würden, wenn sie nicht das Verlangen zu gefallen belebte. Nur diesem Verlangen haben wir die Annehmlichkeiten ihres Gesichts, die Grazie ihrer Bewegungen, und die Süßigkeit ihrer Stimme zu danken. Sie mögen sprechen, lächeln oder sich bewegen, so geschieht es mit der geheimen Absicht, sich liebenswürdig zu machen; woraus man die Folge ableiten kann, daß es bloß die Männer sind, welche, in gewissem Betracht, den Frauenzimmern Reiz geben, und ohne welche sie in Unthätigkeit uäd Vernachläßigung ihrer selbst fallen würden. Ueberdies würde auch leicht ihr Verstand, mit einer Menge nichtswürdiger Kleinigkeiten angefüllt, in Unwissenheit verderben, wenn Männer ihn nicht zu erhabenern Gegenständen erweckten, und ihm Schwung und Kraft gäben.

So müssen sich beyde Geschlechter einander wechselsweis poliren. Den männlichen Muth muß weibliche Sanftheit mildern, und diese muß wiederum Kraft und Leben vom männlichen Muthe hohlen. Die männlichen Ideen schattiren sich sanfter in dem Umgange mit dem schönen Geschlechte, indeß dieses in dem Umgange mit jenem den, ihm eignen, zu großen Leichtsinn ablegt. Ihre verschiedenen Eigen-

schaften halten einander völlig die Wage; und aus dieser glücklichen Mischung entsteht jene Harmonie, welche beyde feiner und vollkommner macht.

Den Unterschied zwischen beyder Verstande kann man mit dem Unterschiede verschiedener Stimmen vergleichen, welcher eher ein angenehmes Concert, als einen widrigen Mißlaut macht. Ist der Verstand der Männer etwas stärker, so war er bestimmt, das Glück derjenigen stärker zu sichern, die von feinerer Zusammensetzung sind; nie aber war ein Geschlecht gemacht, das andere zu unterdrücken. Ihre so genaue Verknüpfung mit einander macht ihre Vortheile gegenseitig, und jener lächerliche Rangstreit ist eine Art von Beleidigung der Natur, und kömmt allzeit von einem Mangel der Dankbarkeit für ihre Geschenke her.

Wir sind zu **Freunden** des schönen Geschlechts gebohren; nicht zu seinen **Nebenbuhlern**; am allerwenigsten aber zu seinen Tyrannen. Sie zur Sklaverey erniedrigen, heißt einen ganz falschen Gebrauch von der Stärke machen, welche uns gegeben wurde sie zu beschützen; heißt, der menschlichen Gesellschaft ihren größten Reiz rauben. Sie muß geschmackloß werden, wenn wir denjenigen

Theil

Theil der Schöpfung davon ausschließen wollen, der am fähigsten ist sie zu beleben.

Die Bewohner der Morgenländer haben die Erfahrung davon gemacht, indem sie aus Vorurtheil von ihrer Schwäche und aus Trieb einer nicht viel besser als thierischen Leidenschaft, das weibliche Geschlecht als gefährliche Gesellschafter betrachteten, vor denen sie sich sorgfältig hüten müßten. Sie beluden sie mit Ketten, um keine von ihnen zu bekommen, und glaubten, sie zu ausschweifend geliebt zu haben, gebe ihnen ein Recht sie zu tyrannisiren.

Aber meistens wurden diese despotischen Herren die Opfer ihrer eifersüchtigen Tyranney. In völlige Unthätigkeit versunken, und einsam mitten unter der Schaar ihrer schönen Sclavinnen, ist ihnen jedes feinere Gefühl fremd. Diese feineren Gefühle, und die Delicatesse, welche daraus entspringt, findet man nur in freyen Staaten; beyde fliehen eine Gesellschaft, der es an allen Quellen für sie mangelt. Dies Volk sucht sich dafür durch eine grobe Wollust zu entschädigen, die aber nichts mehr thut, als ihre Sinnen berauschen und ihr Herz unfühlbar machen.

Weit entfernt von dieser Barbarey hat unsere Nation nie dem andern Geschlechte die

ihm schuldigen Opfer versagt, ja vielleicht ihm größere, als sie sollte, gebracht.

Von den Franzosen muß man ein gleiches sagen. Die alten Gallier erwiesen dem schönen Geschlechte überaus viel Ehre, ja, sie errichteten sogar einen Rath von Weibern, worinnen die wichtigsten Geschäfte des Staats entschieden wurden. An die Stelle dieses glänzenden Vorrechts trat die römische Galanterie, und dieser folgte wiederum eine andere romantische, welche das schöne Geschlecht zum Richter männlicher Verdienste und Tapferkeit machte. Der Geist der alten Ritterschaft, der von den Mauren auf unsre Ahnen forterbte, kleidete auf einmal alle unsrige jungen Edlen in die Livree der Damen, und machte sie, für einen einzigen Blick, in die größten Gefahren rennen. Ein Band, im Turnier gegeben, war damals ein Preiß, um welchen sie alles gewagt haben würden, und der Beyfall eines hübschen Mädchens, von dem sie es erhielten, belohnte sie für alle Gefahren, Wunden, Schmerzen und Beulen, und spornte sie noch zu neuen Thaten an.

Jetzt verkaufen uns die Schönen ihre Gunst nicht mehr so theuer. Großmuth und Unverzagtheit sind nicht mehr die durchaus wesentli-

chen

chen Eigenschaften, die Männer zu Lieblingen der Damen zu machen. Kleine Aufmerksamkeiten, leichte Gefälligkeiten, und knechtische Nachahmung sind hinreichend genug, uns ihrer Gunst zu empfehlen. Das schöne Geschlecht, von uns in unaufhörliche Zerstreuungen gestürzt, zu welchen die Natur es nie schuf, hat einen Geschmack an Frivolität und Muthwillen bekommen, und diesen zum einzigen Stempel der Höflichkeit gemacht. Es hat uns so lange zu Sclaven seiner Capricen und seiner Laune gemacht, bis wir eben diese Laune selbst annahmen. Die Weibwerdung ist allgemein, die Gränze, welche die Natur zwischen beyden Geschlechten zog, ist überschritten, der Abstand beyder verschwunden, und das eine findet in dem andern nichts als Schwäche, welche seine eigene nur vermehrt.

Die Frauenzimmer sind eine Art lebendiger Götzen worden, deren Attitüden ihre Geweyhten kopiren; man umwölkt sie mit einem unwürdigen Weyhrauche, den sie doch theuer genug, mit ihrer Tugend, bezahlen müssen. Himmel ist in ihren Augen, und Leben und Tod in ihren Händen. Die Opern scheinen ganz den Mysterien dieser lächerlichen Vergötterung geweyht zu seyn, und wir opfern unaufhörlich dem schönen Geschlechte eine Art

von Anbetung, welche es ausarten macht. Das Laster schlägt Wurzel, und aus Mangel zuvor die Herzen derer gebildet zu haben, denen wir zu gefallen wünschen, wird die Erfüllung dieses Wunsches unser Unglück, und ihre Reize gereichen uns zum Verderben.

Ich wünschte sehr, daß das schöne Geschlecht diesen betrüglichen Anbetungen, welche ihm und uns zum Nachtheile gereichen, entsagte, und aufhören wollte, der Gegenstand einer Vergötterung zu seyn, welche uns und sie entehrt. Sie sind geschaffen Liebe zu erwecken, und das Glück einer wohlgeordneten Gesellschaft zu machen. Da sie von der Natur für ein ruhiges Leben bestimmt sind, sollten sie sich auch nicht von dem Wirbelwinde gedankloser Mannspersonen fortreissen lassen, der sie alle Tage umsaußt. Wären ihre Gunstbezeugungen seltener, so würden sie auch wirksamer seyn. Ich muß bekennen, ich würde nicht wünschen mit Leuten zu leben, die, wie die Spanier, ihre Weiber vor aller Gesellschaft verschließen; aber dies kann ich doch auch mit Grunde behaupten, daß es dem schönen Geschlechte nicht zum Schaden gereichen würde, etwas mehr im Schatten zu leben, und sich so wenig als möglich zu zeigen, und desto vollkommner das Vergnügen zu schmecken, ihren

Familien und sich selbst wieder geschenkt zu seyn.

Zu viel Gesellschaft hat gefährliche Folgen für unsre moralische Seite, und ich möchte gern dem schönen Geschlechte rathen, dieselbe so behutsam, als eine ansteckende Luft, zu vermeiden. Aber eine mäßige und gewählte Gesellschaft zu genießen, ist sowohl ihnen als uns höchst vortheilhaft. In einer Verbindung von dieser Art werden sie, statt Laster anzunehmen, Vergnügen und Tugend nützlich verbinden lernen; die Seelen der Männer werden eine Politur ohne Schwächung annehmen, und die Frauenzimmer werden, indem sie unsere Freuden reinigen und verfeinern, uns jene Art von Süßigkeit mittheilen, welche ihnen den Genuß von allem, was sie wünschen, versichert.

Sie sind die Seele der Gesellschaft, und können ihr jede Form geben, die sie nur selbst wollen. Die Höfe haben sich immer nach dem Charakter der Damen verändert, die den ersten Rang davon hatten. Der Hof Ludwigs des Vierzehnten hatte den größten Theil seiner Annehmlichkeiten und seines Glanzes der Menge von Damen zu danken, die seine Zierde waren, und erreichte den höchsten Grad

seines guten Tons, als Henriette von England und die Herzogin von Burgund ihn verschönerten.

Das schöne Geschlecht giebt nicht allein der Gesellschaft Leben, sondern man kann sie sogar als die erste große Haupttriebfeder betrachten, welche sie in Bewegung setzt. Es ist wahr, die Verwaltung der Geschäfte und die verschiedenen Theile der Regierung werden von Männern besorgt; aber eben diese Vertheilung dient blos, das Ansehen des schönen Geschlechts zu vermehren und zu sichern. Die Menschen fühlen allzeit den Einfluß des Herzens stärker als den Einfluß des Verstandes, und folglich mag die Gewalt liegen in wessen Hand sie will, so steht sie doch noch immer dem Gegenstande zu Dienste, den wir lieben. Ich weiß nicht, ob ich dies nicht für eine Schwachheit halten soll; aber ist es eine, so ist es eine natürliche und allgemeine. Meistens befiehlt das schöne Geschlecht, wo die Männer regieren; und diese sind, unter allem Anschein von Macht, doch immer nur eine Art von Mittelrädern in der Regierungsmaschine, welche Trieb und Bewegung von dem andern Geschlecht erhalten.

Indessen richtet diese geheime Herrschaft des schönen Geschlechts doch keinen Schaden an, wenn es sich nur gereinigte Begriffe von der Rolle macht, die es unter uns spielt. Wenn sie wirklich nach den grössern Scenen des Lebens lüstern sind, und die Sphäre ihrer Gedanken zu erweitern suchen, so können sie leicht fähig werden, uns nützliche Rathschläge zu geben. Sie besitzen eine gewisse Lebhaftigkeit, vermöge deren sie oft an Gegenständen etwas finden, was uns entwischet; und oft sind sie nicht weniger muthig als die Kühnsten unsers Geschlechts. Die Engländer waren nie mächtiger, als unter ihren Königinnen Elisabeth und Anna. Zwey mächtige Reiche in Europa werden noch jetzt sehr glücklich durch Weiber regiert; jedermann kennt die Kaiserin von Rußland und die Kaiserin Königin von Ungarn als diese zwey berühmten Beyspiele.

Das Unglück ist, daß die Frauenzimmer ihren eignen Fähigkeiten nicht Aufmerksamkeit genug schenken. Sie schränken, ihr ganzes Leben hindurch, ihre Gedanken bloß auf ihre Schönheit ein, die sie doch nicht vermehren können, und denken nie an die Verbesserung ihres Verstandes, --- eines sehr trag-

tragbaren Bodens, den sie ganz ungebauet liegen lassen. „Ihr letzter Seufzer, wie St. Evremond sagt, betrift mehr den Verlust der Schönheit, als den Verlust des Lebens.„ Möchten sie sich doch tief ins Herz die Wahrheit prägen, daß ihre Schönheit nur im Verhältnisse, als Tugend und Wissenschaft sie begleiten, unser Opfer verdient. Die Natur hat, überhaupt genommen, nichts Reizendes hervorgebracht, was nicht zugleich heilsam wäre. Eine schöne Frucht ist selten giftig, und folglich ist eine schöne aber lasterhafte Person ein Ungeheuer der Natur.

An Psyche.

Die Quelle der Vergessenheit,
Aus welcher in der Fabelzeit
Die frommen Schatten sich betranken,
Und dann, vom Loos der Sterblichkeit,
Von Sorgen, Spleen und Nachtgedanken,
Von Langweil und von Zwang befreyt,
In sel'ger Wonnetrunkenheit
Hin auf Elysiums Rosen sanken:
Was meynst du, Freundinn, was sie war?
Dein Beyspiel macht die Sache klar;
Du kennst nun Amors Wundertriebe.
Von diesem Lethe, glaube mir,
Sehn wir die Wirkungen an dir:
Dies Zauberwasser ist — die Liebe.

Ein Tröpfchen, sey es noch so klein,
In Unschuld züchtiglich hinein-
Geschlürft aus Amors Nektarbecher,
Thut alles dies! — Was wird geschehn,
Wenn unerfahrne junge Zecher
Im Trinken gar sich übersehn?

Das süsse Gift! Es schleicht die Kehle
So sanft hinab! Was Wunder auch,
Wenn eine Wonnetrunkne Seele
Dem jungen Faun beym ersten Schlauch
Ein wenig gleicht, --- dem seine Höle,
Sein Schlauch, und der geliebte Freund,
Der mit ihm zecht, das ganze Weltall scheint?

Du staunst mich an? --- O! um die Dichterköpfe!
Fy! wie mir der Faununculus
(Das ungleichartigste Geschöpfe,
Mit Amorn, der von einem einzgen Kuß
Zehn Jahre lebt,) da ich ein Gleichnis brauche,
Just in die Queere laufen muß?
Das närrsche kleine Ding mit seinem ersten Schlauche!
Allein, so gehts uns armen Reimern gern.
Nicht immer bleiben wir des Flügelpferdchens Herrn.
Bald übermeistert uns die Laune
Und bald der Reim. Wer sieht den Abstand nicht
Vom Gott der Zärtlichkeit zum Faune?
Allein den Reim, die Laune ficht
Dies wenig an; die wechseln oder paaren,
Nach Einfall und Gemächlichkeit,
Oft Dinge, die seitdem der Elemente Streit

Ein

Ein Gott entschied, noch nie gepaart gewesen
waren.
Die Laune hohlt zur feinsten Ironie
Den Stoff vom Vorgebürg der Nasen;
Und läßt der Reim nicht ohne Müh
Den Hasen bey Delphinen grasen?

Allein, wie oft ein Narr was Kluges spricht,
So sprach auch diesesmal der Reim so übel nicht.
Denn Etwas, gutes Kind! ist, leider! an der Sache.
Nicht, daß ich's dir zum Vorwurf mache!
Die Grazien verhütens! --- Aber doch
Bleibt wahr, was wahr ist; daß, seit du aus
Amors --- Schlauche
Den großen Zug gethan, du kaum von ferne noch
(Der Himmel lohn's dem kleinen Gauche!)
Des Traumes dich besinnst, den wir für wirk-
lich hielten,
Eh diese Amorn noch um deinen Busen spielten.

Denn sprich mit Offenherzigkeit,
Wo sind die Bilder jener Zeit,
Als, an der besten Mutter Seite,
Wir, wie die guten frommen Leute
Der alten goldnen Schäferzeit,
In sel'ger Abgeschiedenheit
Von Hof und Welt, wie unsers Geßners Hirten,
Im

Im Schatten junger Pappeln irrten?
Die, weil sie Panthea mit eigner Hand gepflanzt.
In unsern Augen schöner waren
Als Tempe, wo mit losgebundnen Haaren
Um Daphnens Stamm die junge Nymphe tanzt.
Sprich, war in seinen Schäferjahren
Apollo glücklicher als ich?
Auch dich, Psycharion, auch dich
Schien unsre Freundschaft zu beglücken;
Ein sanftes geistiges Entzücken
In deinem Lächeln, deinen Blicken,
Schien der geschwisterlichen Schaar,
Die durch dein Anschaun glücklich war,
Des Engels Wonne auszudrücken,
Der sich allein in seinen Freunden liebt,
Und Wonne fühlt indem er Wonne giebt.

O gute Psyche, welch ein Leben,
Hätt' ihm ein günstiges Geschick
Ein wenig Dauer nur gegeben!
Denn ach! es war ein Augenblick!
Der Mond gieng auf, der Störer unsrer Freuden,
Der Amorn oft die Zeit zu lange macht;
Uns kam er stets zu früh; er kam, um uns zu scheiden.
Vergebens hoften wir den Flug der braunen Nacht
Durch unsre Wünsche aufzuhalten;

Wir

Wir wurden im Olymp, wie billig, ausgelacht;
Die Götter sparen ihre Macht;
Kurz, Phöbus gieng zur Ruh, und alles blieb
beym Alten.
Was war zu thun? Geschieden mußt' es seyn!
Ein traurig Lebewohl erstarb auf jedem Munde.
Noch diesen lezten Blick! --- da bin ich nun allein,
Und stehe noch, mit ofnem Aug' und Munde,
Als wurzelt' ich in zauberischem Grunde,
Wie ein gebannter Ritter, ein.

Nicht wahr, an alles dies erinnerst du dich
kaum,
Vielleicht, wie man von einem Morgentraum
Die schnellzerfließenden Gestalten
Vergebens sich bestrebet fest zu halten?
Vergessen ist im Arm des bessern Agathon
Der gute Psammis-Danischmende;
Die Götterchen von Paphos sehn mit Hohn
Auf ihn herab von ihrem Lilienthron,
Und klatschen in die kleinen Hände.
Doch, was ist hier, ihr Götterchen, am Ende
So viel zu klatschen? Spart den Hohn!
Hoft nicht, daß uns der Werth der Ueberwundnen
blende!
Mit Zauberwaffen trägt man leicht den Sieg
davon.

Die

Die Wahrheit, Freundin, ist, daß der
Von Liebe gar nichts wissen müßte,
Der in dies Wunderwerk sich nicht zu finden wüßte.
Die erste Liebe wirkt dies alles und noch mehr.
Mit ihrem ersten süßen Beben
Beginnt ein neues bessers Leben.
So sehen wir im May der Sommervögel Heer
Auf neuen Flügeln sich erheben.
Gleich ihnen, sind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder wie vorher;
Wir athmen Himmelslüfte, schweben
Wie Engel, ohne Leib, daher
In einem Ocean von Wonne;
Bestralt von einer schönern Sonne,
Blüht eine schönere Natur
Rings um uns auf, der Wald, die Flur,
So deucht uns, theilen unsre Triebe,
Und alles haucht den Geist der Liebe.

O Zauberey der ersten Liebe,
Noch itzt, da schon zum Abend sich
Mein Leben neigt, noch itzt beglückst du mich!
Noch denk ich mit Entzücken dich,
O Götterstand der ersten Liebe!
Was hat dies Leben das dir gleicht,
Du schöner Irthum schöner Seelen?
Wo ist die Lust die nicht der Wonne weicht,

Wenn

Wenn von den göttlichen Clarissen und Pamelen,
Von jedem Ideal, womit die Phantasie
Geschäftig war in Träumen uns zu laben,
Wir nun das Urbild sehn, Sie nun gefunden haben,
Die Hälfte unser Selbst, zu der die Sympathie
Geheimnißvoll uns hinzog; Sie,
Im süssen Wahnsinn unsrer Augen
Das Schönste der Natur! Aus deren Anblick wir,
Wie Kinder an der Brust, nun unser Leben saugen,
Von allem um uns her nichts sehen ausser ihr,
Selbst in Elysiums goldnen Auen
Nichts sehen würden außer ihr,
Nichts wünschen würden, als sie ewig anzuschauen!

Von diesem Augenblick nimmt sie als Siegerin
Besitz von unserm ganzen Wesen.
Wir sehn und hören nun mit einem andern Sinn;
Die Dinge sind nicht mehr was sie zuvor gewesen.
Die ganze Schöpfung ist die Blinde nur, worinn
Die Göttin glänzt, die Wolk' auf der sie schwebet,
Der Schattengrund, der ihren Reiz erhebet.
Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur,
Ihr schmücken sich die Hecken und die Bäume
Mit jungem Laub, mit Blumen, Thal und Flur;
Ihr

Ihr singt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur
Damit sie desto sanfter träume;
Indem der West, der ihren Schlummer kühlt,
Für sie allein der Blüthen Balsam stiehlt,
Und, taumelnd vor Vergnügen,
Auf ihrem Busen sich verliebte Rosen wiegen.

Sie träumt --- ein süßes Lächeln schwebt
Um ihren röthern Mund, um ihre vollern Wangen;
O! wär es zärtliches Verlangen,
Was den verschönten Busen hebt!
O! träumte sie --- (so klopft mit ängstlicher Begier
Des Jünglings Herz,) o träumte sie von mir!
O Amor, sey der blöden Hofnung günstig!

Er nähert furchtsam sich, und selbst der keusche Blick
Besorgt zu kühn zu seyn, und bebt von ihr zurück.
Doch Amor giebt ihm Muth, die Dämmerung ist günstig,
Und, o wie schön ist sie! --- Verlohren im Genuß
Des Anschauns, bleibt er eine Weile
Beweglos stehn, wie eine Marmorsäule.
Wie selig er sich fühlen muß!
Den Göttern gleich zu seyn, was fehlt ihm noch?
Ein Kuß,

Ein

Ein einzger unbemerkter Kuß,
Wie Zephyr küßt, auf ihre sanfte Stirne.
Der höchste Wunsch, den seine Liebe wagt!
Und auch dies wenige, so viel für ihn! versagt
Sein Zaudern ihm. Denn eh' sein Mund es wagt,
Reibt Chloe schon den Schlummer von der Stirne.
Sie schlägt die Augen auf. Bestürzung, Zärtlichkeit,
Und holde Schaam, in zweifelhaftem Streit
Verwirren ihren Blick. Er glaubt, ihr Auge zürne,
Sieht bang sie an, und flieht. --- Nun ist rings um ihn her
Die weite Schöpfung öd' und leer,
Die Luft nicht blau, der May nicht blühend mehr;
Das Sonnenlicht hört auf für ihn zu scheinen.
Dort sitzt er, wo der finstre Hayn
Die längsten Schatten wirft, auf einem rauhen Stein,
Gefühllos jedem Schmerz als ungeliebt zu seyn,
Gefühllos jeder Lust als ungestöhrt zu weinen.
Schon sinkt des Himmels Auge zu,
Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer;
Und er, versenkt in seinen Kummer,
Er wird es nicht gewahr. Die Ruh
Flieht, Aermster, deine Brust, und deine Augenlieder

Der süsse Schlaf. Der Abend weicht der Nacht,
Die schöne Nacht dem schönern Morgen wieder,
(Für dich nicht schön!) und du, an Chloens Bild
Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz erfüllt,
Bemerkst es nicht! —— Und doch, bey allem seinem Leiden,
Liebt er die Quelle seiner Pein;
Er nähme nicht der Götter Freuden
Von seinem Wahn geheilt zu seyn!

Doch, welche Wonne, welche Freuden,
Erwarten, sanfter Jüngling, dich,
Wenn sie, — die alle deine Leiden
Mit dir getheilt, und, wenn bey deinem Anblick sich
Oft eine Thrän' aus ihrem Auge schlich,
Kaum Muth genug sich wegzuwenden hatte, —
Wenn sie die Kraft verliehrt mehr Widerstand zu thun,
Und, ganz des Gottes voll, das matte
In Liebe schwimmende unschuld'ge Auge nun
An deiner Wange sich des süßen Drucks entladet,
Und die vom Uebermaas der Lust
Dem Schleyer ausgerissne Brust
In unverheelten Thränen badet!

O J***, bey diesem Bild entfällt
Der Pinsel meiner Hand! --- Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen;
Euch weyh ich ihn! Und aufgestellt
In eurem Heiligthum, geliebte Charitinnen,
Sey, euch zum Ruhm, das unvollendte Bild.
Von eurem Schleyer sey's verhüllt
Dem Faunenblick des Sclaven seiner Sinnen,
Dem unbegreiflich ist, wie man
Mit Amors Dienst den euren paaren kann;
Der Flammen, die bey ihm nur in den Adern rinnen,
Vom Schlauch Silens entlehnt,
Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen
In Phrynens Armen höhnt.

Verachte, Psyche, der Bacchanten
Und Satyrn Hohn! Geneuß der sel'gen Schwärmerey,
Des goldnen Traums, der uns zu Anverwandten
Der Götter macht! Laß kalte Sykophanten
Beweisen, daß es Täuschung sey,
Und glaube du, Glückselige, der Stimme
Des Engels der in deinem Busen wohnt!
Neu ist die Wonne dir, womit uns Amor lohnt;
Durch manche Thrän' erkauft, und desto süßer! --- Schwimme
In diesem Ocean! --- Sie, die gefällig sich

Mit der Natur und dem Geschick verglich,
Dich, schöne Freundin, zu beglücken,
Die Tugend billigt dein Entzücken,
Und Amors holde Schwestern pflücken
Idaliens schönsten Kranz für dich.

Du bist beglückt, --- und ich --- vergessen!
Es sey! die Freundschaft eifert nicht.
Noch tanzt das magische Gesicht
Um deine Stirne, noch ist alles eitel Licht
Und Himmel um dich her; noch fliesset ungemessen,
Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,
Die Zeit der süßen Drunkenheit ---
O Psyche, auch für mich war einst so eine Zeit!
Was hätt' ich damals nicht vergessen,
Als ich in dem Bezaubrungsstand,
Worinn du bist, mit Chloen mich befand;
Und, wenn ich ihr, so früh es tagte,
Bis unbemerkt der letzte Stral verschwand,
Was ich für sie empfand,
Ein ewig Einerley, auf tausend Arten sagte.
Den längsten Tag zu kurz es ihr zu sagen fand.

O Wonnetage, gleich den Stunden,
In ihrem Anschaun zugebracht!
O Wochen, gleich dem Traum in einer Sommernacht!
Geliebter Traum! der, längst verschwunden,

Noch

Noch durch Erinnrung glücklich macht!
Wo seyd ihr hin, ihr unbereuten Freuden,
Du Blüthe der Empfindsamkeit,
Um die wir jene goldne Zeit
Schuldloser Unerfahrenheit,
Und unbesorgter Sicherheit,
Und wesenloser Lust und wesenloser Leiden,
Mit aller ihrer Eitelkeit,
In weisern Tagen oft beneiden;
Du erster Druck von ihrer sanften Hand,
Und du, mit dem ich mein entflohnes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erster Kuß! --- euch kann kein Gott mir wiedergeben!
Sie welkt dahin des Lebens Blumenzeit!
Ein ew'ger May blüht nur im Feenlande;
Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande,
Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,
Das deine Liebe krönt, Psycharion! Wie selten
Erhört das neidische Geschick
Der ersten Liebe Wunsch! Wir gäben Thronen, Welten,
In ihrem Rausch, um eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerischen Hirten,
Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.

Sie wüchsen von sich selbst, im Schutz des guten Pans,
Die Bäume, die, indem wir sorglos küßten,
Uns Müßiggänger nähren müßten!
Wie selig! — Aber Zevs lacht des verliebten Wahns.
Sein Schicksal trennt — aus guten Gründen —
Den Schäfer und die Schäferin.
Und o! wie spitzt sich einst des Pastorfido's Kinn,
(Wenn zu den väterlichen Linden
Das Glück zurück ihn führt), die holde Schäferin,
In deren Schwur und treuen Sinn
Er seines Lebens Glück versichert war zu gründen,
In eines andern Arm zu finden!
Zu glücklich, wenn vielmehr ihr Aschenkrug,
Umringt von traurigen Cypressen,
Ihm sagt: daß Daphnens Herz, von stillem Gram zerfressen,
Aus Sehnsuch brach, und Zug vor Zug
Sein werthes Bild mit sich ins Land der Schatten trug;
Daß in der letzten Todesstunde
Ihr Aug' ihn noch gesucht, und auf dem kalten Munde,
Sein Name noch geschwebt; — doch dreymal glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,

Nach-

Nachdem sie manches Jahr zu Wasser und zu
Lande
Durch Berg und Thal, von Zara's heissem Sande
Bis an den gelben Fluß, sich rastlos aufgesucht,
Der Liebesgott mitleidig ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhoft zusammenfügt,
Und, wie sie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, sich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Seelen fliegt.

Doch, Freundin! setzen wir den seltensten der
Fälle;
(Denn selbst die Königin der Amorn sah sich nie
In diesem Fall; Vulkan vertrat des Ehmanns
Stelle,
Und für Adone seufzte Sie!)
Gesetzt daß Cypripor und Hymen sich verbanden,
Zwo Hälften, die, zum Glück, einander fanden,
So zu beseligen, wie mit gesamter Hand
Die beyden Götterchen uns glücklich machen können
Kurz, Psyche, setzen wir ein Band
Wie Deines ist: glaubst Du, der Wonnestand
Der ersten Schwärmerey, er werde dauern können?
Wie gerne wollt' ich Dir den süßen Irthum gön-
nen!
Doch, leben wir nicht unterm Mond?

Was bleibt vom Loos der Sterblichkeit verschont?
Ja! lebten wir im Lande der Ideen,
Dann gäb' ichs zu! Allein in unsrer Welt,
In dieser Werktagswelt, wo, blos vom langen
Stehen,
Selbst der Koloß von Rhodus endlich fällt,
Wird, glaube mir, so lang sie selbst noch hält,
Nichts Unvergängliches gesehen.
Da hilft kein Reiz, kein Talisman,
Der Zauber lößt sich auf! --- Wir essen
(Verschlingen oft, und thun nicht wohl daran)
Die süße Frucht, und mitten in dem Wahn
Des neuen Götterstands, dem magischen Vergessen
Der Menschheit, werden uns die Augen aufgethan.
So wie die Seele sich dem Leibe
Zu nahe macht, weg ist die Zauberey!
Die Göttin sinkt herab zum Weibe,
Der Halbgott wird ein Mann. --- Doch, Psyche,
wenn dabey
Die, so am meisten wagt, am wenigsten verlöhre,
Verdiente Sie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Capellchen in Cythere?

Daß übrigens Euch in der stolzen Ruh
Des schönsten Irthums nicht die Prophezeyhung
stöhre!
Gesetzt, der Ausgang sagt ihr zu ---

Uns

Uns anderm Erdenvolk ist's immer sehr viel Ehre
Daß uns ein Mann wie Er, ein Weib wie Du,
Sobald als möglich angehöre.
Der Menschenstand, den Doktor Mandevil
Und Freund Hanß Jack, (wenn ihn die Laun', auf Vieren
Zu gehn, ergreift), bey uns verkleinern will,
Hat seinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm' ich aus) ist, wie ein weiser Mann
Vorlängst gesagt, nicht eines anzuführen,
Das sich an Tugenden mit uns vergleichen kann.
Vorausgesetzt, daß Amor mit den Musen
Und Grazien die letzte Hand
An uns gelegt! --- denn, in dem rohen Stand,
Worinn an Mutter Isis Busen
Die meisten hangen, geb ich zu
Daß mir ein hübscher Sapajou,
Der Sperling Lesbiens, ein Täubchen aus Cythere,
Und Gressets Papagey zum Umgang lieber wäre.

Dir, Schwesterchen, und Deinem künft'gen Mann,
Begünstigt wie Ihr seyd von Grazien und Musen,
Steht ganz gewiß die schöne Menschheit an,
Zu der, so wie das Nektarräuschgen schwindet,
Die Göttin unvermerkt sich nüanciert befindet.

Auch das Gedächtnis wird dann wieder aufgethan.
Im kleinen Hayn der Nachtigallen
Wird, Psyche, Dir mein eignes Bild sogar
(Nicht ohne Wunder, wo's so lang geblieben war)
Stracks wieder in die Augen fallen.
Die Freundschaft, eingesetzt in ihr erlangtes Recht,
Wird nicht mehr, weil Ihr Rosen brecht,
Von ferne stehn und sich verlassen grämen;
Doch wird sie willig sich bequemen,
In Deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,
Das Amor selbst, der doch nicht alles füllen kann,
Ihr gerne lassen will. Auch wird er bald gestehen,
Daß --- wär es nur, um zuzusehen
Wie wohl Euch ist --- man dann und wann
Den Freund, so nebenher, ganz wohl gebrauchen kann.

W.

Von schönen Seelen.

Was ich unter einer schönen Seele verstehe, mein lieber ***? Sie haben meine Schriften gelesen; Sie kennen Panthea, Psyche, Danae und Olinde; (von dem schönen Combabus, der gewiß eine so schöne Seele hatte, als jemals der Günstling eines Königs und einer Königin gehabt hat, nichts zu sagen) und Sie können problematisch finden, was ich unter einer schönen Seele verstehe?

Doch, vergeben Sie mir; ich besinne mich! Sie haben ein Privilegium, von mir zu urtheilen, ohne mich gelesen zu haben. Denn sind Sie nicht mein Recensent? Und was würde aus den meisten Recensenten werden, wenn sie alle die Bücher gelesen haben müßten, über welche sie bald mit höllenrichterlichem Ernst bald mit scurrilischen Muthwillen Urtheil sprechen? --- Es versteht sich, daß ich unter lesen recht lesen meyne; denn Männer spielen nicht mit Worten.

Ich will mich also bemühen, Ihnen aus Büchern, die Sie gelesen haben, begreiflich zu ma-

machen, was ich unter einer schönen Seele verstehe. Ich will Sie nicht auf den Begriff der Sokratischen Kalokagathie, noch auf Cicerons Beschreibung der Seelenschönheit (Tuscul. IV. 13.) verweisen. Beyspiele mahlen oft mit einem einzigen Zug unsre Begriffe besser als schwankende Schulerklärungen.

Sie haben die Cyropädie gelesen? *) — Es ist ein vortrefliches Buch, wie Sie wissen; eines von denen, worinn man nicht zu oft lesen kann, weil man es nie aus den Händen legt, ohne

*) Ich finde im 19. B. der Allgemeinen deutsch. Bibliothek S. 263. in einer Recension, welche für ein Modell von Persiflage, wie es itzt in Recensionen Mode ist, gelten kann, etwas von Süßlingen der neuen Schäfertugend geschwatzt, denen der Name Xenophon so süß klingen soll. Ich weiß zwar eben so wenig, wer diese Süßlinge seyn sollen, als ich begreife, daß es wohlgethan sey, den großen Haufen der Leser durch solche schielende Urtheile in Ungewißheit und Verwirrung zu setzen. Aber natürlicher Weise besitze ich Eigenliebe genug, zu glauben, daß mich niemand unter die Süßlinge der neuen Schäfertugend zählen werde, weil ich den Xenophon von meiner Jugend an gerne gelesen habe, und bey jeder Gelegenheit wünsche, daß er eines von den Handbüchern der jungen Leute, und besonders der jungen Schriftsteller, unter uns seyn möchte.

ohne weiser und besser dadurch geworden zu seyn. Ich, meines Orts, gestehe Ihnen, daß ich es noch besonders liebe, weil ich ihm die Genesung meiner Seele von der gutartigen *) aber gefahrvollen Schwärmerey meines zwey und zwanzigsten Jahres zu danken habe. Aber diese Anekdote erzähle ich Ihnen vielleicht ein andermal.

Sie erinnern sich also wohl, aus der Cyropädie, der jungen Gemahlin des Tigranes, dieses liebenswürdigen Prinzen, dessen Klugheit und edle Gesinnungen zu eben der Zeit, da sie ihm die Hochachtung und das Vertrauen des Cyrus erwarben, seinen Vater und sein ganzes Haus vom Untergang retteten? Cyrus hatte mit dem überwundnen Könige von Armenien, dem Vater des Prinzen, von dem Lösegeld gesprochen, welches er für die Zurückgabe seiner Gemahlin und Kinder zu geben gedächte. Darauf wendete er sich an den Tigranes; und wie viel würdest du geben, um deine Gemahlin wieder zu bekommen? („Man muß aber wissen, sagt Xenophon, daß Tygranes erst

*) So gutartig nemlich als Schwärmerey seyn kann; denn unter andern hatte sie den Fehler, daß sie mich unduldsam machte; und dies ist doch wohl kein gutartiges Symptom dieser Seelenkrankheit.

erst seit kurzem vermählt war, und seine junge Frau aufs zärtlichste liebte.„) Ich, sagte der Prinz, ich würde sie mit meiner Seele loskaufen, eh ich zugeben wollte, daß ein so treffliches Geschöpf dienen sollte. Cyrus fand, daß das Recht eines solchen Liebhabers besser sey als das Recht des Ueberwinders, und gab sie ihm auf eine sehr edle Art wieder. Er that noch mehr; er machte den Armenier aus einem unwilligen Vasallen zu einem dankbaren Freunde; schloß einen neuen Vertrag mit ihm, stellte seine Familie unentgeltlich auf freyen Fuß, und beschloß die Scene mit einem freundschaftlichen Gastmal.

An alle diese Umstände mußt' ich Sie erinnern, um das was folget verständlich zu machen. Denn nun kommen wir zur Sache. Wie die Armenier mit ihren Weibern nach Hause fuhren, (sagt Xenophon,) so machte Cyrus unterwegs den einzigen Inhalt ihres Gespräches aus. Der eine erhob seinen Verstand, der andre seine Tapferkeit, der dritte seine Leutseligkeit, und noch jemand zuletzt seine Schönheit und stattliche Figur. Hier wandte sich Tygranes an seine junge Frau; „sage mir, meine Liebe, ist dir Cyrus auch so schön vorgekommen?„ ---- Wahrhaftig, antwortete sie, ich hab'

ihn

ihn nicht angesehen. --- „Und wen sa-
hest du denn an?„ --- „Wen anders hät-
te ich ansehen können, als den, wel-
cher sagte, daß er seine Seele geben
würde, um mich von der Dienstbar-
keit loszukauffen;„ erwiederte die junge
Frau.

Nun sage ich, vorausgesetzt, daß es kei-
ne Grimasse, sondern Empfindung war, was
sie da sagte: diese junge Frau war eine
schöne Seele.

In eben dieser Stelle der Cyropädie wer-
den Sie eines Weisen Erwähnung gethan
finden, der ehemals die Stelle eines Hofmei-
sters bey dem Prinzen von Armenien vertreten
hatte. Cyrus, der ihn vermißte, fragte den
Tigranes nach ihm. „Hat ihn nicht mein
Vater hier hinrichten lassen?„ --- antwortete
der Prinz. Was hatte er denn Uebels ge-
than, sagte Cyrus. „Mein Vater beschul-
digte ihn, daß er mich verführe. Und gleich-
wohl, mein bester Cyrus, war es ein so gu-
ter, so rechtschaffener Mann, daß er mich
noch unmittelbar vor seinem Tode zu sich bit-
ten ließ, um mich zu beschwören, daß ich mei-
nen Vater seine Hinrichtung verzeihen sollte.„
Er thut es nicht aus bösem Herzen,
son-

sondern weil er nicht weiß was er thut, sagte er. Was aber die Menschen aus Unwissenheit sündigen, das nehme ich ihnen so auf, als ob sie es wider ihren Willen thäten. --- Wie schade für einen solchen Mann! rief Cyrus.

Dieser Mann, mein lieber ***, hatte, was ich eine schöne und zugleich eine große Seele nenne.

Noch ein Beyspiel aus meinem Liebling Xenophon! Sie kennen seine Panthea, die reizende und tugendhafte Gemahlin des Königs von Susiane, Abradates. Es ist augenscheinlich, daß Xenophons Absicht war, in dieser Panthea das Ideal einer an Leib und Seele schönen Frau zu schildern; wenigstens gesteh ich Ihnen, daß mein Kopf und mein Herz mit zusammengesetzten Kräften sich kein vollkommeneres Weib denken können. Sie war unter den Gefangenen, welche Cyrus in einem wider den König von Assyrien gewonnenen Treffen gemacht hatte. Cyrus übergab sie dem Araspes, einem jungen Officier den er liebte, zur Bewahrung und Aufsicht, nachdem er ihm die ganze Wichtigkeit des Gutes das er ihm anvertraute vorgestellt hatte. Sie wurde

nach

nach einem festen Schlosse gebracht, und Araspes leistete ihr da Gesellschaft. Nun begegnete dem guten Jüngling wider Verhoffen etwas menschliches. Er wurde in die schöne Panthea verliebt, und es kam endlich so weit mit ihm, daß er sich gezwungen fand (sagt Xenophon) sie um etwas anzusprechen, das ihm die schöne Panthea, weil sie ihren abwesenden Gemahl inniglich liebte, nothwendig abschlagen mußte. Gleichwohl wollte sie beym Cyrus noch keine Klage deswegen führen, weil sie den jungen Mann nicht in Gefahr setzen wollte, einen Freund zu verlieren. Aber da der Unglückliche, selbst von seiner Leidenschaft überwältiget, anfieng mit Gewalt zu drohen, säumte sie sich nicht dem Cyrus wissen zu lassen, was für einem unzuverläßigen Hüter er sie anvertraut habe. Cyrus berief sogleich den Araspes zu sich, und fand ein Mittel ihn mit guter Art von Panthea zu entfernen.

Diese Prinzeßin benachrichtigte inzwischen ihren Gemahl von allen Verbindlichkeiten, die er in Rücksicht ihrer dem edelmüthigen Cyrus schuldig war, und rieth ihm sich je bälder je lieber von der assyrischen Parthey loszumachen, und der Freund eines Fürsten zu werden, der durch seine Weisheit und

Güte mehr Eroberungen machte, als durch seine Waffen. Abradates folgte dem Rathe seiner Gemahlin; und die schöne Panthea, indem sie ihren Geliebten wieder umarmte, genoß das Vergnügen, die Stifterin einer schönen Freundschaft zu seyn, und dem Cyrus sein großmüthiges Betragen gegen sie auf eine edle Art vergolten zu haben. Bald darnach kam es zwischen diesem Prinzen und dem König Crösus zu einer entscheidenden Schlacht. Panthea hatte ihrem Abradates in Geheim eine schöne goldne Waffenrüstung verfertigen lassen; und nun da er sich zum Treffen anschickte, überraschte sie ihn damit unverhoft. Abradates bezeugte ihr ein angenehmes Erstaunen darüber, daß sie sich ohne Bedenken hatte entschließen können, ihre kostbarsten Sachen aufzuopfern, um sie in einen ritterlichen Schmuck für ihren Mann zu verwandeln. „Habe ich einen andern vonnöthen als dich, erwiederte ihm Panthea; und womit sollt' ich mehr prangen, als wenn dich jedermann mit meinen Augen ansieht?„ Indem sie dies sagte, legte sie ihm die schönen Waffen an; aber, wiewohl sie es zu verbergen suchte, schlichen sich doch Thränen ihre Wangen herab. Abradates, der an sich selbst einer der schönsten Männer war, sah nun in die-

ser prächtigen Rüstung so reizend und edel aus, daß man die Augen nicht von ihm verwenden konnte. Er hatte schon die Zügel in den Händen, und war im Begriff seinen Streitwagen zu besteigen, als Panthea allen Anwesenden sich zu entfernen winkte, und mit diesen Worten, die der edelsten Spartanerin würdig waren, Abschied von ihm nahm: „Abradates, sprach sie, wenn jemals ein Weib ihren Mann werther als ihre eigene Seele hielt, so weißt du, ob ich eine von diesen Weibern bin! Wozu sollte ich viel Worte machen? Ich glaube dich durch meine Handlungen besser davon überzeugt zu haben, als durch alles, was ich jetzt sagen könnte, geschehen würde. Aber, wiewohl ich so für dich gesinnt bin wie du weißt, so schwör' ich doch bey deiner und meiner Liebe; daß ich lieber neben dir, als einem tapfern Manne, von gemeinschaftlicher Erde bedeckt liegen, als, wenn du ohne Ehre zurück kämest, ehrlos mit einem ehrlosen leben wollte. So denk ich, und so muß ich denken, wenn ich dich und mich den Besten unter den Sterblichen gleich schätze. Ueberdies, welchen Dank sind wir nicht dem Cyrus schuldig, der, da mich das Kriegsglück zu seiner Sclavin machte, anstatt sich dieses Vortheils wider meine Ehre zu be-

bedienen, mein Beschützer wurde, und mich dir wie das Weib seines eigenen Bruders aufbewahrte? Können wir zuviel für den großmüthigen Mann thun, der soviel für uns gethan hat?„

Wer müßte der gewesen seyn, den eine solche Frau --- in dem Augenbicke, da er von ihr schied, um sie vielleicht nie wieder zu sehen --- nicht begeistert hätte? Mit Bewunderung und Entzücken legte Abradates seine Hand auf ihr Haupt, sah gen Himmel auf, und betete: „Laß mich, o großer Oromasdes, laß mich durch Thaten zeigen, daß ich würdig bin, der Mann dieser Panthea, und der Freund eines Cyrus zu seyn!„ Mit den letzten Wort entriß er sich ihren Armen, stieg den Wagen hinauf, und die Thüre ward hinter ihm zugeschlossen. Panthea, da sie ihn selbst nun nicht mehr erreichen konnte, folgte dem Wagen so lange, bis Abradates, da er es gewahr wurde, sie bat, gutes Muthes zu seyn, und sich zu entfernen. Xenophon mahlt seine Bilder selten oder niemals aus, wie sie wissen. Es sind nur leichte Umrisse. Aber, o! wie viel mehr sind diese Umrisse werth als die Gemählde von tausend andern, und wie groß ist nicht oft die Wirkung eines einzigen Zugs! In der That (sagt er) machte Abra-

dates und sein Wagen einen schönen Anblick; aber niemand hatte Augen für ihn, bis Panthea weggegangen war.

Abradates überlebte die Schlacht nicht; aber sein Muth hatte sie gewinnen helfen, und er starb einen edlen Tod. Die Eroberung von Sardes, welche die unmittelbare Frucht dieses Sieges war, beschäftigte den Sieger so sehr, daß ein paar Tage hingiengen, eh er sich des unglücklichen Prinzen erinnerte. Wo ist Abradates, fragte Cyrus endlich. Man sagte ihm, daß er in der Schlacht umgekommen sey; und seine Gemahlin (setzte einer von den Bedienten hinzu) hat seinen Leichnam aufgesucht, und auf ihrem eigenen Wagen mit sich hieher irgendwo an den Fluß Paktolus gebracht; und während daß ihre Bedienten und Verschnittne sein Grab graben, sitzt sie auf der Erde, sein Haupt auf ihren Knieen haltend, nachdem sie allen ihren Schmuck abgerissen, um ihn damit zu schmücken.

Cyrus eilt an den Ort dieses traurigen Schauspiels; aber wie er die schöne Unglückliche, den Leichnam in ihrem Schoos liegend, auf der Erde sitzen sieht, bricht ihm sein männliches Herz; seine Thränen fallen auf den Leichnam herab. --- Du edle und getreue

Seele, ruft er, so bist du gegangen, und uns hast du zurückgelassen! --- Er will ihn mit diesen Worten bey der Hand nehmen, und die Hand bleibt in der seinigen; denn sie war mit einem Egyptischen Säbel abgehauen worden. Dieser Umstand vermehrte den Schmerz des Cyrus; die Unglückliche schrie laut, nahm die geliebte Hand aus des Cyrus seiner, küßte sie, und fügte sie wieder an, so gut sie konnte. --- „So ist alles übrige zugerichtet, sagte sie.„ Aber wozu solltest du es sehen? --- Und ich; ich weiß, daß ihm alles dies um meinetwillen wiederfuhr! --- Ich Thörin war es, die ihn anreizte, alles zu wagen, um sich als deinen Freund zu beweisen, und deine Hochachtung zu verdienen. Und o! ich bin gewiß, er dachte nicht an das, was ihm begegnen könnte, sondern bloß, was er thun wollte, um sich dir angenehm zu machen! ---- Und so gab er, ohne es zu bereuen, sein Leben hin --- und ich, ich sitze hier neben ihm und athme!

Cyrus antwortete ihr eine Zeitlang nur mit Thränen. Endlich, da er wieder Worte fand, bemühte er sich, sie durch die einzigen Vorstellungen, die ihre Seele in einem solchen Zustand ertragen konnte, aufzurichten. Zugleich ließ er alles vor ihr ausbreiten, was er zur Ausschmückung des Leichnams

und zu einer prächtigen Bestattung herbeyzuschaffen befohlen hatte. Und denke nicht, sagte er, daß du nun verlassen seyest. Ich ehre deine Keuschheit, deine ganze Tugend; ich werde nie aufhören, dir Beweise davon zu geben; und überdies will ich dich einem von den Meinigen empfehlen, der dich begleiten soll, wohin du selbst verlangst. Sage nur, zu wem du gebracht werden willst?

Sey ruhig, Cyrus, versetzte Panthea; ich werde dir nicht verbergen, zu wem ich gehen will.

Cyrus mußte sie verlassen. Er gieng (sagt Xenophon) und ihn jammerte des Weibes, die einen solchen Mann verlohren hatte; und des Mannes, der eine so vortrefliche Frau sein eigen genannt hatte, und nun nicht mehr sehen konnte. Aber Panthea befahl den Verschnittenen sich zu entfernen; bis ich mich recht satt über ihn geweint habe, sprach sie. Ihre Pflegmutter bat sie zu bleiben. Wenn ich tod bin, sagte Panthea zu ihr, so hülle ihn und mich in das nehmliche Tuch. Die Unglückliche fiel ihrer Königin zu Füssen, flehte ihr, keinen solchen Gedanken Raum zu geben. Aber

Panthea durchbohrte sich die Brust mit einem Dolche, den sie schon lange zu diesem Gebrauch bey sich trug, legte ihr Haupt auf ihres Mannes Herz, und starb.

Haben Sie wohl acht gegeben, mein lieber ***? Ich ersuche Sie darum, lesen Sie diese Geschichte noch einmal, und wenn Sie Griechisch können, lesen Sie solche im Original; denn Xenophon ist unübersetzlich; er sagt immer mit drey Worten, was ich auf deutsch mit dreymal soviel sagen müßte. Betrachten Sie diese Panthea recht genau, Zug vor Zug, und dann lassen Sie Sich sagen: diese Panthea nenn' ich eine schöne Seele. — Wenn Sie es nicht auch so fühlen, so kann ich nichts dazu; und wenn Ihre Moral Sie daran verhindern sollte, --- desto schlimmer für Ihre Moral!

W.

Polyxema.

Ein lyrisches Monodrama.

Einleitung.

Polyxena, war König Priams und der Hekuba Tochter. Ihr Landsmann und Zeitgenosse, Dares Phrygius, erzählt uns, sie sey so schön gewesen, daß selbst Achilles sich in sie verliebt habe. Während eines Waffenstillestandes zwischen den Trojanern und Griechen, begehrte sie Achilles von ihrem Vater zur Ehe, und versprach ihm dafür den Frieden mit den Griechen zu bewirken. Vater und Tochter willigten in diesen Vorschlag, Priam aus Politik und Polyxena aus Liebe. Die Feyer der Vermählung gieng im Tempel des Thymbräischen Apollo vor sich. Paris, Polyxenens Bruder aber hatte sich, Allen unwissend, hinter die Bildsäule Apolls verborgen, und tödete von da aus mit einem Pfeile den Achilles am Altare, Polyxenen zur Seite. Die Griechen erfuhren es, lößten seinen Körper aus, und begruben ihn auf dem Sigäischen Vorgebürge. Polyxena war un-

tröstlich über die Ermordung und den Verlust ihres Geliebten; noch mehr aber brachte sie der Entschluß ihres Vaters auf, sie, statt Helenen, dem Menelaus zu überliefern. Von Liebe und Verzweiflung gedrungen entfloh' sie daher Nachts aus Troja, suchte Achillens Grab, und opferte sich, als sie es fand, selbst daran auf. Ich bin hiebey nicht Virgils und Hygins, sondern des Philostratus Erzählung gefolgt; weil letztere für die Bühne vortheilhafter war.

Polyxena.

Ein lyrisches Monodrame.

Die Bühne zeigt eine rauhe Gegend am Ufer des Sigäischen Vorgebürges. Im Hintergrunde das halbruhige Meer; zur Seite Achills Grabmal mit darauffstehenden Aschenkruge, doch für die eine Seite versteckt. Nacht mit Mondschein. Die Bühne ist anfangs leer; man hört nichts, als das sanfte Geräusch des nahen Meeres; der Gang der begleitenden Musik ist feyerlich. Polyxena kommt, von der Seite, welcher das Grabmal versteckt liegt; in ihrem Gürtel einen Dolch. Sie scheint entkräftet, geht mühsam wenige Schritte, und bleibt stehen.

Polyxena.

Unglückliche! Nein, weiter, weiter trägt
Dein Fuß, von scharfen Klippen wund,

Die

Die jammervolle Bürde nicht! ---
Vergebens such ich es, wo Friede
Für mich Elende wohnt,
Dein Grab, o mein Achilles!
Umsonst entfloh' ich Ilion, und euch
Grausamen? --- Ach! ich find' es nicht! ---

Sie setzt sich entkräftet auf eine Klippe, und versinkt in Nachdenken. Kurz drauf schnell aufstarrend.

Welch eine feyerliche Stille
Der Mitternacht rund um mich her!
Und dies Gefühl, das mir so neu,
In jeder Nerve bebt, woher? ---
Seyd ihr es, Seelen der erschlagnen Helden,
Was mich umweht? in meinem Schleyer rauscht? ---
Wie? oder wär --- O Götter! wär sie wahr?
Die Ahndung, die sich itzt
Mit süssem Schaudern immer näher
Zu meinem Herzen schleicht:
Hier sey Achillens Grab!

Wo find' ich dich, geliebte Asche?
In welchem Hayn? auf welcher Flur?
Auf daß ich dich, wie ich es schwur,
Mit treuer Liebe Thränen wasche.

Und schwebst du, edle Seele,
An diesen Ufern hier,
So komm und zeige mir
Zum Wald, zur feinsten Höhle,
Wo sie itzt ruht, die Spur.

Wo find' ich dich, geliebte Asche?
In welchem Hayn? Auf welcher Flur?

Sie scheint mit ihren Blicken das Grabmal zu suchen; entdeckt es aber nicht, weil die Klippe, woran sie sitzt, es ihr versteckt. Die Instrumente drücken Wehmuth und Gefühl des Mitleids mit sich selbst aus.

Umsonst Polyxena! du bist verlassen; —
Verlassen bist du! ja, die Götter
Versagen dir auch diesen letzten Trost;
Sind taub für treuer Liebe flehn;
Sind grausam, hart, wie der Barbar
Von dessen Hand der Held, zur Seite mir,
Gemordet fiel. O, durfte sonst
Solch eine That, unsterblicher Apollo,
In deinem Tempel selbst geschehn? —
Und wer begieng sie? Du,
Den Einer Mutter Brust mit mir genährt?
Du, den ich Bruder nannte?

Sie steigt hastig auf.

O,

O, deckt mit ew'gen Finsternissen,
Ihr Mächte des Olympus,
Der Menschheit Schande, diese schwarze,
Verruchte That!

Ihr Schmerz macht eine stumme Pause.

O mein Geliebter! wenn du itzt
Noch in Elysiens Gefilden,
In sel'gen Auen, dort, wo Helden Schatten
Sich um dich drängen,
Jenseit des Lethe, dich des Traums
Von dieser Welt entsinnst, und noch
Polyxena vor deiner Seele schwebt,
O, so verzeyh' dem Herzen,
Das schuldlos dir entgegen schlug
Als du zum Mordaltare eiltest; ---
Verzeyh' der Schwester
Des Bruders That! ---
An seinem Herzen nagt
Schon der Verzweiflung Zahn; die Hand
Der Eumeniden schwingt die schwarze Fackel
Des Erebus wild um sein Haupt,
Und ihrer Schlangen Biß gießt Feuer
Der Hölle in sein Blut.
Du bist gerecht, du bist gerecht,
O mein Achilles! ---

Nach kurzer Pause.

Und

Und schmachtend, halbentseelt,
Des Lebens müde, irrt noch deine Gattin
Polyxena auf dieser öden Erde! ---
Nein, länger nicht!
Sie eilt dir nach, du Hälfte meiner Seele,
Sie eilt dir nach, dir, in Elysium.

Empfangt mich ihr Schaaren der seligen Schatten,
Führt jauchzend zum Reiche der Freuden mich ein.
Schon seh ich am Ufer den wartenden Gatten?
Schon füllt ihr die Schaale des Lethe mir ein?
Ich komme, ich komme, ihr seligen Schatten;
Empfangt mich, und führt in Elysium mich ein.

Sie sieht nach dem Meere zu.

Von dieser Klippe sollst du mich empfangen
Allmächtiger Oceanus!
Vielleicht nahmt ihr, wohlthätge Nereiden,
Die Asche meines Gatten

In eurem Schoose auf; denn er
War eurer Göttin Sohn. ---

Sie eilt dem Meere zu, erblickt im Gehen Achillens Grab, und bleibt betroffen stehen.

Ihr Götter, was seh ich! ---
Täuscht ein Bild der Phantasie
Mein leidend Herz? ---
Nein, nein, hier ist es, --- ah!
Es ist Achillens Grab!

Sie stürzt im höchsten Grade der Leidenschaft auf das Grabmal zu, und sinkt ohnmächtig daran nieder. Nach einiger Zeit erholt sie sich wieder, und richtet sich mit halben Leibe auf.

Wo bin ich? Hier? --- Noch hier? ---
Verwaißt von jeder Hofnung, jedes Schmerzens Raub,
Seufz' ich Elende unter meines Daseyns Last?
O warum schontet ihr, gewaltge Parzen,
Itzt meines Lebens noch?

Sie steht auf.

Doch ja, ich weiß es.
Noch einmal deinen Aschenkrug
Mit Liebesthränen zu benetzen;

Noch

Noch einmal deinen Staub zu küssen,
O mein Achill! —

Sie umarmt die Urne und sinkt, dran weinend, mit halben Leibe über das Monument. Nach einer Pause erhebt sie den Kopf.

Wo seyd ihr nun, Barbaren, die ihr mich
Um eine Lasterthat verkaufen,
Aus feilen Lohn für eine Buhlerin,
Ganz Grácien zum Spott,
In Menelaus Arme stoßen —
Gedanke, der mein Blut empört!
Durch mich der Griechen Zorn
Versöhnen wollt? Wo seyd ihr? Kommt,
Kommt, und entreißt mich dieser Freystatt nun! —

Zur Urne gewendet.

Nein, mein Geliebter, dessen Asche,
Das Einzge, was von dir mir blieb,
Ich itzt an meinen Busen drücke,
Nie wird, nie kann Polyxena
Dir untreu seyn. Noch füllt
Der große, einzige Gedanke,
Dir folgen, meine ganze Seele.

Er

Er ist gefunden, der Altar,
Dem ich dein Todtenopfer bringe;
Geliebter Schatten nimm es an.

O Götterwonne, zu dir schwinge
Ich mich empor! Es ist kein Wahn,
Den mir ein krankes Herz gebahr.

Er ist gefunden, der Altar,
Dem ich dein Todtenopfer bringe;
Geliebter Schatten nimm es an!

Sie stößt sich den Dolch in die Brust, und sinkt am Monumente nieder.

B–ch.

Der Einsiedler von Warkworth.

Eine Northumberländische Ballade, in drey Gesängen.

Nach dem Englischen.

Einleitung.

Warkworth, eine Burg in Northumberland, ist nach kühner Bauart, auf einem Vorgebürge, nahe am Seeufer angelegt. Sie wird von dem Coquet, einem klaren und schnellfließenden Strome, den unsere alte lateinische Geschichtschreiber Coqueda nennen, umflossen, der vom Regenwasser oft heftig und gefährlich aufzuschwellen pflegt.

Eine Meile von diesem festen Schlosse liegen, in einem tiefen, romantischen Thale, die Ruinen einer Einsiedeley, deren Kapelle noch ganz zu sehen ist. Diese ist sehr zierlich in einem Felsen, nahe am Flusse angelegt. Neben ihr befin-

befinden sich noch zwey andere angrenzende Gemächer, welche wahrscheinlicher Weise zur Vorkapelle und zur Sakristey dienten, oder zu andern heiligen Gebräuchen bestimmt waren; denn von dem erstern, welches mit der Kapelle parallel läuft, glaubt man, daß ein Altar sich darinn befunden habe, bey welchem, wie in der Kapelle selbst, nach Gelegenheit, Messen gelesen wurden.

Jedes dieser Gemächer ist außerordentlich klein: denn dasjenige, welches die Hauptkapelle ausmachte, ist nicht über achtzehn Fuß lang; und in der Breite und Höhe hat es nicht über sieben und einen halben Fuß. Gleichwohl ist es, nach einer sehr schönen Zeichnung, aus hartem Fels gehauen, und hat alle Zierrathen einer vollkommenen gothischen Kirche, oder eines Münsters in Kleinem.

Was aber die Kapelle vorzüglich unterscheidet, ist ein kleines Grabmal, oder Monument, an der Mittagsseite des Altars, auf dessen Spitze eine weibliche Figur liegt, nach Art derjenigen Bildnisse, welche auf den alten Grabmälern betend vorgestellt werden. Diese Figur, welche eine sehr feine Zeichnung hat, ist von einigen aus Unwissenheit für ein Bildniß der Jungfrau Maria gehalten worden, ohngeachtet sie nicht die geringste Aehnlichkeit mit derjenigen Manier hat, nach welcher diese

in den römischen Kirchen vorgestellt wird. Denn da steht sie gewöhnlicher Weise, als ein Gegenstand der Verehrung, aufrecht, und nie sieht man sie in einer hingeworfenen, oder liegenden Stellung. Wirklich scheint auch das wahre Bildniß der heiligen Jungfrau in einer kleinen Nische gestanden zu haben, welche noch itzt hinter dem Altare zu sehen ist. So beweiset auch die Figur des Ochsenkopfes, welche zu den Füßen dieses weiblichen Bildnisses, dem gewöhnlichen Platze der Helm und Schildzierrathen auf alten Monumenten, grob ausgeschnitten ist, daß sie eine ganz verschiedene Person gewesen sey.

Um das Grabmal herum sind verschiedene andere Figuren, welche, wie die oberwähnte Hauptfigur, aus natürlichen Fels gehauen sind, so wie die kleine Kapelle selbst mit allen ihren Zierrathen, und die beyden angrenzenden Nebenzimmer. Die unsichern mündlichen Ueberlieferungen, den Ursprung und die Gründung dieser Einsiedeley, des Grabmals u. s. w. betreffend, welche sich durchs Land verbreitet haben, werden dem Leser in folgenden Reimen erzählt.

Man nimmt einstimmig an, daß der Stifter einer von der **Bertramschen** Familie gewesen sey, welche einst ansehnliche Besitzungen in Northumberland hatte, und welcher vor Zeiten

ten das Schloß Bothal gehörte, das ohngefehr zehn Meilen von Warkworth liegt. Man hat ihn für denselben Bertram gehalten, der die Priorey Brinkburn stiftete und die Kapelle Brankshaugh erbauete, welche beyde in eben demselben krummen Thale, etwas weiter strom-an, stehen.

Aber die Priorey Brinkburn ward unter der Regierung Heinrich I. gestiftet; da hingegen die Form der gothischen Fenster in dieser Kapelle, besonders derer, die zunächst dem Altare sind, mehr dem Stil der unter Königs Eduart III. Regierung herrschenden Baukunst zu entsprechen scheint. Und daß die Bildhauerarbeit in dieser Kapelle nicht viel älter seyn könne, erhellet aus dem Wappenschmuck, welcher an dem Grabmale zu den Füßen der weiblichen Figur angebracht ist: denn Camden belehrt, daß dieser Wappenzierrath erst unter der Regierung Königs Eduart II. erblich wurde.

Durch diese wahrscheinlichmachende Ueberbleibsel wird die Erzählung des folgenden Gedichts gar sehr bestätiget, und hinlänglich bewiesen, daß der Eremit von Warkworth nicht dieselbe Person war, welche im zwölften Jahrhunderte die Priorey Brinkburn stiftete; sondern vielmehr einer von der Bertramschen Familie, welcher in einem spätern Zeitpunkte lebte.

Der Einsiedler von Warkworth.

Eine Nordhumberländische Ballade.

Erster Gesang.

Schwarz war die Nacht und wild der Sturm,
Der Gießbach rauschte sehr;
Und ans entfernte Ufer schlug
Das laute wilde Meer.

Still lag ein Eremit, und sann
Der Menschen Elend nach,
Als, ach! ein weiblich Klaggeschrey
In seine Zelle brach.

Der Biedermann weckt endelich *)
Sein schlafend Feuer auf,
Faßt einen hellen Brand und rennt
Davon im vollen Lauf.

Gar

*) eilfertig. Man weiß und ist es schon gewohnt, daß alte Wörter, Redensarten und Wortfügungen, nicht allzuhäufig angebracht, viel beytragen, einer Ballade ihren rechten Ton zu geben.

Z.

Gar kläglich unterm nahen Baum
Ein hübsches Mädchen saß,
Zerschlug den Busen und begoß
Mit Thränenfluth das Graß.

Du gutes Mädchen, weine nicht!
Weg mit dem Schreckenschwarm!
Mein kleines Dach soll schützen dich,
Soll sichern dich vor Harm.

„Ich weine nicht um mich, noch bebt
Mein banges Herz für mich:
Es bebt für meinen Busenfreund,
Der hier von mir entwich.

„Er gieng und sucht' ein schützend Dach
Den todten Wald endlang:
Und, ach! wie zittr' ich daß sein Fuß
In jener Fluth versank!„

O trau auf Gott, erwiederte
Der fromme Eremit:
Ich such' und finde deinen Freund;
Komm in mein Häuschen mit.

Dann klimmt er seinen Felsengang
Die steile Klimm' hinan:
Ruft laut und schwenkt den Leuchtebrand
Den Ort zu zeigen an.

Er windet durch den Dickigt sich
Behend und Sorgenvoll:
Bis endlich auf sein lautes Schreyn
Schnell eine Stimm' erscholl:

„O sage, Vater! sage mir,
Ob du an diesem Ort
Ein Mädchen fandest, hübsch und zart,
Das ich verlassen dort?

„Verirret bin ich, oder sie
Gieng fürder, eh ich kam:
Nun fürcht' ich, ach! der wilde Strom
Verschlang das fromme Lamm!„

Dank Gott, mein Sohn! (der Alte sprach)
Sie ist dir unversehrt!
Dann führt er euch den jungen Mann
Zu seinem kleinen Herd.

Da sah man, wie dies wackre Paar
Sich liebte inniglich,
Wie eine Thrän' an seiner Brust
Ihr aus dem Auge schlich.

Ihr Gastfreund sah ein süßres Paar
Wohl nie sein Lebelang:
Der Jüngling groß und männlich schön,
Sie — reizend, sanft und schlank.

Den

Den Jüngling ziert' im grünen Kleid
Ein Jagdhorn wunderschön;
In Tafft mit aufgeworfnem Schley'r
Ließ sich das Mädchen sehn.

Sitzt, Kinder, sprach der weise Mann,
Gebt euren Füßen Rast:
Dann wird sein Herd mit Holz belegt:
Sein kleines Feuer praßt.

Nehmt, sprach er freundlich, so vorlieb
Mit dem, was Gott beschert:
Drob ward sein Tisch mit trocknem Obst,
Mit Käs' und Milch beschwert.

Dank, Vater, sprach das junge Paar,
Und nahm die Mahlzeit ein;
Aß ohne Zwang und ließ das Herz
Recht guter Dinge seyn.

Nun, sagt mir Kinder, (denn mein Rath
Mögt' euch wohl nützlich seyn.)
Welch Abentheuer bracht' euch hier
In diesen öden Hayn.

Erst, Vater, (du verzeihst mir doch
Die Neugier?) sage mir:
Wie heißt die nächste Stadt? Und wem
Gehört die Gegend hier?

Weh mir, mein Sohn, daß dieser Mund
Dir's noch erzählen kann!
Ach dieses Landes rechten Herrn
Verwies, verbannte man!

Zehn Winter überschneiten schon
Dies Dach, von Hochmuth fern,
Sint Hotspur, (denn so nannte man
Den jungen braven Herrn,)

Zu Felde wider Bolingbrok
Mit Nordens Mächten zog,
Und muthig nach Salopia
Dem Tod entgegen flog.

Ein junges Söhnlein ließ er nach,
Des Landes künftgen Schutz,
Für den sein Ahnherr Sorge trug,
Der Feinde Wuth zum Trutz.

Nach Schottland bracht er unversehrt
Das Kind, vom Kampfplatz fern;
Und jüngsthin raubt uns ach! der Tod
Den guten alten Herrn.

Nun liegt der Name Percy --- ach!
Bedeckt mit dicker Nacht;
In Nacht und Nebel liegt mit ihm
Des Nordens Stolz und Pracht.

Kein Feldherr dieses edlen Stamms
Führt unser Heer zur Schlacht.
Indeß Feind Schotte Feld und Dorf
Zur öden Wüste macht.

Und ihre Schlösser, einst so schön,
Zerfallen nun in Schutt.
Der stolze Fremdling raubt ihr Land,
Trägt heim ihr Geld und Gut.

Dort, wo der volle Strom das Thal
Durchwindet, --- schauet her! ---
Erheben Warkworths Thürme sich
Zu überschaun das Meer.

Da stehn sie, wie verlohren, nun
In Unkraut ganz versteckt,
Wo prächtig Herrn und Damen sonst,
Auch Armen, ward gedeckt.

Verkannt, in Schottlands Bergen, lebt
Der Percy, ohne Ruhm.
Hängt ab von fremder Gütigkeit,
Getrennt vom Eigenthum.

O dau'rte mein betagter Blick,
Ihn einst zu sehen hier!
In Frieden reis't ich Himmelan! ---
Er sprachs und weinte schier.

Und hat dann Percy, ausser dir,
So warmer Freunde mehr?
Dann Heil mir, Vater, sprach der Mann,
Denn ich, dein Gast, --- bin er!

Stumm gafft er ihm erst an — kehrt drauf
Sich um, und weinet aus;
Dann hebt er Hand und Aug' empor,
Und ruft, ihn segnend, aus:

Willkommen, theurer, lieber Herr,
Durch unsre Wünsch' erfleht!
Doch wer mag wohl die Dirne seyn,
Die da so reizend steht?

Nun, Vater, horch auf meine Red'
Und nichts sey dir verheelt!
Durch weisen Rath geleite du
Die Jugend, die oft fehlt.

An Stuarts Hof, im Schottschen Reich,
Hielt man mich nach Gebühr,
Zu machen tapfern Rittersmann,
Und Feldherrn einst aus mir.

Ich brannte lange vor Begier
Mein Vaterland zu sehn:
Und endlich gabs mein Führer zu,
Erweichet durch mein Flehn.

Dann

Dann wandr' ich fort in Jägertracht,
Und wandre auf und ab;
Bis man im edlen Nervills Hauß *)
Mir Jägerstelle gab.

Hier blieb ich fremd und unerkannt,
Bis mir mein guter Stern
Des schönen Fräuleins Huld erwarb,
Der Tochter meines Herrn.

Nun, sprach das Mädchen feuerroth,
Was weiter ist geschehn,
Und was dein edles Herz verschweigt,
Laß, Percy, mich gestehn.

Es trug an einem Sommertag
Sich zu, daß schwüle Luft
Mich lud in einen grünen Wald,
Zu athmen Kräuterduft.

Urplötzlich sprang ein rauher Trupp
Von Schotten auf mich los
Zu ihrer Beut' erklärte mich
Der Straßenräuber Troß.

Mein

*) Ralph Neville, erster Graf von Westmoreland, dessen gewöhnlichste Residenz die Burg Raby, in dem Bißthum Durham war.

Mein Zeterschrey flog in den Wind,
Bis sichs erbarmte Gott,
Und diesen braven jungen Mann
Herbey zu fliehn gebot.

Mit nichts als einen Jägerspeer
Und Dolch in seiner Hand,
Erschien er, wie ein Wetterstrahl:
Die Räuberbande stand.

Er focht, bis noch mehr Hülfe kam;
Die Schotten endlich fliehn:
So löst' er meine Banden auf,
Sie enger zu zu ziehn.

O Heil, erwiedert' er, den Tag,
Dem Blut, das ich vergoß!
Von Stund an fand ich Gnad und Huld,
Bey der, für die es floß.

Und, als sie, wer ich sey, vernahm,
Schenkt sie mir ihre Hand:
Doch ach! der Mutter Fürstin Stolz
War uns zu sehr bekannt!

Die hohe Schwester **Bolingbroks** *)
Dem Hause **Percy** gram,

Läßt,

*) **Johanna**, Gräfin von Westmoreland, die
Mut-

Läßt, dacht' ich, sich wohl nie herab
Zu dem verbannten Stamm.

Verzweifelnd endlich am Consens,
Ließ sich mein Täubchen hier
Zur Flucht bereden; querfeldein
Nach Schottland flogen wir.

Und heute, da die Nacht einbrach,
Aus Furcht, verfolgt zu seyn,
Schlug ich mit ihr zur rechten Hand
Den Weg zur Wildniß ein.

Der Regen goß. Da ließen wir
Die Klepper weidlich laß.
Wir trafen dich; du führtest uns
Zu dieser Zelle baß.

Nun

Mutter der jungen Dame, war Johann von Gaunts Tochter und eine Halbschwester Königs Heinrich IV.

Nun ruhet, sprach der Eremit,
Mein Bettchen ist gemacht. *)
Ich weiß, Madam verschmähn es nicht,
Und hiermit --- gute Nacht!

Der

*) Neben dem Fels, in welchem sich die Kapelle der Einsiedeley befindet, sind die Ueberbleibsel eines kleinen Gebäudes, worinn der Eremit wohnte. Dieses bestand aus einem niedrigen Zimmer, über welchem sich eine kleine Schlafkammer befand, und jetzt eingestürzt ist; dahingegen die Kapelle, welche in harten Fels gehauen ist, sich noch vollkommen ganz erhalten hat.

Der Einsiedler von Warkworth.

Eine Nordhumberländische Ballade.

Zweeter Gesang.

Der junge Tag stieg aus dem Meer
In stiller Majestät.
Doch sanfter, noch und lieblicher
Verließ Lenor' ihr Bett;

Fand ihren Heinrich ganz allein,
Und fand er hab gewacht
Und Rath gesucht mit seinem Freund
Die liebe lange Nacht.

Wie staunt das Kind, wie purpurroth
Ward ihre weiße Haut,
Da sie der Ritter höchlich bat,
Zu seyn heut seine Braut!

„Wohl hier in dieser Einsiedley
Ein kleines Bethaus ist.
Laß, trautstes Kind, vollkommen seyn
Mein Glück zu dieser Frist!„

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

„O Heinrich, wie versagt ich dir
Was jetzt dein Mund begehrt?
Ach! wie versagt ich dem die Hand,
Dem ich das Herz gewährt?

Für dich entsagt' ich wohlgemuth
Der Eltern Zärtlichkeit;
Mit dir zu theilen Wohl und Weh
Sieh jetzt auch mich bereit.„

„Und willst du, süßes Mädchen, dann
So gar gefällig seyn,
Mit mir zu theilen Großmuthsvoll
Gefahren, Noth und Pein?

Der Himmel, traun! hat Wonne noch
Zu krönen deine Treu;
Ein Hofnungsstrahl macht, daß ich jetzt,
Viel Guts uns prophezeyh.

Auf jener Insel Coquet *) wohnt
Ein Mönch nicht weit von hier
Ein frommer Mann, und wohl bekannt
Den Deinigen und dir.

Nun

*) Auf der kleinen Insel Coquet, nahe bey Warkworth, sieht man noch die Ruinen einer Zelle, welche den Benedictiner Mönchen der Abtey Tinemouth gehörte.

Nun wisse, dieser Ehrenmann
Soll hin nach Raby gehn;
Und um Verzeyhung soll allda
Der Vater Bernhard flehn.„

Zu holen diesen heilgen Mann
Gieng unser guter Wirth.
„Nun hoff' ich, daß die fromme Hand
Uns bald verbinden wird.„

So schwatzte dieses traute Paar;
Die trägen Stunden fort:
Zuletzt erschien der fromme Greis
Wohl an demselben Ort.

Mit Lust und mit Bewunderung
Grüßt er das edle Paar;
Und knüpft mit brünstigem Gebet
Ihr Ehband ganz und gar.

Dann wandert er nach Raby hin,
Das nicht gar nahe lag.
In Lieb' und Scherz vertändeln sie
Den lieben langen Tag.

Und nun, geführt von ihrem Wirth,
Gehn beyde zu beschaun,
Die Einsiedley, mit Busch behängt,
In rauhen Fels gehaun.

Und hart dabey ein Klippengang,
Zu schauen niedlich an,
Wand durch ein steinern Bogenwerk
Sich krumm den Berg hinan.

Allda mit Blum' und Kraut bedeckt
Sein kleiner Garten stand;
Auch mancher Fruchtbaum, allzumal
Gepflanzt von seiner Hand.

Dann stand ein dreyfach Heiligthum
Aus harten Fels geschnitzt;
Das erst' ein Bethaus, schön gewölbt,
Mit Säulen unterstützt.

Hier traf man was Capellen ziert,
In schönster Ordnung an.
Gewenhter Wassernäpfe viel
Auch Beichtstuhl sahe man.

Ein heilger Spruch auf jeder Thür
Viel Andacht hier verhieß.
In einer kleinen Niesche hieng
Das Kreutz, und Kron und Spieß.

Zwo Stufen führten allgemach
Zum räumlichen Altar.
Benebst zwey Fenstern nahm man auch
Die heilge Kerze wahr.

Zur Altarseite stand ein Grab,
Gehaun aus rohem Stein.
Ein junges schönes Mädchen lag
Darob gegraben ein.

Ein schöngeformter Engel kniet
Bey diesem Conterfey.
Und weinend stand ein Kriegesmann,
Auch Wappenschmuck, dabey. *)

Gewölb' und Fels, doch allermeist
Dies Grabmal nahm sie ein.
„Ach wer mag wohl die Dame da,
So schön und traurig, seyn?„

Da seufzt, da weint der Eremit,
Doch sprechen kann er nicht,
Bis ein gewaltger Thränenstrom
Ihm aus den Augen bricht.

„Ach, Kinder, ach! ein Jammerthal
Für Menschen ist die Welt.
Und schrecklich, schrecklich ist was euch
Mein Mund jetzt gleich erzählt.

*) Dieser besteht in einem Ochsenkopfe, dem Wappen der Widdringtonschen Familie. Alle hier beschriebene Figuren ꝛc. sind noch heutiges Tages daselbst zu sehen, ohne was etwa die Länge der Zeit ein wenig ausgelöscht hat.

Die Erzählung des Eremiten.

Dein Anherr, junger Lord, besaß
In Bertram einen Freund,
Das Erbgut war die Anhöh' dort,
Die in der Fern' erscheint.

Da, wo der edle Percy focht,
Focht ihm sein Freund zur Seit';
Den Schotten rief ihr junger Muth
Heraus zu manchem Streit.

Sir Bertram liebt ein schönes Kind,
Ein schönres sah man nie.
Der Thau auf Lilienblättern war
So reizend nicht als sie.

Sie hieß die schöne Widdrington;
Ihr Wohnhaus dort erscheint. *)
Und ihr Papa, ein Feldherr, war
Der Deinen warmer Freund.

Viel

*) Die Burg Widdrington liegt ohngefehr fünf englische Meilen westwärts von Warkworth.

Viel Lords, und mancher Rittersmann
Bewarben sich um sie;
Doch Bertram war ihr einzger Wunsch
Für ihn nur brannte sie.

Lord Percy hielt für seinen Freund
Bey ihrem Vater an.
Da wars das schöne Mädchen nur,
Das sich erst noch besann.

Sie hatte die Verzögerung
Zum Mittel aufgedacht
Zu prüfen ihres Ritters Treu
Und ihrer Reize Macht.

Ein Herz, sie sprach, ist leicht verschmäht,
Das sich zu leicht ergiebt;
Und Reue folgt dem Mädchen nach,
Das gar zu plötzlich liebt.

Lord Percy gab in Alnwiks Burg
Ein feyerliches Mahl.
Da kamen Lords, da kamen Herrn
Und Ritter ohne Zahl.

Vom Schmausen, Scherz und Schäkerey
Erscholl das Schloß fast sehr.
Lord Percy rief auch Sing und Sang
Und Kriegstrompeten her.

Das Geigerchor, in blauer Tracht,
Am Arme schön geziert
Mit einem halben Silbermond,
Spielt' auf wie sichs gebührt.

Sie sangen jede große That
Die dein Geschlecht bewies;
„Wie Mainfred mit der Norder Heer
„Zuerst vom Ufer stieß;

„Held Galfried nach der Normandie
„Zusamt dem Rollo kam,
„Und von erstürmten Festen da
„Den Namen Percy nahm. *)

„Sie sangen, wie zu seiner Braut
„Der tapfre William **)
„Die junge Sachsin, die er fieng,
„Nebst Land und Leuten nahm.

„Dann

*) In der Niedernormandie sind 3. Plätze, welche den Namen Percy führen; woher diese Familie den Zunamen von Percy erhielt.

**) William von Percy der 5te Abkömmling in heruntersteigender Linie von Galfried, oder Geffrey von Percy, Mainfreds Sohn, hatte Antheil an der Eroberung von England, und erwarb sich die Besitzungen der Emma von Porte in Yorkshire. Ihr Vater hatte sein Leben im Kriege eingebüßt. William heyrathete sie.

„Dann hin nach Palestina zog,
„Dort tapfer focht und starb,
„Doch erst des Ketzers Sultans Zier,
„Den halben Mond, erwarb.

„Und wie der Name Percy stets,
„Dem Unterdrücker feind,
„Zum Schutz und Schmuck des Vaterlands
„Im edlen Glanz erscheint.„

Mit lautem Zuruf krönte man
Den Sang einmüthiglich;
Und alles sprach von Heldenthat,
Und alles sprach von Krieg.

Man schwatzte von vergangner Noth,
Von jeder kühnen That,
Als ach! ein Dirnchen, jung und zart,
Sich dem Pallaste naht.

Sie redet Bertram höflich an,
Und wirft zur Erde sich.
„Herr Ritter, dein feins Liebchen schickt
Dir dies Geschenk durch mich.„

Dann zeigt sie einen blanken Helm,
Der dickvergoldet war,
Die Haube war von Stahl gemacht,
Der Kamm von Golde gar.

„Herr Ritter, dieses schickt sie dir
Und will seyn deine Braut,
Wenn du versuchet dies Geschenk,
Wo man am schärfsten haut.„

Und Bertram nahm den blanken Helm,
Und dreymal küßt er ihn.
„Traun! zu versuchen solch Geschenk
Bin ich dir mehr als kühn.„

Da zog Lord Percy, und mit ihm
Wohl sechszehn Edle, aus,
Mit Schottenblut des Landes Schmach
Zu waschen kühnlich aus.

An tausend Rosse, wohl noch mehr,
Formirten ihren Zug,
Und Widdrington, obgleich betagt,
Die Feldstandarte trug.

Straks gehn sie übern Tweed und stehn
Am Ufer wohlgestellt;
Und durch das krumme Tiviotthal
Ihr Waldhorn weidlich gellt.

So wie ein Leu aus seiner Gruft
Heraus im vollen Lauf
Dem Jagdgeschrey entgegen rennt:
So sprang der Douglas auf.

Ein=

Eintausend Krieger standen schon
Zu seinem Dienst bereit.
Und nun erschien der Augenblick
Zum schreckenvollen Streit.

Ein ausgesuchter junger Trupp
Von Schotten erst erscheint;
Der Lord bemerket ihren Muth
Und spricht zu seinem Freund:

„Nun, Bertram, prüfe deinen Helm
Greif jenen Vortrupp an:
Ich sterbe mit dir, wo ich nicht
Dir Hülfe leisten kann.„

Und Bertram bückt sich hocherfreut,
Und spornt sein muthig Roß,
Ruft seine Dame an und fleugt
Wie Wirbelwind drauf los.

So wie ein schneller Wetterstrahl
Den jungen Hayn durchfährt
So fährt durch den gedrängten Feind
Sir Bertrams kühnes Schwerdt.

Bald hier, bald da bahnt sich sein Stahl
Den Weg durch ihre Reihn,
Und mancher schlanke Rittersmann
Büßt hier sein Leben ein.

Nun

Nun drängt sich dicht um ihn herum
Der Feind mit großer Wuth,
Doch manche tiefe Wunde schlug
Sein noch viel größrer Muth.

Und schier gewann sein starker Arm
Das Feld; als plötzlich, ach!
Ein schweres Streitbeil seinen Schild
Ihm in der Hand zerbrach.

Ein zweyter Hieb die Schläfe traf;
Da trank sein Blut der Sand:
Zersprungen war der schöne Helm
Von Isabell gesandt.

Lord Percy, der ihn übermannt
Von Feinden, fallen sah,
Ruft: „edle Freunde, hier! befreyt,
Den wackern Ritter da!„

Und mit dem Schilde deckt er ihn,
So wie die nackte Brut
Der Adler deckt, der in der Luft
Auf breiten Flügeln ruht.

Dreymal versuchten sie den Raub
Dem Helden zu entziehn.
Umsonst! Er focht mit Löwenmuth,
Sie mußten dreymal fliehn.

Nun ras't von allen Seiten her
Gewaltiglich die Schlacht:
Zu früh ward mancher Dame hier
Ihr Ehherr umgebracht.

Percy und Douglas, beyde groß,
Bewiesen ihren Muth.
Mit Leichen ward das Feld bedeckt
Und alles floß von Blut.

Der Schotte trat uns endlich ab
Des Tages Ruhm und Glück,
Und zog, nach viel gezeigtem Muth,
Allmählich sich zurück.

Ganz blaß, auf Schilden ausgestreckt
Trug man zum nächsten Schloß
Den jungen Ritter, dessen Blut
Aus tiefen Wunden floß.

„Wohl hast du meiner Tochter Hand
Verdient, der Vater sprach.
Auch soll sie selbst verbinden dich
In deinem Schlafgemach.„

Ein Bote gieng; doch Isabel
Zeigt nimmer, nimmer sich:
„Die Mädchen, sprach der alte Herr,
Sind, traun! was ängstiglich.

Biß muthig, Sohn; du sollst sie sehn,
So bald dir heil die Haut;
Sie soll zu Haus dich pflegen fein,
Und soll seyn deine Braut.„

Ihr Name giebt Sir Bertram Kraft,
Giebt seinem Herzen Ruh;
Die Hofnung, seine Pflegerin,
Heilt seine Wunden zu.

Der Einsiedler von Warkworth.

Eine Nordhumberländische Ballade.

Dritter Gesang.

Eins frühen Morgens, da der Thau
Am Baume zitternd hieng;
Stand Bertram von dem Siechbett auf;
Die Braut zu sehn er gieng.

Sein junger Bruder, keck und fest,
Begleitet ihn getreu,
Die Wunden unterweges ihm
Zu pflegen, die noch neu.

Sie ritten auch den ganzen Tag
Wohl über Moos und Moor.
Erst in der lieben schwarzen Nacht
Erreichten sie ihr Thor.

Gar gräulich schwarz das Schloß erschien
Das sonst so glänzend war.
Sir Bertram rief sich heisch, bevor
Er wurde Lichts gewahr.

Die alte Amm' erhob zuletzt
Die Stimme hell und klar:
„Wer ist der Unhold, der so schreyt?
Wer klopft so dreiste dar?„

„'S ist Bertram, deiner Frauen Freund,
Vom Siechbett kommen an;
Ich ritt wohl über Moor und Moos,
Zu schaun dein Fräulein an.„

„Nun helf uns Gott! Schrie sie zurück:
O weh! was ist das hier?
Sechs lange Tage sind vorbey
Seit dem sie zog zu dir.„

Sir Bertrams Herz erschrack fast sehr,
Und seufzt' eins lang und breit,
Indeß man aufzureissen lief
Das Thor sperrangelweit.

Sechs Tag', Herr Ritter, sind vorbey
Seit dem sie zog zu dir;
Und traf kein Harm, kein Unfall sie,
Du suchtest sie nicht hier.

„Denn sie zerrauft' ihr Haar und schrie,
Als sie vernahm dein Leid:
Ach! Ich schlug seine Wunden, ich,
Durch stolze Sprödigkeit!

„Ich

„Ich geh, zu büssen meine Schuld,
Will sehen, wie's ihm geht?
Will pflegen meinen Liebsten selbst
Auf seinem Jammerbett.

Dann steigt sie auf ihr Milchweiß Roß
Eins Morgens früh am Tag;
Und zum Geleite folgen ihr,
Zwey schlanke Reiter nach.„

Sir Bertrams Herz erschrack fast sehr:
„Bey Gott! so rief er aus;
Bey Gott! ich will nicht eher ruhn,
Bis ich sie funden aus.„

Im schweren Kummer, ohne Rast,
Durchseufzt er diese Nacht;
Und eh der Tag zu dämmern schien,
Hatt' er sich fortgemacht.

„Nun, Bruder, woll'n wir Berg und Thal
Durchstreichen Tag und Nacht;
Nach Norden du, nach Westen ich,
In unbekannter Tracht.

„Ein Schottscher Graf hat sicherlich
Den Engel mir entwandt;
Und nie betret' ich, ohne sie,
Dir wieder dieses Land.„

Die Brüder theilten ihren Pfad
Wohl über Berg und Thal,
Und wechselten, verkannt zu seyn,
Die Kleider manchesmal.

Sir Bertram gieng im grauen Rock
Wie arme Pilger gehn;
Von Schloß zu Schloß und blieb am Thor
Vor jedem bettelnd stehn.

Zuweilen trug er Spielmanns Kleid,
Mit Pfeifen hell am Klang,
Und gieng damit von Stadt zu Burg
Die Schottschen Berg' endlang.

Einst da er saß am Hagedorn,
Vertieft in Herzeleid,
Geht ein bejahrter Pilgersmann
Vorbey und merkt sein Leid.

„So viel ich jemals Geiger sah,
Die waren froh und flink:
Doch du bist traurig und voll Harm;
Erkläre mir das Ding!„

„Mich quälet, Vater, dieser Gram
Für meinen alten Herrn;
Man stahl ihm, ach! sein einzges Kind,
Sie finden möcht' ich gern.„

„Bis

„Biß wohlgemuth, mein Sohn, vielleicht
Bring ich dir neue Mähr:
Denn oft wenn unsre Hofnung sinkt,
Ist Gottes Trost uns näh'r.

Dort hinter jenem steilen Berg
Im niedern Thal versteckt,
Steht eine schöne, feste Burg,
Vom Wandrer nicht entdeckt.

Letzt, da ich hier zu betteln gieng,
(Der Abend war schon nah)
Kam, schien's, ein weiblich Jammerschrey
Aus einem Thurme da.

Wer, fragt' ich, ist die Lady wohl,
Die da so kläglich schreyt?
Allein man hieß fürbaß mich gehn,
Und gab mir nicht Bescheid.

Sir Bertram spitzt ein horchend Ohr,
Und dankt dem alten Mann;
Und plötzlich sprang er übern Berg,
Und plötzlich kam er an.

Dann näh'rt er sich der öden Burg
Im tiefen Thal; und dann
Setzt er sich an die Pfortenthür,
Und stimmt ein Stückchen an.

„Herr Pförtner, ist dein Herr zu Haus,
Zu hören meinen Sang?
Und darf ich übernachten hier,
Für schönen, großen Dank?„

„Mein Herr, sprach er, ist nicht zu Haus,
Zu hören deinen Sang?
Und ließ ich dich herein, so wär
Mein Leben nicht mehr lang.„

Er spielt von neuem --- ach, so sanft!
Und schaut, was Wohllaut kann!
Sein Spiel gewinnt des Pförtners Ohr,
Und rührt den harten Mann.

„O Spielmann, sprach er, dein Gesang
Verdiente Nachtquartier:
Doch ach! ich schwor, ich schwor aufs Kreutz,
Zu dulten keinen hier.

Doch, Spielmann, sollst in jenem Fels
In einer Höhle ruhn;
Und hier von meinem Abendbrod
Sollst dir was gütlich thun.„

Nun saß er täglich unterm Thor
Und blies eins hell und laut;
Zur Nachtzeit gieng er rund umher,
Zu hören seine Braut.

Die erste Nacht beym Rondegehn,
Hart um die Mitternacht,
Vernimmt er seines Fräuleins Ton,
Das in dem Thurme klagt.

Die zwote Nacht, da Silberthau
Im goldnen Mondschein hieng,
Erblickt er sie durchs Gitterwerk,
Indeß sie kam und gieng.

Ermüdet um die dritte Nacht,
Schläft unser Rittersmann:
Doch plötzlich wacht er auf; ergreift
Sein Schwerdt und läuft heran.

Da sah er, ach! ein Leiterstrick,
Hieng da die Wand herab;
Und übern Graben war gelegt,
Ein starker Weidenstab.

Und plötzlich stieg vor ihm herab
Sein Liebchen wohl bewacht
Von einem jungen starken Mann
In Oberländscher Tracht.

Erstaunt, verdutzt ob dem Gesicht,
Lag Bertram da und schwieg:
Indeß das Paar in aller Hast
Den nahen Berg bestieg.

Sie flohn, von keiner Seel im Schloß
Gesehen und erkannt:
Doch was entgeht der Liebe Blick,
Von Eifersucht entbrannt?

Still, wie ein Mäuschen, schleicht er auch
Hart hinter ihnen her.
Er sah, sie hieng sich an dem Arm
Und schmeichelt' ihm fast sehr.

„Dank, edler Jüngling, sprach sie oft,
Dank hast du wohl verdient.
Zu wie viel Fährlichkeiten hast
Du dich für mich erkühnt?

Auch soll mein Herz für solchen Dienst
Dir werden nimmer kalt ---„
Nun hält sich Bertram länger nicht,
Er schreyt:„ Verräther, halt!

Verräther! tritt das Fräulein ab! ---„
Sein Schwerdt war stündlich bloß.
Der Fremde kehrt sich wüthend um,
Und fleucht auf Bertram los.

Der Kämpfer Muth und Blutgier stärkt
Die nervenvolle Hand;
Zuletzt streckt Bertrams stärkrer Arm
Den Fremden in den Sand.

„Stirb,

„Stirb, Räuber, stirb!„ --- Dies Wort war Tod;
Und wehe! da erkannt'
Ihn Isabel, und schrie und kam
Ihm unters Schwerdt gerannt:

„O halt, halt ein den Arm! du stöſ'st
In deines Bruders Herz! ---„
Hier schwieg der Eremit, und weint'
Die Zunge lähmte Schmerz.

Wie soll ich, rief ich endlich aus,
Euch schildern meinen Schmerz.
Mein Schwerdt, eh ichs zurücke zog,
Durchbohrte schon ihr Herz.

„Ach, warst der arme Jüngling selbst?„
So fragt' ein lauter Schrey.
Da weint er sehr; da weinten sie;
Da seufzten alle drey.

O, rief er, blinde Eifersucht,
Welch Unglück strömst du her;
Da schwieg der Mann; da traurten sie,
Da weinten sie und er.

Als ich den Bruder da erkannt,
Sah meines Fräuleins Blut:
Da raste, weinte, flucht ich mir
Und meiner blinden Wuth.

Umsonst drückt' ich sie an die Brust
Und hielt die Wunde zu:
Umsonst hob ich dich zitternd auf,
Du bester Bruder, du.

Mein Bruder ach! sprach nimmer mehr,
Es brach sein schönes Herz;
Und sie, bekümmert nur um mich,
Vergaß den eignen Schmerz.

„Mein Bertram, sprach sie, sey getrost,
Und leb, und denk an mich!
Das Band, das hier zerriß, verbind
Im Himmel mich und dich.

Mein Bertram, sprach sie, ich blieb treu,
Du hatt'st allein mein Herz.
Einst trifft du mich im Segen an,
Jetzt lebe wohl! — O Schmerz.

Für dich ließ ich des Vaters Burg,
Flog zu dir über Land,
Als ach! ein Schottscher Feldherr mich
Am Chiviots Berge fand.

Lord Malcolms Sohn, der um mich warb,
Und von mir ward verschmäht,
Ergreift mich hier, haut alles todt,
Was ihm noch widersteht,

Und schließt in jener grausen Burg
Mich unbarmherzig ein,
Und fordert flehentlich von mir,
Ihm endlich hold zu seyn.

Mit jedem Morgen wuchs mein Leid,
Mein Schreck mit jeder Nacht,
Bis vom Geschick dein Bruder mir
Zur Rettung ward gebracht.

So eile dann, mein Bester, fort,
Und sorge nur für dich.
Und denk oft Mitleidsvoll zurück
An deine Braut — an mich.„

So haucht ihr letzter Athemzug
Noch Trost in mein Gemüth.
Dann drückte sie an ihre Brust
Mich brünstig, und verschied.

Wild, sprachlos, wüthend lag ich da,
Und fühlte Höllenpein:
Mich zu entleiben gab zuletzt
Die Raserey mir ein.

Und wüthend sprang ich auf, ergriff
Das blutgefärbte Schwerdt;
Als plötzlich diese schwarze That
Ein starker Arm verwehrt.

Ein Haufen Volks, das von der Burg
Nach meinem Engel lief,
Griff, fesselte und steckte mich
In einen Kerker tief.

Zum Glück ward selben Tags ihr Herr
Gefangen, gleich wie ich.
Lord Percy wechselt schnell uns aus,
Und sucht zu trösten mich.

Drob ward der theure Ueberrest
Nach England bald gebracht;
Allda ins väterliche Grab
Gesenkt, mit heil'ger Pracht.

Und ich, des schnöden Lebens satt,
Sucht' oft ihm zu entfliehn,
Bis Zeit, Vernunft und frommer Trost
Mir bessern Rath verliehn.

Zum reinen Quell der Ruh, zu Gott,
Erhoben sie mein Herz;
Sie lehrten mich die Welt verschmähn,
Und tragen meinen Schmerz.

Nicht mehr ein Sclav vom stolzen Wahn,
Vom Glück, das bald vergeht,
Weyht' ich mein Leben demuthsvoll
Der Buß und dem Gebet.

'S ist nicht der kühne Bertram mehr,
Sonst heftig, stolz und wild:
Es ist der arme Benedict,
Bescheiden, sanft und mild.

Zu bauen Kirch' und Armenhaus
Gab ich mein ganzes Land;
Freywillig hab' ich mich allhier
Von Menschen selbst verbannt.

Ich wählte dieses stille Thal
Umringt von Fels und Hayn,
Denn oft sog hier mein trautes Kind
Den jungen Frühling ein.

Mein edler Freund gewährte mir
Den Ort zum Eigenthum:
Hier ätzt' ich ihre schöne Form
In diesem Heiligthum.

Schon funfzehn Winter sind durchseufzt,
Durchweint an diesem Ort;
Denn täglich netzt ein Thränenthau
Das heilge Bildnis dort.

Und du, mein Herzensbruder, ach!
So zärtlich und so treu,
Die Wunde, die dein Fall mir schlug,
Bleibt immer, immer neu.

Er schwieg; — und hob die fromme Hand
Zum Segnen liebreich auf:
Da gab das dankerfüllte Paar
Den Thränen freyen Lauf.

Drob baten sie um weisen Rath
Den guten alten Mann;
Und traten, auf sein Wort, getrost
Den Weg nach Schottland an.

Indeß zu Raby ihr Gesuch
Bey Newill Gnade fand,
Und selbst der Mutter Fürstin Zorn
Vor ihrem Flehn verschwand.

Sie geht vor ihres Neffen Thron *)
Und wirkt Vergebung aus:
Da ward zur alten Würd' erhöht
Der Percy und sein Haus.

Der junge Graf sein schönes Kind
Tagtäglich mehr verehrt;
Neun edle Söhne schenkt sie ihn,
All' ihres Namens werth.

X.

Frag=

*) Heinrich V.

Fragment
einer Reise nach Spanien.

Vorbericht.

Der Herr von Beaumarchais ist zur öffentlichen Bekanntmachung des wichtigsten Theils seiner Reise nach Spanien, (welchen wir hier mittheilen,) durch einen Rechtshandel veranlasset worden, dessen Ursprung, Folgen und Nebenumstände ihn zu einem der allermerkwürdigsten machen.

Es trägt sich selten zu, daß ein seit langer Zeit verschriener und durchgängig angeschwärzter Mann die allgemeine Achtung auf einmal wiedergewinne; noch seltner, daß dieses durch einen Rechtshandel geschehe, der nach dem Plan seiner Feinde, die sich dabey seines übeln Rufs zu ihrem Vortheile zu bedienen gedachten, ihn völlig zu Grunde richten sollte; und, daß dieser Mann, durch einen Rechtsspruch beschimpft, und von dem Publiko gekrönt, seine Ehre eben dadurch wieder erlange, wo-

durch andere sie verlieren. Gleichwohl ist dies der Fall des Herrn von Beaumarchais.

Von seinem Vater, einem geschickten Uhrmacher, hatte er den bloßen Namen Caron. Er fieng damit an, eben diese Kunst auszuüben, und that sich darinn hervor; aber bald suchte sein Ehrgeitz eine glänzendere Spähre. Von der Natur mit einem ungemein fähigen Geiste beschenkt, den die Erziehung sorgfältig bildete; reich an gefallenden Talenten, und, was zu dem allen das wirksamste Mittel ist Aufmerksamkeit zu erregen, mit einer angenehmen Gestalt begabt: ward es ihm nicht schwer, sich über den Stand seiner Eltern zu erheben. Er gelangte zu einer Hofbedienung. Die Prinzeßinnen von Frankreich hörten ihn die Harfe spielen, und nahmen ihn zu ihrem Unterweiser auf diesem Instrumente an. Zu eben der Zeit erwarb er sich, durch einen wichtigen Dienst, die Freundschaft des Herrn Paris Duvernay, der ihm zu einem Antheil in den Finanzgeschäften verhalf, und sein Glück machte. Zweymal hinter einander traf er sehr vortheilhafte Parthien, und ward beydemal in sehr kurzer Zeit Witwer. Er kaufte einen Titul, und ließ sich adeln. Die heimliche Mißgunst, welche man gewöhnlich gegen diejenigen empfindet, die in der Welt zu einem gewissen

An-

Ansehen gelangen, wozu ihre Geburt ihnen keine Ansprüche gab; die Vorzüge, welche der Herr von Beaumarchais in der Gesellschaft genoß; die Unbehutsamkeit, mit der er sie manchmal zu Tage legte; alle diese Bewegursachen und überhaupt ein strafbarer Leichtsinn im Ton und in der Aufführung zogen ihm eine Menge Feinde zu. Es verbreiteten sich die abscheulichsten Gerüchte über die Ursache des Todes seiner beyden Frauen, und die Mittel wodurch er sich bereichert. Die Boßheit weidet sich an dergleichen ärgerlichen Nachreden; sie geben Stoff zur Unterredung, und finden leicht Glauben. Nicht lange, so galt der Herr von Beaumarchais für einen verdächtigen Mann, dessen Umgang wenig Ehre bringe. Ein Streit, worinn er mit einem großen Herrn *) gerieth, und der ihm eine Gefangenschaft von zween Monathen zuzog, half seinen Ruf nicht verbessern. Eben damals führte er gegen den Grafen de la Blache, den Erben des Herrn Paris Duvernay einen Rechtshandel. Beaumarchais forderte 50000 Thaler, welche ihm der Herr Paris Duvernay, zu folge eines kurz vor seinem Tode

*) Der Duc de Chaulnes, der wegen eben dieses Streites auf die Citadelle von Havre mußte, woselbst er bis auf diese Stunde sitzt.

Tode unterzeichneten Rechnungsschlusses, schuldig geblieben sey. Der Graf de la Blache behauptete, der unterschriebene Rechnungsschluß sey nicht in bester Form. Die Sache kam ins Parlament, und der Herr von Beaumarchais ward auf den Bericht des Herrn von Götzmann verurtheilt. Aber aus diesem Proceß, welcher wenig Lärm gemacht hatte, entspann sich ein anderer, woran ganz Frankreich Antheil nahm, und dessen Grund folgender war:

Der Herr von Beaumarchais, der, während sein Proceß im Gange war, wegen des Streits, wovon so eben Erwähnung geschehen, noch gefangen saß, hatte Erlaubnis erhalten, in Begleitung eines Policeybedienten, auszugehen, um mit seinen Richtern zu sprechen. Es war von Wichtigkeit für ihn, bey seinem Referenten, dem Herrn von Götzmann, Audienz zu haben, und keinmal konnte er bey ihm vorkommen. Ein Buchhändler, Namens le Jai, und ein Particulier, Bertrand d'Airolles genannt, traten ins Mittel, und versprachen dem Herrn von Beaumarchais, ihm Audienzen zu verschaffen, wenn er sich dazu verstehen wollte, der Frau von Götzmann Geschenke zu machen. Diesem Rathe zu folge brachte man dieser Dame hundert Louisd'or,

eine Uhr von eben dem Werth, und 15 Louisd'or für den Secretär. Die Audienzen wurden gestattet, aber der Proceß gieng darum nicht weniger verlohren. Hierauf schickte die Frau von Götzmann die Geschenke zurück, bis auf die 15 Louisd'or, die für den Secretär seyn sollten. Beaumarchais, durch den Verlust seines Processes aufgebracht, bestand um so mehr auf die Zurückgabe auch dieser 15 Louisd'or, da der Secretär läugnete, sie empfangen zu haben. Diese Zwistigkeit machte Lärm, und hatte die natürliche Folge, den Herrn und die Frau von Götzmann in üblen Ruf zu bringen. Der Parlamentsrath, durch diese Gerüchte, welche überhand nahmen, gekränkt, gab den Herrn von Beaumarchais der Bestechung und des Ehrenraubs an. Der Beklagte vertheidigte sich mit eben so viel Geist als Herzhaftigkeit. Er bewies, daß er in keiner andern Absicht Geld gegeben habe, als um Audienzen zu erhalten. Diese waren ihm schlechterdings unentbehrlich, und er hatte auf keine andere Weise dazu gelangen können. In den Confrontationen mit der Frau von Götzmann gab ihm die Lebhaftigkeit seines Geistes und die Anmuth seines Ausdrucks, eine entschiedene Ueberlegenheit. Er wußte jene Sanftmuth und Höflichkeit, welche man dem schöneren Geschlechte schuldig

 ist,

ist, mit der feinen und muntern Ironie zu vermischen, die man sich wider einen Gegner erlaubt, den man in Verwirrung setzen und zu nichte machen will. Diese, seinen Schutzschriften (Memoires) einverleibte Confrontationen waren ächte komische Scenen, voll Salz und Annehmlichkeit, und beweisen, daß ihr Verfasser sein wahres Talent mißkannt hatte, indem er die Bühne zween Schauspiele von der mittleren oder ernsthaften Gattung, Eugenie und die zween Freunde, gegeben. Die Spötter sagten deswegen, Beaumarchais hätte seine Komödien vor Gericht, und seine Schutzschriften, die ihnen zu leichte vorkamen, auf dem Theater machen sollen. Die Nebenvorfälle bey diesem Proceß, machten ihn noch anziehender und belustigender für das Publikum. Bertrand d'Airolles; Herr Marni, Verfasser der Gazette de France, der sich als Vermittler in diesen Proceß gemischt hatte; Herr d'Arnaud, Verfasser einiger schlechten Schauspiele, der höchst unvorsichtiger Weise zu Gunsten des Buchhändlers le Jai einen Brief geschrieben hatte, den er nachher zurück nehmen mußte; alle diese Feinde des Herrn von Beaumarchais standen in seinen Aufsätzen zur Schau, und erschienen just so lächerlich oder hassenswürdig, als er sie brauchte. Nie ist die Gabe

zu scherzen, und zu spotten so hoch getrieben worden. Zu gleicher Zeit, da er seine Feinde lächerlich machte, und mit Schande bedeckte, nahm er Gelegenheit, sich selbst bey dem Publikum wieder empor zu bringen, indem er die Vorwürfe, welche ihm gemacht wurden, zerstöhrte. Leeren Gerüchten setzte er unverwerfliche Zeugnisse entgegen. Seine Schreibart, im Gespötte über seine Gegner so scherzend, so leicht, ward edel und einnehmend, wann er von sich selbst sprach, und sein männlicher Ton schien von der Standhaftigkeit seiner Seele zu zeugen. So hat er unter andern den Zustand geschildert, worinn er sich beym Verlust seines Processes gegen den Grafen de la Blache befunden. Dieser verfolgte ihn mit der äußersten Heftigkeit. Kaum war das Urtheil gesprochen, so bemächtigte man sich seiner Geräthschaften in der Stadt und auf dem Lande. Allerley Arten von Unterbedienten der Justitz nahmen seine Häußer ein, und plünderten seinen Vorrath; alles war preiß. Man trieb ihn täglich auf 500 Livres widerrechtlicher Unkosten. Man wandte alles an, um ihn völlig zu Grunde zu richten: Er selbst saß im Gefängniß.

Ich will die vortrefliche Stelle, wo er sich in dieser Lage schildert, hier einrücken:

„An meiner Person beschimpft, meiner
„Freyheit beraubt, bey einem Verluste von
„funfzig tausend Thalern, gefangen gesetzt,
„verläumdet, zu Grunde gerichtet, ohne Ein-
„künfte, ohne Geld, ohne Credit, meine Fa-
„milie außer Trost, mein Vermögen der Plün-
„derung überlassen, ohne einige andre Stütze
„als meinen Schmerz und mein Elend, war
„ich binnen zween Monathen aus dem
„angenehmsten Zustande, worinn ein Privat-
„mann sich befinden kann, bis zur untersten
„Stuffe des Unglücks herabgestürzt. Ich
„hatte Mitleiden mit mir selbst und schämte
„mich dessen in dem nehmlichen Augenblicke.
„Diese nackten Mauren, diese dreyfache Ver-
„gitterung, dies Geschrey, dies Singen,
„diese Trunkenheit der verworfensten Gattung
„des menschlichen Geschlechts, wovon die
„Gefängnisse wiederhallen, und wovor dem
„rechtschaffenen Manne schaudert, schwebten
„mir unaufhörlich in der Seele, und ver-
„mehrten das Grauen dieses modervollen Or-
„tes. Meine Freunde kamen zu mir ins Ge-
„fängniß, und weinten über den Verlust
„meines Glücks und meiner Freyheit. Das
„Mitleiden, die fromme Gelassenheit meines
„ehrwürdigen Vaters vergrößerten noch die
„Last meiner Leiden. Bey seiner rührenden
„Ermunterung, daß ich meine Zuflucht zu

„Gott

„Gott, dem einzigen Geber des Guten und „Bösen nehmen sollte, empfand ich noch leb- „hafter, wie wenig Gerechtigkeit und Hülfe „ich von nun an von den Menschen hoffen „dürfte.

„Ich hatte alles verlohren, aber mein Muth „blieb mir noch. Ich trocknete alle Thränen, „indem ich sagte: Meine Freunde! verbergt „mir euren Schmerz; macht meine Seele „nicht schlaff, deren Federkraft der Unwille „noch erhält. Wenn ich den männlichen Trotz „verliere, der in mir wider die Beugung sich „sträubt; wenn die Muthlosigkeit mich ein- „mal ergreift: wenn ich mit euch weine, „dann, ach dann bin ich verlohren! Und wie, „meine Freunde, wenn der Grad von Licht, „der meine Rechte aufhellen sollte, meinen „Richtern mangelte; wenn die Kunstgriffe „meiner Feinde meine Kräfte übermochten: „werdet ihr über mich erröthen, weil man „mich verläumdet hat? Soll ich im Gefäng- „niß umkommen, weil man sich im Gerichte „irrte? Soll ich, als ein trauriges Spiel der „Habsucht, des Stolzes oder des Irrthums „eines Andern, mein Glück oder mein Unglück „bloß von äußern Zufällen abhangen lassen? „Nur ein geliehenes Daseyn sollte ich also ha- „ben? Ach! das Maaß meines Unglück mö-

„gen sie voll machen; aber die Heiterkeit der „Seele mir geraubt zu haben, diesen Triumph „sollen sie nicht haben! Ich habe viel verloh„ren für Andere, aber wenig für mich; wenn „sie mir genug werden aufgelastet haben, wenn „das Mitleiden auf die Wuth folgen wird, „dann sagen sie vielleicht noch einmal: Dies „war keine verächtliche Seele, die zu jeder „Zeit sich mäßigen, die Beschimpfung verach„ten, der Gefahr die Stirne bieten, und das „Unglück aushalten konnte.„

„Meine Freunde schwiegen; meine Schwe„stern weinten; mein Vater bebete; und ich, „die Zähne zusammengebissen, die Augen an „den Boden des schrecklichen Gefängnisses ge„heftet, durchlief schnell den kurzen Raum des„selben, sammlete meine Stärke, und bereitete „mich zu neuem Ungemach. Es ist gekommen, „und hat mich nicht überrascht. Ich weiß es „zu ertragen: Andres wird nach diesem kom„men; ich werd' es auch ertragen; denn weiß „ich nicht, daß nichts mir wirklich auf dieser „Welt gehört, als der Gedanke, den meine „Seele hervorbringt, und der Augenblick, des„sen ich genieße?„

Ein verläumderischer Brief, den die Feinde des Herrn Beaumarchais ausstreueten, be-

tref-

treffend eine Reise nach Spanien, die er vor zehn Jahren unternommen hatte, gab ihm Gelegenheit, die wahren Begebenheiten derselben bekannt zu machen; und diese Geschichte, durch die angesehensten und verehrungswürdigsten Männer bezeuget, stellte den Herrn von Beaumarchais in einem so schönen Licht und in einer so glänzenden Rolle dar, daß man zu glauben versucht war, er selbst sey der Erfinder des schmähsüchtigen Briefes, woraus er so großen Vortheil gezogen. Kurz, man kam darinn überein, daß die vier Aufsätze, welche der Herr von Beaumarchais in dieser Sache dem Druck übergeben, Meisterstücke von scherzendem Witz, scharfsinniger Auseinandersetzung, und siegender Beredsamkeit seyen; und daß seine Feinde, indem sie ihn in den Abgrund stürzen wollten, ihn gezwungen, sich auf ein Piedestal zu retten.

Am 16ten Febr. dieses Jahrs nach einer Rathsversammlung, die den ganzen Tag dauerte, wurde der Herr von Beaumarchais durch die Mehrheit der Stimmen, als einer, der seinen Richter zu bestechen unternommen, und die Magistratur verhöhnt habe, zu einer Beschimpfung verurtheilt, welche zu Paris unter dem Namen être blamé et amendé bekannt ist. Der Frau von Götzmann ward die nemliche

Strafe zuerkannt, weil sie Geld angenommen; Bertrand d'Airolles und le Jai, weil sie die Unterhändler der Bestechung gewesen, wurden admonestirt, (eine mindere Beschimpfung als die vorhergehende) und die übrigen Partheyen dieses Processes frey gelassen. Dieser Rechtsschluß hat ganz Paris empört; man sah ihn als eine Unterdrückung an. Vielleicht bekommt die Sache noch eine neue Wendung; unterdessen ist die Ehre des Herrn von Beaumarchais bey dem Publikum gerettet, indem niemand der Meynung seyn kann, daß man deswegen Schande verdiene, weil man durch Geld Zutritt bey einem Richter gesuchet, der sich unsichtbar machte.

Fragment
einer Reise nach Spanien.

Seit einigen Jahren hatte ich das Glück genossen, meine ganze Familie um mich her zu versammlen. Eintracht, Freude und Erkenntlichkeit belohnten mich für alle die Opfer, die ich während dieser Zeit der Freundschaft bringen mußte, und trösteten mich wegen des Unrechts, welches Niederträchtige schon damals meinen Gesinnungen thaten.

Zwo meiner Schwestern aus fünfen, in ihrer Kindheit von meinem Vater einem seiner Freunde in Spanien anvertraut, hatten nur eine schwache Erinnerung, die bisweilen durch ihren Briefwechsel belebt wurde, in mir zurückgelassen.

Im Februar 1764. erhielt mein Vater von seiner ältern Tochter einen schmerzvollen Brief, folgenden Inhalts:

„Meine Schwester ist von einem eben so an„gesehenen, als gefährlichen Manne beschimpft.

„Zweymal war er im Begriff sie zu heyrathen, „brach sein Wort und zog sich plötzlich zurück, „ohne sein Verfahren einer Entschuldigung „werth zu halten. Die Empfindlichkeit mei„ner beleidigten Schwester hat sie in einen sinn„losen Zustand geworfen, aus welchem wir „wahrscheinlicher Weise sie nicht retten wer„den; alle ihre Nerven haben sich zusammen„gezogen, und seit sechs Tagen spricht sie nicht „mehr.

„Die Schande, welche diese Begebenheit „über sie verbreitet, hat uns in eine gänzliche „Einsamkeit versenkt, wo ich Tag und Nacht „weine, und an diese Unglückliche den Trost „verschwende, den ich mir selbst zu geben nicht „vermögend bin.

„Ganz Madrit weiß, daß meine Schwe„ster sich nichts vorzuwerfen hat.

„Wenn mein Bruder Ansehen genug hätte, „uns dem französischen Gesandten empfehlen „zu lassen, so würde Seine Excellenz uns mit „vorzüglicher Gunst beystehen, und alle dem „Bösen, welches ein Treuloser uns sowohl durch „sein Verfahren als durch seine Drohungen „zufügt, Einhalt thun, u. s. w.„

Mein Vater suchte mich zu Versailles auf, und gab mir weinend den Brief seiner Tochter. Sieh, mein Sohn, was du für diese zwo Unglückliche thun kanst: sie sind nicht weniger deine Schwestern, als die andern.

Die Nachricht von der entsetzlichen Lage meiner Schwester rührte mich eben so heftig als ihn. Ach! mein Vater, sprach ich, was für eine Empfehlung kann ich für sie erhalten? Was soll ich fordern? Wer weiß, ob sie nicht durch Vergehungen, die sie uns verbergen, sich die Schande zugezogen haben, worunter sie jezt seufzen? Ich habe vergessen, erwiederte mein Vater, dir einige Briefe von unserm Gesandten an deine ältere Schwester zu zeigen, die seine vollkommenste Achtung für beyde beweisen.

Ich las diese Briefe. Sie beruhigten mich. Die Worte: sie sind nicht weniger deine Schwestern als die andern, durchdrangen das Innerste meines Herzens. Weinen Sie nicht, sagte ich zu meinem Vater; ich habe einen Entschluß gefaßt, über den Sie vielleicht erstaunen werden, der mir aber der sicherste, so wie der klügste zu seyn scheint.

Meine ältere Schwester nennt verschiedene verehrungswürdige Personen, die, wie sie sagt,

sagt, bey ihrem Bruder zu Paris von der untadelhaften Aufführung seiner Schwester zeugen können. Ich will sie aufsuchen, und wenn ihr Zeugniß eben so rühmlich ist, als des Gesandten seines, so begehre ich Urlaub, reise ab, und räche entweder meine Schwestern an einem Verräther; oder bringe sie nach Paris zurück, um mein kleines Glück auch mit ihnen zu theilen.

Der gute Erfolg meiner Nachfragen entflammet mein Herz; ich eile ohne Aufschub nach Versailles zurück, meine erhabne Beschützerinnen zu benachrichtigen, daß ein eben so trauriger als dringender Vorfall meine Gegenwart zu Madrit erfordre, und mich nöthige, meine Dienste bey ihnen zu unterbrechen.

Sie waren über eine so plötzliche Abreise erstaunt, und trieben ihre edelmüthige Güte gegen mich so weit, daß sie von der Beschaffenheit dieses unvermutheten Unglücks unterrichtet seyn wollten. Ich zeigte ihnen den Brief meiner ältern Schwester: Gehen Sie, und handeln Sie vorsichtig, war die gütige Aufmunterung der Prinzeßinnen; Ihr Unternehmen ist schön, und es wird Ihnen in Spanien nicht an Schutze fehlen, wenn sie vernünftig zu Werke gehen.

Meine Zurüstungen waren bald gemacht. Ich fürchtete, nicht früh genug anzukommen, um das Leben meiner armen Schwester zu retten. Eine Menge der nachdrücklichsten Empfehlungen an unsern Gesandten wurden mir zum unschätzbaren Lohne für den Eifer, womit ich seit vier Jahren mich dem Dienste der Prinzeßinnen gewidmet hatte.

Im Begriff abzureisen, erhielt ich den Auftrag, eine für die französiche Handlung sehr wichtige Sache in Spanien zu negotiiren. Der Herr Düverney, von dem Beweggrund meiner Reise gerührt, umarmte mich, und sagte: „Gehen Sie, mein Sohn; retten Sie „Ihrer Schwester das Leben. Was den Auf„trag betrift, den Sie übernommen haben, so „erinnern Sie sich immer, daß Sie mich zur „Stütze haben: ich bin hiezu durch eine öffent„liche Zusage an die königl. Familie verbunden, „und werde ein so heiliges Wort nie brechen. „Ich verlasse mich dabey auf Ihre Einsichten; „hier sind für zweymal hundert tausend Livres „Billets an den Ueberbringer zahlbar, die ich „Ihnen mitgebe, um Ihr eigenthümliches Ge„wicht durch einen Credit auf mich von dieser „Ausdehnung zu vermehren.„

Ich reise ab, und eile Tag und Nacht von Paris nach Madrit. Ein französischer Kaufmann,

mann, der Verrichtungen in Bayonne zu haben vorgab, aber von meiner Familie den geheimen Auftrag hatte mich zu begleiten und für meine Sicherheit zu wachen, hatte mich um einen Platz in meinen Wagen gebeten.

Den 18ten May 1764. um 11. Uhr des Morgens komm' ich zu Madrit an, wo ich schon seit einigen Tagen war erwartet worden. Ich fand meine Schwestern mitten unter ihren Freunden, welche um meines warmen Entschlusses willen, begierig waren, mich kennen zu lernen.

Kaum waren die ersten Thränen geweint, so wandte ich mich an meine Schwestern: „Verwundert euch nicht, sprach ich zu ihnen, „daß ich den ersten Augenblick ergreife, mich „der genauen Wahrheit eurer unglücklichen „Begebenheit zu erkundigen. Ich bitte diese „rechtschaffenen Leute, die mich umgeben, und „die ich als meine Freunde betrachte, weil „sie die eurigen sind, euch nicht die kleinste „Unrichtigkeit hingehen zu lassen. Wenn ich „euch mit Erfolg dienen soll, so müßt ihr „mir aufrichtig die Wahrheit sagen.„

Die Erzählung war lang und umständlich. Die allgemeine Rührung rechtfertigte die meinige:

nige: ich umarmte meine jüngere Schwester, und sagte zu ihr! Nun weiß ich alles; sey ruhig, mein Kind. Ich sehe mit Vergnügen, daß du diesen Menschen nicht mehr liebst: mein Unternehmen wird dadurch erleichtert. --- Sagen Sie mir nur, wo ich ihn zu Madrit finden kann. Jeder erhob seine Stimme, und rieth mir, zuerst nach Aranjuez zu gehen, und dem Gesandten aufzuwarten, dessen ausgemachte Klugheit meine Schritte auf einem so schlüpfrigen Wege leiten müsse; unser Feind, sagten sie, werde durch die Verhältnisse, worein ihn seine Stelle mit den wichtigsten Personen setze, außordentlich unterstützt: ich dürfe zu Madrit nichts wagen, ehe ich Seine Excellenz in Aranjuez gesprochen habe.

„Gut, meine Freunde, denn ich betrachte Sie alle als solche; besorgen Sie mir einen Reisewagen, und morgen bin ich bey unserm Gesandten. Aber erlauben Sie mir, daß ich vorher einige Nachrichten einziehe, die wesentlich in meinen Plan gehören. Das einzige, was ich noch von ihnen bitte, ist, meine Ankunft bis zu meiner Wiederkehr von Aranjuez zu verschweigen.„

Ich kleide mich eilig um, frage nach der Wohnung des Don Joseph Clavico, Archi-

chivars der Krone, und werde hingebracht. Er war ausgegangen: --- man weiset mich an den Ort, wo ich ihn treffen könne. Ich finde ihn bey einer Dame, wo ich ihm sogleich, ohne mich zu erkennen zu gebeen, sage: da ich heute aus Frankreich angekommen sey, und einige Aufträge an ihn habe, bäte ich mir die Erlaubniß aus, ihm je eher je lieber aufzuwarten. Er ersuchte mich, den folgenden Morgen um neun Uhr die Chocolade bey ihm zu nehmen, welches ich für mich und meinen Begleiter, den französischen Kaufmann, versprach.

Den folgenden Tag, am 19ten May, war ich um halb neun bey ihm. Ich fand ihn in einem prächtigen Hause, das, wie er sagte, dem Dom Antonio Portugues, einem der angesehensten Vorsteher des geheimen Secretariats, zugehörte, der nach seinem Vorgeben so sehr sein Freund sey, daß er sich in seiner Abwesenheit seines Hauses so frey, als ob es das seinige wäre, bediente.

Mein Herr, fieng ich an, „ich ich habe von „einer Gesellschaft gelehrter Männer den Auf„trag, in allen Städten, wodurch ich reisen „würde, mit den berühmtesten Männern einen „litterarischen Briefwechsel zu errichten. Da

„kein

„kein Spanier besser schreibt, als der Ver„fasser des Pensador, *) mit dem ich zu „sprechen die Ehre habe, und dessen Verdienste „von dem König selbst so vorzüglich gefunden „werden, daß er ihm die Aufsicht über eines „seiner Archive anvertraut: so glaubte ich, „den Zweck meiner Freunde nicht vortheil„hafter befördern zu können, als wenn ich sie „mit einem Manne von ihren Verdiensten in „Verbindung brächte.„

Ich sah ihn über meinen Antrag bezaubert. Um besser zu wissen, mit welchem Mann ich zu thun habe, ließ ich ihn lange von den Vortheilen sprechen, die verschiedne Nationen aus einem solchen Briefwechsel ziehen könnten. Sein Blick ward schmeichelnd; sein Ton wurde zärtlich --- er sprach wie ein Engel, und strahlte von Ruhm und Vergnügen.

Mitten in dieser Freude fragt er mich, was für ein besonderes Geschäfte mich nach Spanien brächte? Glücklich, sagte er, wenn er im Stande wäre, mir einigermaßen nützlich zu seyn. --- „Ich ergreife ein so schmeichelhaftes „Anerbieten, und werde vor Ihnen, mein „Herr, keine Geheimnisse haben.„

Nun.

*) Der Denker, eine periodische Schrift in Spanien.

Nunmehr, da ich ihn in eine Verwirrung zu setzen wünschte, woraus er sich erst beym Ende meiner Rede finden sollte, stellte ich ihm meinen Freund aufs neue vor. Die Sache, die ich ihnen erzehlen will, sagte ich zu ihm, ist diesem Herrn nicht fremd, und er wird bey unsrer Unterredung nicht zu viel seyn. Bey diesem Eingange heftete er seine Blicke mit großer Neugier auf meinen Freund.

„Ein französischer Kaufmann, von einem „mittelmäßigen Vermögen und einer zahl„reichen Familie, hatte viele Correspondenten „in Spanien. Einer der reichsten davon „reiste vor neun oder zehn Jahren durch Paris „und machte ihm diesen Antrag: Geben sie „mir zwo von ihren Töchtern; ich will sie nach „Madrit führen; sie sollen bey mir bleiben; „ich bin alt und ohne Familie; sie werden das „Glück meines übrigen Lebens ausmachen, und „nach meinem Tode in den Besitz der reichsten „Erbschaft in Spanien eintreten.„

„Die älteste, die schon verheyrathet war, „und eine ihrer Schwestern wurden ihm an„vertraut. Um diese neue Einrichtung zu be„günstigen, übernahm ihr Vater, sie mit „allen französischen Waaren, die sie nöthig „haben würden, zu versehen.„

„Zwey

„Zwey Jahre darauf starb der Correspon-
„dent, und ließ beyde Schwestern ohne einiges
„Vermächtniß in der Verlegenheit, ihre Hand-
„lung allein aufrecht zu erhalten. Dieser
„mißlichen Lage ohngeachtet, erhielt ihnen ih-
„re gute Aufführung und die Annehmlichkeit
„ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich
„beeiferten, ihren Credit und ihre Geschäfte
„zu vermehren.„ (Hie sah ich den Clavico
seine Aufmerksamkeit verdoppeln.

„Ohngefehr um diese Zeit ließ sich ein
„junger Mensch, aus den Canarischen Inseln
„gebürtig, in ihrem Hause einführen.„ (Sei-
ne ganze Munterkeit verschwand bey diesen
Worten, die ihn bezeichneten.) „Er brann-
„te vor Verlangen die französische Sprache
„und die Wissenschaften zu studieren, und
„ohngeachtet seiner geringen Glücksumstände
„erleichterten ihm die Damen die Mittel, ge-
„schwinde Schritte darinnen zu machen.

„Voll von Begierde bekannt zu werden,
„macht er endlich den Plan, Madrit auf
„eine für die Nation noch neue Art zu belu-
„stigen, und ihr eine periodische Schrift im
„Geschmack des englischen Zuschauers zu lesen
„zu geben. Er wurde von seinen Freundinnen
„dazu aufgemuntert, und auf alle mögliche

„Art unterstützt. Sein Unternehmen konn„te nicht anders als den besten Fortgang „haben. Nun wagte er, von der Hofnung, „sich einen Namen zu machen, begeistert, „der jüngsten Französin einen Heyrathsan„trag zu thun.

„Fangen Sie an, ihren Plan glücklich „auszuführen, sagte die älteste zu ihm; „wenn hernach irgend ein Amt, die Gunst „des Hofes, oder ein anderes Mittel, auf „eine anständige Art zu leben, Ihnen das „Recht geben wird, an meine Schwester zu „denken, und wenn sie alsdann Ihnen kei„nen Andern vorzieht, so werde ich Ihnen „meine Einwilligung nicht versagen.„ (Er machte seltsame Bewegungen auf seinem Stuhle, indem er mich anhörte, und ich, als ob ich nichts davon bemerkte, fuhr also fort:)

„Die jüngste Schwester, von den Ver„diensten ihres Liebhabers eingenommen, „schlug verschiedene vortheilhafte Parthien, „die sich ihr anboten, aus. Sie wollte „lieber auf das Glück eines Menschen war„ten, von dem sie schon vier Jahre geliebt „wurde, und munterte ihn nun selbst auf, „sein erstes periodisches Blatt unter dem

„viel-

„vielversprechenden Titel: El Pensador, her„auszugeben.„ (Mein Mann fieng an, sich nicht wohl zu befinden.)

Kaltblütig fuhr ich fort: „Das Werk „hatte bewundernswürdigen Fortgang: der „König selbst war so sehr davon eingenom„men, daß er dem Verfasser seine Zufrie„denheit darüber öffentlich zu erkennen gab. „Man versprach ihm die erste anständige „Stelle, die offen seyn würde. Nun ent„fernte er alle andre Liebhaber von seiner „Geliebten, indem er öffentlich um sie warb. „Das Einzige, wodurch die Heyrath noch „aufgeschoben wurde, war die Erwartung „des Amtes, das dem Verfasser des Pensa„dor versprochen war. Nach sechs Jahren „der Erwartung von einer, und unaufhör„licher Bemühungen von der andern Seite, „kam endlich die Versorgung, und der „Liebhaber entfloh.„ (Hier entfuhr ihm ein Seufzer wider seinen Willen; er wurde es selbst gewahr und erröthete vor Verwirrung darüber. Ich bemerkte alles, ohne meine Rede zu unterbrechen.)

„Die Sache hatte schon zu viel Aufse„hen gemacht, als daß man ihre Entwick„lung mit Gleichgültigkeit hätte ansehen kön-

„nen. Die beyden Schwestern hatten schon
„eine Wohnung für zwo Haushaltungen
„gemiethet; die Aufbietungen waren gesche-
„hen.„ Alle Freunde beyder Frauenzimmer
„wurden nun durch diese Beschimpfung auf-
„gebracht, und vereinigten sich, sie zu rä-
„chen; der französische Gesandte nahm sich
„ihrer an. Als aber dieser Treulose erfuhr,
„daß die Französinnen höhern Schutz ihm
„entgegen setzten, und befürchten mußte, ein
„überwiegendes Ansehen möchte sein aufkei-
„mendes Glück zerstören; so warf er sich
„zu den Füßen seiner beleidigten Geliebten,
„und both alle seine Freunde auf, sie wie-
„der zu gewinnen. Da der Zorn eines be-
„trogenen Frauenzimmers fast immer nichts
„anders als verstellte Liebe ist, so ward al-
„les wieder beygelegt. Die Zurüstungen
„zur Hochzeit wurden erneuert, die Aus-
„söhnung machte eben so viel Lerm, als
„der Bruch. Als er im Begriff war, nach
„St. Ildephonse abzureisen, und die Er-
„laubniß zu seiner Heyrath bey dem Mini-
„ster zu suchen, sagte er noch zu seinen
„Freunden: Bewahrt mir das wankende
„Herz meiner Geliebten, bis ich von Si-
„tio-Real zurückkomme; und macht in-
„dessen alle Anstalten, daß ich sie bey mei-
„ner Ankunft zum Altar führen könne.„

Ohn-

Ohngeachtet des schrecklichen Zustandes, worein ihn meine Erzehlung versetzte, sah dieser Clavico, ungewiß ob ich ihm eine mich selbst betreffende Geschichte erzähle oder nicht, von Zeit zu Zeit meinen Freund an, dessen kaltblütiges Wesen ihm eben so wenig sagte, als das meinige. Nun nahm ich einen stärkern Ton an, sah ihm scharf ins Auge, und fuhr fort:

„Er kömmt auch den zweeten Tag hernach vom Hofe zurück, aber anstatt sein „Opfer an den Altar zu führen, läßt er der „Unglücklichen sagen, daß er seine Meynung zum zweytenmal geändert habe, und „sie nicht heyrathen werde. Ihre aufgebrachten Freunde eilen augenblicklich zu „ihm. Der Unverschämte vergißt alle Anständigkeit, bietet ihnen mit einander Trotz, „und droht den französischen Frauenzimmern, „daß er sie zu Grunde richten würde, wenn „sie ihn, in einem Lande, wo sie ohne „Stütze seyen, zu quälen suchten.

„Diese Nachricht stürzte die junge Französinn in einen Zustand, daß man für ihr Leben „besorgt war. Von allem Troste verlassen, „berichtete die Aelteste die ihnen wiederfahrne „öffentliche Beschimpfung nach Frankreich.

„Diese Nachricht empörte das Herz ihres „Bruders so sehr, daß er im Augenblick abrei„ste, eine so unbegreifliche Sache aufzuklären. „Er hat von Paris nach Madrit nur einen „Sprung gethan, und dieser Bruder — bin „ich. Ich habe alles verlassen; Vaterland, „Geschäfte, Familie, Haus, Vergnügen, um „in Spanien eine unschuldige und unglückliche „Schwester zu rächen. Bewafnet mit Stand„haftigkeit und dem Rechte einer guten Sache, „will ich einem Verräther die Maske herab„reissen, und mit blutigen Zügen seine Seele „auf sein Gesicht schreiben; und dieser Verrä„ther — sind Sie.„

Man mache sich ein Gemählde von der Erstaunung und Betäubung dieses Menschen, wie ihm die Ueberraschung den Mund eröfnet, und jedes Wort auf seinen Lippen erstarrt, wie der Glanz, der bey meinen Lobsprüchen in seinem Gesicht aufgieng, nach und nach sich verdunkelt, wie seine Augen erlöschen, seine Züge sich in die Länge ziehn, und seine Farbe verbleicht.

Er wollte einige Entschuldigungen stammeln. „Unterbrechen Sie mich nicht, mein Herr; „Sie haben mir nichts zu sagen, aber viel von „mir anzuhören. Um den Anfang zu machen, „so haben Sie die Güte, vor diesem Herrn,

„der

„der ausdrücklich wegen dieser Sache von „Frankreich mit mir gekommen ist, mir zu er„klären, ob meine Schwester durch irgend eine „Treulosigkeit, Leichtsinnigkeit, Schwachheit, „oder durch ein anderes Vergehen den gedop„pelten Schimpf verdient habe, den Sie ihr „öffentlich anzuthun grausam genug gewesen „sind?„ --- Nein, mein Herr; ich erkläre die Donna Maria, ihre Schwester, für ein Frauenzimmer voll Geist, Reiz und Tugenden. --- „Hat sie Ihnen, seit „Sie mit ihr bekannt sind, einigen Grund ge„geben, sich über Sie zu beklagen?„ --- Niemals, niemals. --- „Warum also, Unge„heuer, (sagte ich aufstehend,) warum ha„ben Sie die Unmenschlichkeit gehabt, ihr das „Herz zu brechen, bloß weil sie Sie zehn an„dern anständigern und reichern Liebhabern „vorgezogen hat?„ --- Ach, mein Herr! Anhetzungen, Rathschläge, wenn Sie wüßten.... „Das ist genug!„

Darauf wandt' ich mich gegen meinen Freund. „Sie haben die Rechtfertigung mei„ner Schwester gehört; machen sie sie bekannt. „Was ich diesem Herrn noch zu sagen habe, „braucht weiter keine Zeugen.„ Mein Freund geht; Clavico noch mehr erstaunt, steht auch auf; ich heiße ihn wieder sitzen. --- „Nun,

 „mein

„mein Herr, da wir allein sind, hören Sie mei„nen Vorschlag; ich hoffe, Sie werden ihn „billigen.„

„Ihre und meine Absichten erfodern, daß „Sie meine Schwester nicht heyrathen. Sie „sehen wohl, daß ich hier nichts weniger als „die Rolle eines Bruders in der Comödie spie„le, der die Heyrath seiner Schwester betreibt, „aber Sie haben ohne Bedenken ein Frauen„zimmer von Ehre beschimpft, weil Sie ge„glaubt haben, in einem fremden Lande werde „sie keinen Schutz finden. Dies ist das Ver„fahren eines ehrlosen und niederträchtigen „Menschen. Sie werden also zuerst mit eig„ner Hand, ohne Zwang, bey ofnen Thüren, „in Gegenwart Ihrer Bedienten, die uns nicht „verstehen werden, weil wir französisch spre„chen, bekennen, daß Sie ein verabscheuungs„würdiger Mensch sind, der ohne irgend eine „Ursache zu haben, meine Schwester betrogen, „verrathen, beschimpft hat. Mit dieser Er„klärung gehe ich nach Aranjuez zum französi„schen Gesandten; ich zeige ihm das Bekennt„niß, ich lasse hierauf es drucken. Uebermor„gen soll der Hof und die Stadt davon voll „seyn. Ich habe hier beträchtliche Unterstü„tzungen, habe Zeit und Geld, alles soll ange„wandt werden, Sie von Ihrem Platz zu stür-

„zen,

„zen, Sie auf alle mögliche Art und unabläs„sig zu verfolgen, bis das beleidigte Herz mei„ner Schwester befriedigt seyn, bis sie mich „zurückhalten,„ und zu mir sagen wird: halt „ein!„

Eine solche Erklärung werde ich nicht thun --- sagte Clavico mit gebrochener Stimme. --- „Ich glaub es, denn viel„leicht würde ich an Ihrem Platz Sie eben so „wenig thun. Aber die Wahl steht Ihnen frey. „Schreiben Sie, oder schreiben Sie nicht; ich „bleibe von diesem Augenblick an bey Ihnen; „ich weiche nicht von Ihrer Seite: ich gehe, wo „Sie hingehen, bis Sie über eine solche Be„gleitung ungeduldig werden, und hinter Buen„retiro (einem alten Pallast der Könige von „Spanien zu Madrit) sich von mir loszuma„chen suchen. Bin ich glücklicher als Sie, so „fasse ich, ohne meinen Gesandten zu sehen, oh„ne hier mit jemanden zu sprechen, meine ster„bende Schwester in die Arme, trage sie in „meinen Wagen, und kehre nach Frankreich „mit ihr zurück. Begünstigt das Glück im „Gegentheil Sie, so ist alles von mir gethan; „ich habe vor meiner Abreise mein Testament „gemacht: Sie werden alsdann alle Vortheile „über uns gehabt haben; lachen Sie dann auf „unsere Unkosten. Lassen Sie das Frühstück „heraufkommen.„

Ich

Ich klingle selbst: ein Bedienter kömmt und bringt die Chocolade. Indem ich meine Tasse trinke, geht der verwirrte Clavico still-schweigend und in Gedanken vertieft umher; ergreift auf einmal seine Parthie, und sagt zu mir:

„Herr von Beaumarchais, hören Sie mich. „Nichts in der Welt kann mein Verfahren „mit ihrer Schwester rechtfertigen. Der Ehr-„geitz hat mich verblendet. Hätt' ich voraus „gesehn, daß Donna Maria einen Bruder „habe, wie Sie, so hätt' ich, anstatt sie für „eine fremde Verlassene zu halten, die Ver-„bindung mit ihr, als mein schönstes Glück „angesehen. Sie haben mir die tiefste Ach-„tung abzudringen gewußt, und ich werfe mich „zu Ihren Füßen, Sie zu beschwören, daß „Sie, wenn es möglich ist, alles das Unrecht, „welches ich Ihrer Schwester zugefügt habe, „wieder gut zu machen suchen. Geben Sie „mir sie zurück; ich werde mich nur allzuglück-„lich schätzen, wenn ich meine Gemahlin und „die Verzeihung meiner Verbrechen von Ihnen „erhalte.„ --- Es ist nicht mehr Zeit, meine Schwester liebt Sie nicht mehr; die Erklä-rung, dies ist alles, was ich von Ihnen begeh-re, und lassen Sie sich hernach gefallen, daß ich, als ihr offenbarer Feind meine Schwester

rache,

räche, so lang es ihrer gereizten Empfindlichkeit gefallen wird.

Er machte viel Umstände, sowohl über die Art, wie ich seine Erklärung, als darüber, daß ich sie ganz von seiner Hand haben wollte; auch über die Forderung, worauf ich bestand, daß seine Leute, während daß er schriebe, gegenwärtig seyn müßten. Aber, da die Wahl dringend war, und er, ich weiß nicht, was für Hofnung hatte, seine vorige Geliebte wieder zu gewinnen, so ergab sich sein Stolz, folgende Erklärung niederzuschreiben, die ich ihm, indem ich in einer Art von Gallerie, wo wir uns befanden, auf- und niedergieng, vorsagte.

Erklärung,

wovon ich das Original besitze.

Ich unterzeichneter Joseph Clavico, Aufseher über ein königliches Archiv, erkenne, daß ich in dem Hause der Madam Guilbert mit Gütigkeit aufgenommen worden, und hernach die Mademoiselle Caron, ihre Schwester, nach tausendmal wiederholten Versicherungen, sie heyrathen zu wollen, betrogen habe, ohne daß

von

von ihrer Seite irgend ein Fehler oder eine Schwachheit nur zum Vorwand oder zur Entschuldigung dienen könnte; da im Gegentheil die Aufführung dieses Frauenzimmers, für welches ich die tiefste Hochachtung habe, immer rein und tadellos gewesen ist. Ich erkenne, daß ich durch mein Verfahren, durch die Unbesonnenheit meiner Reden, und die Auslegungen, die sich davon machen lassen, dieses würdige Frauenzimmer öffentlich beschimpft habe. Ich bitte sie durch diese Erklärung, die ich frey und eigenen Willens aufgesezt, um Vergebung, ob ich mich schon, sie zu erhalten, für gänzlich unwürdig halte; und verbinde mich zu jeder andern Art von Genugthuung, welche sie begehren wird, wenn ihr diese nicht hinlänglich seyn sollte. Gegeben zu Madrit, und geschrieben durchaus mit eigener Hand, in Gegenwart ihres Bruders, am 19ten May, 1764.

Joseph Clavico.

Ich

Ich nahm das Papier und sagte im Weggehen zu ihm: „Mein Herr! ich bin kein feiger Feind; ohne Schonung werd' ich die Rache meiner Schwester verfolgen. Ich hab' es Ihnen zum voraus gesagt. Machen Sie sich auf den unbarmherzigsten Gebrauch gefaßt, den ich von den Waffen, die Sie mir in die Hände gegeben, machen werde.„ --- Mein Herr, ich schmeichle mir mit dem großmüthigsten Manne zu sprechen; vergönnen Sie mir, ehe Sie mich beschimpfen, nur einen Augenblick, noch einen Versuch zu wagen, ob ich nicht vermögend sey, die Donna Maria wieder zu gewinnen. Nur allein in dieser Hofnung hab' ich die Erklärung geschrieben, die Sie in Händen haben; aber ehe ich es wagen will, mich vor ihr sehen zu lassen, bin ich entschlossen, einem andern meine Vertheidigung aufzutragen; und dieser Andre sind Sie. --- „Daraus wird nichts.„ --- Stellen sie ihr dann wenigstens die bittre Reue vor, die Sie an mir bemerkt haben. Ich will hierauf alle meine Bitten einschränken. Wenn Sie mir dies verweigern, so werde ich einem andern auftragen, mich zu ihren Füssen zu legen. --- Ich versprach es ihm.

Die Zurückkunft meines Freundes hatte alles in Aufruhr gebracht. Ich fand die

Frau-

Frauenzimmer in Thränen, und die Manns-personen in äußerster Besorgniß, aber da ich ihnen den Ausgang meiner Verrichtung erzählte, und die Erklärung zeigte, so verschwanden die Thränen unter Freudengeschrey und Umarmungen. Ein jeder war nun anderer Meynung; der eine wollte den Clavico zu Grunde gerichtet wissen; der andre war geneigt, ihm zu vergeben; einige wollten es meiner Klugheit überlassen, und alle sprachen auf einmal zusammen. Aber meine Schwester fieng an zu rufen: Nein, niemals, niemals; ich will nichts davon hören; eile, mein Bruder, nach Aranjuez, eile zu unserm Gesandten, und laß dich bey jedem Schritte durch seinen Rath leiten.

Ehe ich nach Hofe gieng, schrieb ich an Clavico, daß meine Schwester kein Wort zu seiner Entschuldigung habe anhören wollen, und daß ich bey meinem Vorsatz beharrte, sie zu rächen und ihn zu Grunde zu richten. Er ließ mich bitten, vor meiner Abreise noch zu ihm zu kommen; ich trug kein Bedenken es zu thun. Nach tausend Verwünschungen gegen sich selbst, suchte er dies einzige von mir zu erhalten, daß er während meiner Abwesenheit mit einem

gemeinschaftlichen Freunde meine ältere Schwester sprechen dürfte, und daß ich seine öffentliche Beschimpfung bis auf meine Wiederkunft, wenn er indessen keine Verzeihung erhalten hätte, aufschieben wollte. Ich reiste fort nach Aranjuez.

Der Marquis d'Ossün, unser Gesandter, ein eben so verehrungswürdiger als herablassender Mann, sagte zu mir, nachdem er mich versichert hatte, wie sehr er aus Achtung für die hohen Empfehlungsschreiben, die ihm aus Frankreich zugekommen wären, Antheil an meiner Angelegenheit nehme: --- Ihnen den ersten Beweis meiner Freundschaft zu geben, muß ich Ihnen voraus sagen, daß Ihre Reise, was die Absicht, Ihre Schwester rächen zu wollen, betrift, so fruchtlos als möglich seyn wird. Clavico, der sie zweymal durch seine schändliche Treulosigkeit beschimpft hat, würde sich niemals eines solchen Verbrechens schuldig gemacht haben, wenn er sich nicht mächtig unterstützt geglaubt hätte. Was ist Ihre Absicht? Glauben Sie, ihn zur Heyrath ihrer Schwester vermögen zu können. — „Nein, mein Herr, dies will ich nicht; aber „ich will ihn an den Pranger stellen.„ --- Und wie? --- Ich erzählte ihm meinen

Auftritt mit Clavico, und überreichte ihm seine Erklärung.

Nun wohl, mein Herr, sagte dieser verehrungswürdige Mann, ein wenig erstaunt über meine That, ich ändre den Augenblick meine Neigung. Wer in zwo Stunden die Sachen schon so weit bringen konnte, wird sie glücklich ausführen. Ehrgeitz entfernte den Clavico von ihrer Schwester; Ehrgeitz, Schrecken oder Liebe wird ihn wieder zu ihr zurückführen. Aber was auch seine Rückkehr verursachen mag, so ist es in dergleichen Vorfällen immer am besten, wenig Lärm zu machen. Ich muß Ihnen sagen, daß dieser Mensch es hoch bringen kann; und er ist in dieser Rücksicht vielleicht als eine sehr vortheilhafte Parthie zu betrachten. An ihrer Stelle würde ich die Bedenklichkeiten meiner Schwester zu überwinden suchen, die Reue des Clavico mir zu Nutze machen, und ohne Aufschub beyde zusammen vermählen. --- „Wie, mein Herr, einen Niederträchtigen?„ --- Er ist nur alsdann ein Niederträchtiger, wenn seine Wiederkehr nicht aufrichtig ist. Diesen Fall ausgenommen, ist er ein Liebhaber, der wegen seiner Reue Gnade verdienet. Dies ist mein Rath; ich wünsche, daß sie ihm folgen; und würde es Ihnen sogar, aus besondern Rücksichten, über die ich mich nicht erklären kann, Dank wissen.

Ich kam, ein wenig verlegen über den Rath des Marquis d'Ossün, nach Madrit zurück. Bey meiner Ankunft erfuhr ich, Clavico sey in Gesellschaft einiger gemeinschaftlichen Freunde gekommen, sich meinen Schwestern zu Füßen zu werfen; die jüngere habe sich sogleich in ihr Zimmer geflüchtet, und nicht wieder erscheinen wollen. Clavico, sagte man mir, habe diesen flüchtigen Zorn für ein günstiges Zeichen angesehen. Ich, auf meiner Seite, schloß daraus, daß er die Frauenzimmer sehr wohl kenne. Sie sind sanfte, empfindliche Geschöpfe; ein wenig Verwegenheit, mit Reue begleitet, beunruhiget sie gewiß außerordentlich; aber ihr Herz wird darum nicht weniger geneigt seyn, dem demüthigen Verwegnen, der zu ihren Füßen seufzt, Verzeihung wiederfahren zu lassen.

Seit meiner Zurückkunft von Aranjuez suchte Clavico mich alle Tage zu sprechen, folgte mir überall nach, bezauberte mich durch seinen Witz, seine Kenntnisse, und besonders durch das edle Zutrauen, das er in meine Vermittelung zu setzen schien. Ich nahm mich seiner aufrichtig an; meine Freunde traten auf meine Seite; aber die unumschränkte Achtung, die meine Schwester für meine Entscheidung zu haben schien, machte mich sehr behut-

 sam

sam gegen Sie; ich wünschte ihre Zufriedenheit, nicht ihr äußerliches Glück; ich suchte ihrem Herzen, nicht ihrer Hand Gewalt anzuthun.

Am 25. May verließ Clavico unversehens seinen Aufenthalt bey H. Portugues, und begab sich in das Quartier der Invaliden zu einem Officier von seiner Bekanntschaft. Dies kam mir seltsam vor, ließ mich aber ohne weitern Verdacht. Ich suchte ihn auf; der Beweggrund seines schnellen Ausziehens, sagte er mir, sey H. Portugues, der sich seiner Heyrath am meisten widersetze. Er habe geglaubt, mir den überzeugendsten Beweiß von der Aufrichtigkeit seiner wiederkehrenden Liebe zu geben, wenn er das Haus eines so mächtigen Feindes meiner Schwester verlasse. Dieses kam mir so schön und wahrscheinlich vor, daß ich über seinen Abzug zu den Invaliden äußerst vergnügt war. Am 26. May erhielt ich folgendes Schreiben von ihm:

Abschrift des Briefes von Clavico, wovon ich das Original besitze.

„Ich habe mich, mein Herr, über mein „vestes Vorhaben, die Beleidigun-

„gen

„gen, welche ich der Mademoiselle Caron „wider meinen Willen zugefügt habe, wie- „der gut zu machen, auf eine sehr bestimm- „te Art erklärt. Ich erbiete mich aufs „neue, sie zu heyrathen, wenn die vergan- „genen Mißverständnisse sie nicht zu sehr „gegen mich eingenommen haben. Meine „Anerbietungen sind ganz aufrichtig. Mein „ganzes Verhalten, alle meine Schritte „haben zum Ziel, ihr Herz wieder zu ge- „winnen, und der Erfolg meiner Bemü- „hungen wird mein Glück entscheiden. Ich „nehme mir also die Freyheit, Sie an das „Versprechen zu erinnern, welches Sie von „sich gegeben haben, sich als Mittler die- „ser glücklichen Aussöhnung für mich ver- „wenden zu wollen. Ich weiß, daß es ei- „nem rechtschaffenen Manne zur Ehre ge- „reicht, sich vor einem Frauenzimmer, das „er beleidigt hat, zu demüthigen, und daß „jemand, der es sich zur Schande rechnen „würde, eine Mannsperson um Vergebung „zu bitten, vor den Augen eines Frauen- „zimmers sein Unrecht mit Anstand gestehen „kann. Ich handle also mit völligem Be- „wußtseyn in dieser ganzen Sache. Die „ungezwungene und freymüthige Versiche- „rung, die ich Ihnen gegeben, und der „Schritt, den ich während Ihrer Abwesen-

„heit zu Aranjuez bey Ihrer Schwester ge„than habe, können mir bey denen, die „die Aufrichtigkeit meiner Absichten miß„kennen, ohne Zweifel sehr nachtheilig seyn; „aber ich hoffe, daß Sie durch eine getreue „Bekanntmachung der Wahrheit alle dieje„nigen, die aus Bosheit oder Unwissenheit „eine falsche Meynung von mir haben, ge„hörig von der Sache zu unterrichten die „Gütigkeit haben werden. Wenn es mir „möglich wäre, Madrit ohne ausdrücklichen „Befehl meines Obern zu verlassen, so „würd' ich ohngesäumt nach Aranjuez ge„hen, und seine Einwilligung suchen; ich „erwarte also deswegen noch von Ihrer „Freundschaft, daß Sie die Mühe über sich „nehmen, ihm die guten und rechtmäßigen „Absichten, die ich auf Ihre Mademoiselle „Schwester habe, und wovon dieser Brief „eine neue Versicherung ist, bekannt zu ma„chen. Die Beschleunigung dieser Bekannt„machung wird nach meinem Herzen die „schönste Belohnung seyn, die ich für die „vollkommne Hochachtung und aufrichtige „Zuneigung zu erhalten wünsche, womit ich „die Ehre habe zu seyn. u. s. w.„

Am 26. May, 1764.

Clavico.

In-

Indem ich meinen Schwestern diesen Brief vorlas, zerfloß die jüngste in Thränen. Ich umarmte sie mit der innigsten Rührung: „Nun, mein Kind, du liebst „ihn noch, und schämst dich wohl sehr des„wegen; nicht wahr? Ich seh' es. Laß „seyn. Du bist darum nicht weniger ein gu„tes, ein vortrefliches Mädchen; Und weil „dein Unwille nachzulassen anfängt, so laß „ihn in den Thränen der Nachgebung er„löschen; sie sind süß nach den Thränen „des Zorns. Dieser Clavico ist (setzte ich „lächelnd hinzu) „ein Ungeheuer, wie der „größte Theil der Mannspersonen; aber, „mein Kind, so wie er ist, so vereinige ich „mit dem Rath des Marquis d'Ossün, ihm „zu vergeben, den meinigen. Es wäre mir „seinethalben lieber, daß er sich geschlagen „hätte; es ist mir deinethalben lieber, daß „er es nicht gethan hat.„

Mein Geschwätz machte sie mitten unter ihren Thränen lächeln. Ich hielt diesen reizenden Streit von Empfindungen für eine stillschweigende Einwilligung in die Absichten unsers Gesandten; ich suchte meinen Mann auf, dem ich wohl zu verstehen gab, er sey hundertmal glücklicher, als er verdiene; er gestand es mit einer Treu-

herzigkeit, die ihm unsrer aller Herzen gewann. Zitternd kam er bey meiner Schwester an, suchte das gute, verwirrte Mädchen zu gewinnen, die erröthend, halb in Schaam, halb in Freude verlohren, mit einem Seufzer dann endlich das Geständniß entschlüpfen ließ, in alles zu willigen, was wir thun wollten, sie aufs neue zu fesseln.

Voll Entzücken nahm Clavico den Schlüssel zu meinem Schreibepulte, und machte folgenden Auffsatz, den er selbst unterzeichnete, und meiner Schwester auf den Knieen zum unterzeichnen übergab. Es waren dabey zugegen die Herrn Laugier, pohlnischer Gesandtschafts-Secretär; Gazan, spanischer Consul zu Bayonne; Devignes, Canonicus zu Perpignan; Dúrocher, erster Wundarzt der Königin Mutter; Dúrand und Perier, französische Kaufleute; Don Firmin de Salsedo, Schatzmeist r des Königs; de Bievardi, ein italiän scher Edelmann; Boca, ein Officier von der flammändischen Garde, und Andre. Jeder fügte seine Bitten zu den meinigen, und man nöthigte meiner guten Schwester, über ihre mündliche Einwilligung noch die Unterschrift ab. Das gute Mädchen wußte nicht mehr, wo es sein

Ge-

Gesicht verbergen sollte, warf sich weinend in meine Arme, indem sie mich ganz leise versicherte, ich sey doch in Wahrheit ein harter und unbarmherziger Mann gegen sie.

Richtige Abschrift eines Aufsatzes von Clavico, von ihm und meiner Schwester unterzeichnet, wovon ich das Original besitze.

Wir unterschriebene, Joseph Clavico und Maria Luisa Caron haben durch diesen Aufsatz die unzähligmal wiederholten Versprechungen, die wir uns gethan haben, einander ewig getreu zu seyn, erneuert; und verbinden uns, diese Versprechungen, sobald es möglich seyn wird, durch das Sacrament der Ehe heilig zu machen; zur Urkund dessen wir diese Schrift unter uns aufgesetzt und unterzeichnet haben. Madrit den 26. May 1764.

Maria Luisa Caron
und
Joseph Clavico.

Voll Freude über diese glückliche Veränderung brachten wir diesen Abend mit einander zu, und des Nachts um eilf Uhr, reiste ich nach Aranjuez ab.

Nach meiner Ankunft zu Aranjuez gab ich sogleich unsern Gesandten umständliche Nachricht. Er hatte die Gütigkeit, meinem ganzen Verfahren mehr Lobsprüche zu ertheilen, als es verdiente; aber zugleich rieth er mir, dem Herrn von Grimaldi nichts von allem, was geschehen sey, zu entdecken, aus Furcht meinem künftigen Schwager dadurch Schaden zu thun.

Ich begab mich zu diesem Minister; er empfieng mich sehr gütig, las den Brief des Clavico, gab seine Einwilligung zur Heyrath, und wünschte meiner Schwester alles mögliche Glück dazu, wobey er nur anmerkte, daß Don Joseph Clavico mir diese Reise hätte ersparen können; die eingeführte Gewohnheit in einem solchen Fall wäre an den Minister zu schreiben. Ich maß alle Schuld der Begierde bey, die ich selbst bezeugt, ihm meine Aufwartung zu machen, ehe ich ihm bitten würde, mir einige Audienzen zu gestatten, worinn ich ihm von sehr wichtigen Dingen zu unterhalten hätte.

Bey

Bey meiner Zurückkunft zu Madrit fand ich folgenden Brief von Clavico.

Abschrift eines Briefes, von dem ich das Original habe.

„Sehen Sie, mein Herr, das schändliche „Billet, das überall, sowohl am Hofe, „als in der Stadt, herumgeht. Meine Ehre „ist darinn auf die grausamste Art beschimpft; „ich kann den Tag nicht ansehen, so lange man „so niedrig von meinem Charakter und meiner „Ehre denken wird. Ich bitte Sie, mein „Herr, auf das angelegenste, das Publikum „das von mir unterschriebene Billet sehen und „Abschriften davon machen zu lassen. Unter„dessen, bis das Publikum besser unterrichtet „seyn wird, ist es rathsam, daß wir uns einige „Tage nicht sehen. Man möchte sonst denken, „jenes unglückliche Billet sey das ächte, und „dasjenige, welches nun erschien, untergescho„ben. Stellen Sie sich vor, in welchen Jam„mer mich eine solche Beschimpfung setzen „müsse, und glauben Sie, mein Herr, daß „ich sey ꝛc.

Clavico.„

Er hatte seinem Briefe einen falschen, übertriebenen, abscheulichen Aufsatz, der ganz von seiner Hand war, beygelegt.

Ich wurde über die Folgerung, welche Clavico aus diesem schimpflichen Papier gezogen, verdrießlich, und eilte, ihm die freundschaftlichsten Verweise darüber zu machen; er lag zu Bette. Weil ein Theil seiner Sachen bey Portugues zurückgeblieben war, so schickte ich ihm sogleich hinlängliches Leinewand; und, um ihn über jenen erdichteten Aufsatz zu trösten, versprach ich ihm, nach seiner Wiederherstellung, ihn überall, als einen rechtschaffenen Mann und als meinen Bruder mit mir herumzuführen.

Wir verabredeten uns über die Anstalten zur Verheyrathung meiner Schwester; und auf sein Ersuchen führten mich verschiedene seiner Freunde den folgenden Tag zum Generalvicarius, zum Römischen Notarius, u. s. w.

Hierauf kehrt' ich sehr vergnügt zu ihm zurück; „Mein Freund, (sagte ich zu ihm, indem ich ihn umarmte,) „das Verhältniß, worinn wir gegen einander stehen, erlaubt mir „frey gegen Sie zu seyn. Wenn Sie nicht „bey baarem Gelde sind, so nehmen Sie meine

„Börse

„Börse an, worinn Sie hundert Quadrupel „und andre Goldstücke finden werden. Zu„sammen wird es ohngefehr neuntausend Livres „französisches Geld ausmachen. Fünf und „zwanzig Quadrupel schicken Sie meiner „Schwester davon für Bänder: und hier sind „Juwelen und französische Spitzen: aus ihrer „Hand wird ihr das Geschenk angenehmer, als „aus der meinigen seyn.„

Mein Freund nahm die Juwelen und Spitzen an, indem er sich nicht versprechen dürfte, wie er sagte, sie von so gutem Geschmack zu Madrit anzutreffen. Aber das Geld, welches er schlechterdings nicht behalten wollte, mußt' ich zurücknehmen.

Den Morgen darauf, am Himmelfahrtstage, stahl mir ein Mulatte, den ich zu Bayonne zu meinem Bedienten angenommen, und der mir den Abend zuvor gerandetes Gold bey meinem Banquier geholt hatte, meine hundert Quadrupel, meinen Geldbeutel, alles mein Silberzeug, welches nicht beträchtlich war, ein Kistchen Spitzen, alle meine seidenen Strümpfe, und einige reiche Dressen, alles an Werth ohngefehr 15000. Franken, und nahm die Flucht.

Ich brachte dem Commandanten von Madrit sogleich meine Klage darüber vor; und wurde über die Kälte, womit sie von ihm aufgenommen wurde, betroffen. --- Das Räthsel wird sich bald entwickeln.

Dieser Zufall hinderte mich nicht, auf alle mögliche Art für meinen kranken Freund zu sorgen. Ich warf ihm vor, er sey Schuld, daß ich bestohlen worden, weil er gestern mein Anerbieten ausgeschlagen habe. Mein Freund, versicherte mich, dieser Verlust sey unwiederbringlich, weil der Bediente, der ohnfehlbar den Weg nach Cadix genommen, noch ehe man ihn erwischt habe, mit der Flotte abgegangen seyn würde. Ich schrieb dem Gesandten davon und dachte nicht mehr daran.

Die folgenden Tage wurden auf meiner Seite mit unermüdeten Gefälligkeiten, und von Clavico mit Bezeugungen der lebhaftesten Erkenntlichkeit zugebracht. Aber am 15ten Junius, als ich ihn, wie sonst, bey den Invaliden besuchen wollte, erfuhr ich mit Erstaunen, mein Freund sey aufs neue plötzlich wieder ausgezogen.

Zum Zweytenmal auszuziehen, ohne mir ein Wort zu sagen, schien mir, ich muß es gestehen,

äuf-

äußerst sonderbar. Ich ließ ihn zu Madrit in allen Miethhäusern aufsuchen, und bezeugte ihm, als ich ihn zuletzt in der Straße zum Heil. Ludwig ausfindig gemacht hatte, mit weniger Gelindigkeit, als zuvor, meine Verwunderung. Seine Entschuldigung war, seinem Freunde sey der Vorwurf gemacht worden, daß er mit einem Fremden eine Wohnung theile, welche der König ihm allein eingeräumt; er habe hierauf, ohne seine Gesundheit, noch Zeit und Bequemlichkeit in Betracht zu ziehen, keinen Augenblick anstehen können, den Aufenthalt seines Freundes zu verlassen. Ich mußte wohl seine Delicatesse billigen; aber ich verwieß ihm auf die verbindlichste Weise, daß er sein Quartier nicht in meiner Schwester Hause genommen; noch wollt' ich ihn sogleich hinführen. Er drückte mir erkenntlich die Hand, und wendete ein, weil er kaum erst Medicin genommen, dürfe er nicht wagen auszugehen; eine allgemeine Gewohnheit in Spanien.

Er lehnte den folgenden Tag mein wiederholtes Anerbieten, ihn zu meiner Schwester zu führen, unter eben diesem Vorwand ab. Nun fiengen meine Freunde an, den Kopf zu schütteln und Argwohn zu schöpfen; ihr Mißtrauen aber schien mir noch ungeräumter als niedrig. Warum sollte er hinterlistig gegen mich seyn?

Der Contract war geschlossen; er konnte verschiedene Tage nach einander des verdrießlichen Medicinirens wegen nicht unterschrieben werden. In Spanien, sagte man, ist keine Verschreibung gültig, wenn sie von einem Tage datirt ist, an dem einer der Contrahenten Medicin genommen hat; andres Land, andre Gewohnheiten.

Meine Schwester zitterte aufs neue; durch ähnliche Verzögerungen hatte dieser Mann sie schon zweymal zu schrecklichen Catastrophen geleistet. Ich legte ihr nicht ohne Bitterkeit Stillschweigen auf, indessen bemeisterte sich der Argwohn nach und nach auch meines Herzens. Mich davon zu befreyen, schickte ich am 7. Julius, welcher Tag zur endlichen Unterzeichnung des Contracts ausgesetzt war, nach dem römischen Notarius.

Aber wie groß war mein Erstaunen, als dieser mir sagte, er habe dem Herrn Clavico eine meinen Absichten ganz entgegengesetzte Erklärung zur Unterschrift vorzulegen. Von einer jungen Person, die eine vom Jahr 1755. datirte Heyrathsversprechung in Händen zu besitzen vorgäbe (9. Jahre vor der Epoche, wo wir waren, 1764.) sey den Abend zuvor ein Einspruch gegen die Heyrath meiner Schwester ge-

geschehen. Ich erkundige mich nach dem Nahmen dieser Person. Der Notarius sagt mir, es sey eine Duenna (Cammerjungfer.) Beschämt, rasend, eil' ich zu dem niederträchtigen Clavico.

„Dieses Heyrathsversprechen kömmt von „Ihnen, sagte ich zu ihm: gestern ist es ge„schmiedet worden. Sie sind ein abscheuli„cher Mann, dem ich für alle Schätze In„diens meine Schwester nicht geben möchte. „Aber diesen Abend bin ich zu Aranjuez; „ich berichte dem Herrn von Grimaldi ihre „Ehrlosigkeit, und weit entfernt, mich, im „Namen meiner Schwester, dem Anspruch „Ihrer Duenna zu widersetzen, will ich statt „aller Genugthuung begehren, daß man sie „ihnen auf der Stelle antraue. Ich will „Vaterstelle an ihr vertreten, ihre Mitgift be„zahlen, und alles daran wenden, daß sie „Sie bis an den Altar verfolge. Alsdann in „Ihrer eignen Schlinge gefangen, werden Sie „entehrt und ich gerächt seyn.„

„Mein Bruder, mein Freund, sagte er „zu mir, verschieben Sie Ihre Rache und „Ihre Reise bis Morgen. Ich bin dieser „schwarzen That nicht schuldig. Es ist wahr, „in einem verliebten Wahnsinn that ich einmal

„der Duenna von Madam Portugues, einem „artigen Mädchen, dieses versprechen; aber „seit umserm Bruche hat sie niemals gegen „mich etwas davon erwähnt. Die Feinde der „Donna Maria, Ihrer Schwester, wiegeln „dieses Mädchen auf: aber glauben Sie, „mein Freund, mit einigen Pistolen wird sich „diese Sache abmachen lassen. Noch diesen „Abend will ich Sie zu einem berühmten Ad„vocaten führen, der Sie auf mein Zureden „nach Aranjuez begleiten wird, und, ehe Sie „abreisen, wollen wir zusammen auf Mittel „denken, dieses neue Hinderniß, welches „Ihnen Ihre Lebhaftigkeit vergrößert, aus „dem Wege zu räumen. Betheuren Sie der „Donna Maria meine Ergebenheit; ich schwö„re ihr und Ihnen ewige Liebe; diesen Abend „versäumen Sie nicht, genau um acht Uhr „bey mir zu seyn.„

Gram war in meinem Herzen, und Unentschließigkeit in meinem Geiste; doch gab ich den Vorbedeutungen, die allmählig ins Gerüchte kamen, noch kein Gehör. Es war möglich, daß dieser Betrüger mich zum Besten hatte, aber seine Absicht? Da ich sie nicht errathen, keine Vernünftige erdenken konnte, so hielt ich mein Urtheil zurück, obgleich schon alles, was mich umgab, vom Schrecken ergrif-

griffen war. Um acht Uhr begab ich mich in Gesellschaft der Herrn Perier und Dürand, zu diesem seltsamen Sterblichen. Wir waren kaum aus dem Wagen gestiegen, als die Frau vom Hause uns entgegen kam, und mir sagte: der Herr Clavico ist seit einer Stunde ausgezogen, ohne daß man weis, wohin.

Betroffen über diese Nachricht, und geneigt noch daran zu zweifeln, geh' ich in sein Zimmer hinauf, es war ganz ausgeräumt: mein Herz ward beklemmter. Sobald ich zurück nach Hause kam, schickte ich sechs Personen aus, die ganze Stadt durchzulaufen, um den Verräther, es koste, was es wolle, zu entdecken. Die Verrätherey war offenbar, aber noch immer mußt' ich ausrufen: was will dieses Ungeheuer? Mir war es unbegreiflich; indem kam ein Curier mit einem Briefe von unserm Gesandten, und sagte: der Inhalt sey dringend.

Schreiben
des französischen Herrn Gesandten, wovon ich das Original besitze.

Aranjuez, den 7. Jul. 1764.

Mein Herr!

„Der Herr von Robiou, Commandant von „Madrit, hat mir eben jetzt berichtet, „Clavico habe sich in das Quartier der In„validen geflüchtet, und angegeben, er su„che hier eine Freystatt vor den Gewalttä„tigkeiten, die er von Ihrer Seite befürch„te; indem Sie vor einigen Tagen in sei„nem eigenen Hause, das Pistol auf die „Brust, ihn genöthigt ein Billet zu unter„schreiben, welches ihn verpflichte Ihre „Schwester zu heyrathen. Es kann zu „nichts helfen, Ihnen meine Gedanken über „diese Anklage zu sagen. Aber Sie werden „leicht einsehen, daß, so edel und rechtmäßig „auch ihr Verhalten bey dieser Sache ge„wesen, man ihm doch eine Wendung geben „könne, deren Folgen für Sie sehr unan„genehm seyn würden. Ich rathe Ihnen „daher, sich ganz stille zu halten, und nichts „zu unternehmen, bis ich Sie gesprochen

„habe,

„habe, entweder hier, wenn Sie sich sogleich „auf den Weg machen, oder zu Madrit, „wohin ich den 12. zurückkehren werde.

„Ich habe die Ehre mit vollkommner „Hochachtung zu seyn ꝛc.

Ossün.„

Diese Nachricht war ein Donnerschlag für mich. Wie? dieser Mensch, der seit 14. Tagen mich in seine Arme gedrückt! dieses Ungeheuer, das mir so viel Briefe voll Zärtlichkeit geschrieben! mir öffentlich angelegen, ihm seine Schwester zu geben; im Angesichte von ganz Madrit so oft mit ihr gespeißt hatte! der sollte eine Criminalklage wider mich wegen Gewaltthätigkeiten eingegeben haben? sollte mich heimtückisch verfolgen? Ich war außer mir.

In demselben Augenblicke trat ein Officier von der Wallonischen Garde herein, und sagte zu mir: Herr von Beaumarchais, Sie haben keinen Augenblick zu verlieren: retten Sie sich, oder Sie werden morgen früh in Ihrem Bette in Verhaft genommen. Der Befehl ist gegeben. Clavico ist ein Ungeheuer; er hat Jederman gegen Sie aufgebracht, und

Sie mit leeren Versprechungen herumgeführt, um sich indessen zu ihrem öffentlichen Ankläger zu machen. Fliehen Sie, fliehen Sie im Augenblick; oder Sie haben, in ein Gefängniß geschlossen, weder Schutz noch Vertheidigung mehr zu hoffen.

Ich, fliehen? entrinnen? lieber den Tod! Laßt mich, meine Freunde! daß ich morgen früh um vier Uhr nur einen Reisewagen mit sechs Maulthiere habe; ich will nach Aranjuez; unterdessen wünsche ich allein zu seyn, um mich fassen zu können.

Ich schloß mich ein; mein Geist war in der Verwirrung, mein Herz auf der Folter. Nichts konnte diesen Aufruhr stillen. Ich warf mich in einen Lehnstuhl, in welchem ich zwo Stunden lang in einem gänzlichen Mangel an Ideen und Entschlüssen liegen blieb.

Nachdem diese ermüdende Ruhe mich endlich wieder zu mir selbst gebracht hatte, so besann ich mich, daß dieser Mensch, seit dem Datum seiner Klage wegen erlittener Gewaltthätigkeit, öffentlich mit mir ausgefahren war, mir indessen die zärtlichsten Briefe geschrieben, mir ausdrücklich vor zwanzig Personen sein Gesuch bey dem Minister

nister aufgetragen habe. Ich falle über meinen Schreibtisch her; entwerfe, mit der Hastigkeit eines Menschen im vollen Fieber, das umständliche Journal meines Verfahrens seit meiner Ankunft zu Madrit. Namen, Tage, Reden, alles stellt sich meinem Gedächtnisse dar; alles wird aufgezeichnet. Ich schrieb noch um 5. Uhr des Morgens, als man mir sagte, daß mich mein Wagen erwarte, und die Unruhe meiner Freunde ihnen nicht gestatte, mich länger mir selbst zu überlassen. Ich steige in den Wagen, ohne zu fragen, ob mich jemand begleite, ohne zu wissen, ob ich geziemend gekleidet sey. Ich war trunken von meinem Gegenstand und wußte sonst von nichts; aber man hatte, ohne mir ein Wort zu sagen, für alles Nöthige gesorgt. Einige Freunde erboten sich, mich zu begleiten. Ich will allein seyn, sagte ich ihnen, zwölf Stunden Einsamkeit werden nicht zuviel seyn, meine Sinne zu beruhigen; und nun reiste ich nach Aranjuez ab.

Der Gesandte war im Pallast, als ich in Sitio-Real ankam; ich sah ihn erst bey seiner Zurückkunft Abends um eilf Uhr. „Sie haben wohl gethan, unverzüglich zu „kommen, sagte er zu mir; ich war Ihrent-

„wegen äußerst unruhig: seit vierzehn Tagen „hat Clavico im Pallast alle Zugänge be„setzt. Ohne mich wären Sie verlohren, „im Verhaft, vielleicht im Presidio (ein „ewiges Gefängniß zu Oran oder Ceuta an „den Küsten von Africa.) Ich bin zu dem „Herrn von Grimaldi gelaufen; ich stehe, „sagt' ich ihm, für die kluge und rechtschaf„fene Aufführung des Herrn von Beau„marchais in dieser ganzen Sache, wie „für meine eigene. Es ist ein Mann von „Ehre, der nichts mehr gethan hat, als „was Sie und ich an seinem Platz auch „würden gethan haben: ich hab ihn seit „seiner Ankunft beobachtet. Lassen Sie, ich „bitte Sie, den Befehl zu seinem Verhafte „zurück nehmen; diese Grausamkeit seines „Gegners schweift über alle Grenzen. Ich „glaube Ihnen, antwortete Grimaldi, aber „ich kann nichts thun, als einen Augenblick „verzögern. Alles ist wider ihn aufgebracht. „Lassen Sie ihn ohne Verzug abreisen; „man wird bey seiner Flucht die Augen zu„thun.„

„Also geschwinde fort, mein Herr! es „ist kein Augenblick zu verlieren; man wird „Ihre Sachen nachschicken; Sie haben sechs „Maulthiere zu Ihrem Befehl. Nicht spä-

„ter,

„ter, als morgen früh, müssen Sie Ihre „Rückreise nach Frankreich antreten; ich „würde nicht im Stande seyn, Sie wider „die allgemeine Empörung, gegen so ge„meßne Befehle zu schützen, und ich würde „untröstlich seyn, wenn Ihnen in diesem „Lande ein Unglück zustossen sollte. Ma„chen Sie sich fort.„

Indem ich ihn anhörte, weinte ich nicht; aber von Zeit zu Zeit fielen große Wassertropfen aus meinen Augen, welche die allgemeine Beklemmung dahin zusammen gedrängt hatte. Ich war sinnlos, stumm. Der Gesandte wurde gerührt, und kam voll Güte durch das offene und freywillige Geständniß, daß ich Recht habe, allen meinen Einwendungen zuvor; blieb aber dabey, ich müsse der Nothwendigkeit gehorchen, und einem gewissen Uebel entfliehen.

Und worüber wird man mich dann strafen, mein Herr, da Sie selbst zugeben, daß ich in jedem Stücke Recht habe? Wird der König einen Unschuldigen, der auf das härteste beleidigt worden, in Verhaft ziehen lassen? — „Ey, mein Herr, der Befehl „des Königs wird erhalten, befolgt. Das „Uebel ist geschehen, ehe man eines Bessern

„berichtet war. Reisen Sie ab, Herr von „Beaumarchais, reisen Sie ab, sag' ich „Ihnen.„ — Aber, mein Herr, in dem itzigen Zustande, wo soll ich hin? --- „Ihr „Kopf ist in der äußersten Verwirrung, „Herr von Beaumarchais! Fliehen Sie „ein unvermeidliches Uebel.„ --- Ach, mein Herr, was werden die Meinigen sagen? was werden meine erhabene Beschützerinnen in Frankreich von mir denken? --- „Seyn „Sie unbekümmert; ich will nach Frank„reich schreiben; man wird mir auf mein „Wort glauben.„ --- Und meine Schwester, mein Herr, meine unglückliche Schwester? meine Schwester, die eben so unschuldig ist, als ich? --- „Denken Sie an sich; „für das Uebrige soll gesorgt werden.„ --- Ach Gott! Gott! dies wäre die Frucht meiner Reise nach Spanien! --- „Gehen Sie, „gehen Sie;„ wiederholte d'Ossün unaufhörlich. Er bot mir mit aller Großmuth seines Characters Geld an, wenn es mir daran mangeln sollte. --- Mein Herr, ich habe Geld. Tausend Louis in meiner Börse, und zweymal hunderttausend Franken in meiner Brieftasche werden mir Mittel verschaffen, diese empfindliche Beschimpfung zu rächen. --- „Nein, mein Herr; das geb' ich nicht zu. „Sie sind mir empfohlen. Reisen Sie ab: „ich

„ich bitte Sie, ich rath' es Ihnen, und ich „werde noch weiter gehn, wenn es seyn „muß.„ --- Vergeben Sie. Ich verstehe Sie nicht, mein Herr; ich verstehe Sie nicht mehr. Ganz verwirrt stürzt' ich mich hierauf in die dunkeln Gänge des Parks bey Aranjuez. Ich verlohr mich immer weiter in denselben, und brachte die Nacht in der heftigsten Unruhe darinnen zu.

Fest und hartnäckig entschlossen, umzukommen oder mich zu rächen, gieng ich den andern Morgen zu dem Staatsminister Grimaldi. In seinem Vorzimmer hörte ich verschiedenemal den Herrn Wahl nennen. Dieser verehrungswürdige Mann, der das Ministerium bloß deswegen verlassen hatte, um zwischen seinem Leben und Tode noch einen Ruhepunct zu machen, war in des Herrn Grimaldi Hause. So wie ich dies erfuhr, ließ ich mich als einen Fremden, der ihm Sachen von der äußersten Wichtigkeit zu sagen habe, bey ihm melden. Ich werde zu ihm geführt; das edelste Ansehen flößt meinem gequälten Herzen Zuversicht ein. Mein Herr, sage ich zu ihm, ich habe keinen andern Anspruch auf Ihr Wohlwollen, als Unglück und Vaterland. Sie selbst sind in Frankreich gebohren, und da

in Diensten gewesen; seit dem haben Sie in diesem Lande alle Grade von Ruhm im bürgerlichen und Soldatenstande durchgelaufen; aber alles dieses macht mir nicht so viel Muth, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen, als die wahre Größe, womit Sie dem König das gefährliche Ministerium von Indien freywillig, und mit reinen Händen zurückgegeben haben, da ein anderer Millionen dabey hätte aufhäufen können. Neben der Achtung der Nation haben Sie das Zutrauen des Königs zu erhalten gewußt; er nennt Sie noch immer seinen Freund. Sie können noch eine schöne Handlung thun, mein Herr; sie ist Ihrer würdig; einen Franzosen retten, der in der Verzweiflung ist, und allein noch auf den Schutz eines so edelmüthigen Mannes seine Hofnung setzt.

Sie sind ein Franzose, sagt er; dieser Name ist eine vorzügliche Empfehlung bey mir. Ich habe Frankreich immer geliebt, und wünsche einen Theil der Verbindlichkeit, die ich ihm schuldig bin, an Sie abtragen zu können. Aber Sie zittern; Ihr Geist ist außer sich; setzen Sie sich, entdecken Sie mir Ihre Leiden; Sie müssen entsetzlich seyn, nach der Verwirrung zu urtheilen,

len, worinn ich Sie sehe. Er befiehlt sogleich, niemanden vorzulassen; worauf ich ihn, in einem unbeschreiblichen Zustande von Furcht und Hofnung, um Erlaubniß bitte, ihm das vollständige Journal meines Verhaltens zu Madrit seit dem ersten Tage meiner Ankunft vorlesen zu dürfen: Sie werden, mein Herr, dem Faden meiner Begebenheiten auf diese Art leichter folgen können, als bey einer unordentlichen Erzählung, die ich umsonst versuchen würde, Ihnen vorzutragen.

Ich las meinen Aufsatz. Herr Wahl suchte von Zeit zu Zeit mich zu besänftigen, und bat mich, weniger hastig zu lesen, damit er mich besser verstehen könne; zugleich versicherte er mich, daß er den lebhaftesten Antheil an meiner Erzählung nehme. So wie die Begebenheiten vorkamen, gab ich ihm die Briefe und alle schriftlichen Zeugnisse in die Hände. Als ich aber auf die Criminalklage kam, auf den Befehl mich in Verhaft zu nehmen, der durch den Herrn von Grimaldi nur aufgeschoben worden, auf das Begehren unsers Gesandten, auf den Rath, den er mir gegeben, wegzureisen, und dem ich mich, wie ich ihm frey gestund, widersetzt habe, entschlossen umzukommen oder Gerech-

tigkeit vom König zu erhalten: so rief er laut aus, stund auf und umarmte mich zärtlich: --- Allerdings wird Ihnen der König Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie haben Recht darauf zu zählen. Der Herr Gesandte ist, ohngeachtet seiner guten Gesinnungen gegen Sie, genöthiget, auf seinen Posten Rücksicht zu nehmen; aber ich, ich will mit dem ganzen Einflusse des Meinigen Ihrer Rache beförderlich seyn. Nein, mein Herr, man soll nicht sagen können, daß ein rechtschaffener Franzose sein Vaterland, seine Freunde, seine Geschäfte, seine Vergnügungen verlassen, daß er 400. Meilen zurückgelegt habe, einer unglücklichen und unschuldigen Schwester beyzustehn, und daß er aus diesem Lande vertrieben von der großmüthigen spanischen Nation den abscheulichen Begriff in seinem Herzen mit sich in sein Vaterland zurücknehme, als könnten bey ihr die Fremden keine Gerechtigkeit finden. Ich will mich bey dieser Gelegenheit Ihrer, als Vater, annehmen; wie Sie Ihrer Schwester sich angenommen haben. Ich bin es, der diesen Clavico dem König empfohlen hat. Alle seine Verbrechen liegen mir zur Last. Gott! wie unglücklich sind Leute, die Stellen besetzen, daß Sie nicht Sorge genug anwen-

den

den können, alle, die sie gebrauchen wollen, hinlänglich zu erforschen, und ohne es zu wissen, sich mit Betrügern umgeben, deren Schandthaten nur zu oft auf ihre Rechnung geschrieben werden. Dieses, mein Herr, ist für mich um soviel wichtiger, da dieser Clavico, nachdem er mit einer Art von Wochenschrift oder Zeitung den Anfang gemacht, und durch sein Amt sich dem Ministerium genähert fand, einst zu ansehnlichen Stellen hätte gelangen können, und ich meinem Könige nur mit einem Bösewichte ein Geschenk würde gemacht haben. Man entschuldigt einen Minister, wenn er sich in der Wahl einer unwürdigen Person betrogen hat: aber sobald er sie mit dem Siegel der öffentlichen Verdammung bezeichnet sieht, so ist er sich selbst schuldig, sie im Augenblick von ihrer Stelle zu jagen. Ich will allen Ministern nach mir ein Beyspiel davon geben.

Er klingelt. Er läßt anspannen, und führt mich in den Pallast. In Erwartung des Herrn von Grimaldi, dem er von Allem hatte Bericht geben lassen, geht dieser großmüthige Beschützer zum Könige, klagt sich selbst des Verbrechens meines niederträchtigen Gegners an, und war so edelmüthig, des-

deswegen um Vergebung zu bitten. Er hatte seine Beförderung mit Eifer betrieben, und mit noch größerm Eifer betrieb er seinen Fall. Der Herr von Grimaldi kömmt; die beyden Minister lassen mich hereinkommen, ich werfe mich nieder. „Lesen Sie „Ihren Aufsatz, sagte Herr Wahl voll „Feuer zu mir; es ist keine edle Seele, „die nicht eben so sehr davon gerührt wer„den muß, als ich es selbst gewesen bin.„ — Mein Herz war in der höchsten Begeisterung; es pochte mit Umgestüm in meiner Brust. Ich überlies mich dem, was man augenblickliche Beredsamkeit nennen könnte, und las alles, was ich indessen erzählt habe, mit Heftigkeit und Nachdruck. Der König war nun genug unterrichtet, und gab den Befehl, Clavico sollte seines Amts verlustig und auf ewig aus seinen Diensten verbannt seyn.

Edle und empfindliche Seelen! glaubt ihr, es gebe Worte für den Verstand, worinn ich mich befand. Ich stammelte Ausdrücke von Ehrfurcht und Dankbarkeit. Mein hingerissenes Herz, das erst noch vor übermäßiger Wuth gegen seinen Feind getobt hatte, schweifte nun auf der andern Seite aus, und fieng an, den Unglücklichen

zu

zu segnen, dessen Niederträchtigkeit mir ein so hohes unschätzbares Glück, als ich zu den Füßen des Throns erhalten, verschaft hatte.

Die Gnade des Monarchen gieng so weit, daß er zu dem französischen Gesandten, wo ich zu Mittag speißte, schickte, und ihm sagen ließ, er möchte dem Franzosen, der eben itzt eine so ausgezeichnete Genugthuung erhalten habe, aufgeben, ihm den umständlichen Bericht von allem, was im Pallast gelesen und beschlossen worden sey, zuzustellen. Der Gesandte, der eben so sehr als ich davon gerührt war, gab mir drey von seinen Secretären, die mein Journal mit allen Beylagen in wenigen Stunden abgeschrieben hatten. Er trug nun alles zum Könige, der dieses Werk aufzubewahren versprach, und herablassend genug war, sich zu erkundigen, ob der Franzose zufrieden sey.

An Herrn R**.

Da er im Scherz sagte, er läse die alte lateinische und griechische Autores mit ihren Noten voll schwerer Gelehrsamkeit, und schäme sich die leichte Namen eines Uz und eines Jacobi jemals im Munde gehabt zu haben.

O! Wort, das in unsel'ger Stunde
Bey kalter Weisheit deinem Munde,
Dem Herzen aber nicht, entfuhr.
Unglücklicher! erzittre nur;
Die Strafen folgen dem Verbrechen,
Du lästerst Liebe und Natur,
Und Venus kleiner Sohn muß deinen Frevel rächen!
Ach! holder Amor, darf ich's wagen,
Für ihn ein Wort, ach! nur ein Wort zu sagen?
O straf den Frevler nicht! --- sieh wie er liebt und singt,

Und

Und wie er oft auf Paphos Höhen,
Von mürr'schen Tadlern ungesehen,
Im Myrtenwald, der ihn umringt,
Den Grazien ein süßes Opfer bringt!
Doch willst du ihn gezüchtigt sehen,
Soll er der Rache nicht entgehen,
Dann, lieber Amor, gieb, daß bey der Trauben Saft,
Wenn seine Jugend einst die Zeit dahin geraft,
Die Liebe noch in seine Leyer klinge,
Ein Rosenkranz mit Epheu ihn umschlinge,
Und er, von Mädchen angelacht,
Begeistert durch der Schönheit Macht,
Im grauen Haar wie Utz und wie Jacobi singe.

Abschied
an Aglaja und Damon.

Gesegnet Dorf, wo noch die Unschuld wohnet,
Wo stolze Ruh ununterbrochen thronet,
Und reine Freude sich in edle Seelen gießt;
Soll ich dich fliehn, und seh ich nie dich wieder,
So weih' ich dir das letzte meiner Lieder,
Eh' mich die Stadt in ihre Mauern schließt;
Und hänge dann an diese Rosenbüsche
Mein Saitenspiel, das leise nur
Dem großen Schöpfer der Natur,
Und einem Freunde, der mich nicht verhöhnte,
In unentweihten Schatten tönte.
Dann flieh ich hin --- wo mich mein Schicksal führt;
Dann tönt nicht mehr mein Lied, behorcht von Nachtigallen,
Mein sanftes Lied, das Schäfern oft gefallen,
Und spröder Nymphen Herz gerührt;
Doch denk ich oft, auch selbst bey frohern Stunden,
An dich zurück, o! selig Land,
An das ein unauflöslich Band
Der reinsten Freundschaft mich gebunden.

Selbst dann, wenn mein Damöt an seine Brust
mich drückt,
Denk ich, wenn doch Aglaja, Damon bey mir
wären!
O! theilten sie mein Glück! --- Dann wein' ich
stille Zähren
Den Freunden die mich hier beglückt.

Jtzt laßt mich der Stunden noch genießen,
Die nur Thoren nicht zu schätzen wissen,
Und die uns so schnell entfliehn.
Webet über uns, ihr jungen Weste,
Leichte Schatten von Jasmin,
Laßt um uns die schönsten Rosen blühn,
Und säuselt sanft im schwanken Laub der Aeste;
Sanfter rausche uns der Wasserfall,
Heitrer sey uns jede Morgenröthe,
Leiser tön' in unser Ohr die Flöte
Jedes Hirten, der im Grase ruht;
Und wenn bey schwüler Mittagsglut,
Hoch über uns in seinen goldnen Wagen,
Auf Wolken, die ihn majestätisch tragen,
Latonens Sohn sich wiegt,
Dann soll uns der Silberbach erfrischen,
Wo, versteckt von dichtverwachsnen Büschen,
Amor sichrer siegt.
Köcher, Pfeile, Bind' und Bogen

Wirft er hin ins Moos;
Seine ganze Rüstung hat er ausgezogen,
Spielend liegt er Grazien im Schoos,
Spielend greift er nach den Pfeilen,
Die schnell zu verwunden eilen,
Spannt den Bogen, drückt sie los;
Um ihn schwärmen Liebesgötter,
Werfen sich mit Rosenblätter
Und begleiten jauchzend jeden Pfeil;
Gleich den jungen Schmetterlingen
Kettet sich der ganze Schwarm an Zephyrs Schwingen,
Der sie schnell zu jenem Ufer trägt,
Wo unbesorgt, des Kleiderzwangs entladen,
In flüßigen Cristall, von Westen sanft bewegt,
Die schönsten Mädchen sicher baden. ---
Die schönsten? Nein, nur das ist schön, was liebt,
Und diese, aller Mädchen Schande,
Hat selbst bey ihrem Schäferstande,
Wo jedes Herz die Pflicht zu lieben übt,
Nie eines Hirten Pein betrübt;
Stets hat ihr Rosenmund, geschaffen nur zum küssen,
Den Gott der Liebe keck verlacht;
Auf Rache war er längst bedacht;
Nun sollen sie den Frevel büssen!

Sie

Sie hat sein Götteraug erblickt;
Schnell sind die Pfeile abgedrückt,
Die er nie umsonst getragen.
Spröde Mädchen, darf ich fragen:
Wessen Herz traf Amor jetzt?
O! laßt euch die tiefe Wunde lehren,
Das allmächt'ge Kind zu ehren,
Das sich rächt und euch verletzt.
Uns, die wir seine Macht erkennen,
Uns schaff' er stete Lust!
Ein sanft Gefühl, so oft wir Amorn nennen,
Durchwalle unsre Brust!
Führe bald, du süßer Gott der Liebe,
Meinem Freund ein reizend Mädchen zu;
Edel sey ein jeder ihrer Triebe,
Schalkhaft lächle sie, wie du;
Grazie sey in ihren Blicken,
Muntrer Witz in ihrem Scherz,
Und soll sie ihn stets entzücken,
Gieb ihr auch ein zärtlich Herz.
Sie sey, Aglaja, dir, wenn ich, o! Freund', euch fehle,
Die Gespielin, die mir Hymen nimmt;
Sie fühle deinen Werth, und ihre ganze Seele
Sey mit der deinen gleich gestimmt. ---
So lebt ihr dann, ob ihr euch gleich verlieret,
Beglückt im Schoos der Freundschaft und der Ruh;

Und ich --- ich eile dann, von Amorn selbst geführet,
Mit minder Schmerz, daß er mich euch entführet,
Damöiens treuen Armen zu.

An meinen Mann, zu seinen Geburtstage.

Wie lacht um mich, am Tage da du gebohren,
Im Schmuck des Lenzen, die frohe Natur!
Jedes Blümchen auf der Flur,
Unter Rasen halb verlohren,
Blüht mir schöner; jeder West,
Der im leichten blauen Flor sich niederläßt,
Lispelt mir itzt unvermischte Freude,
Werth, daß sie im Purpurkleide,
Hoch auf ihrem Götterthron,
Eine Königin beneide.
Muntre Scherze, kleine Amoretten
Gaukeln um mich zügellos,
Und auf frischen Rosenbetten
Fesselt Hymen hier mit Blumenketten
Amorn in Cytherens Schoos.

O! sey mir, du schönster Tag, gegrüsset!
Lieb' und Freundschaft feyert ihn;
Und vom Saft, der aus der Traube fließet,
Müssen unsre Wangen glühn!
Komm, Lyäus, laß bey diesem Feste
Deine Gottheit sehn!
Taumelnd müssen alle Gäste
Heute von uns gehn!

C. R. geb. S.

Freuden des Landlebens *).

Eine Umschreibung der zweyten Epode des Horaz.

Wie glücklich ist, wer fern von Neid,
Entfernt vom städtischen Getümmel,
Vom schnöden Eigennutz befreyt,
Umwölbt von einem reinern Himmel,
Mit eignem Stier die angeerbte Flur
Bebaut nach alter Väter Sitte:

*) Dieses Stück ist mir von einem Ungenannten zugeschickt worden, der mir sonst nichts von sich selbst entdeckt, als daß er sich erst in seinem sechszehnden Jahre befindet, und zu wissen

Ein froher Zögling der Natur,
Und Fürst in seiner niedern Hütte!
In dessen Brust kein kriegrisch Feuer glüht;
Der, wenn des wilden Meeres Wellen
Bald thürmend himmelan sich schwellen,
Bald Schiff und Mann des Meeres Schlund begräbt,
Vor Wellen und vor Meer nicht bebt:
Der sich nicht vor den Großen schmieget,

Noch

sen begierig ist, ob die Kenner finden werden, daß er Aufmunterung verdiene, oder ob er es bey diesem ersten Versuche bewenden lassen solle? Wenn ich bey diesem Gericht eine Stimme hätte, so würde ich ihn aufmuntern, noch mehr Versuche zu thun, aber sich dabey hauptsächlich das inutiles falce ramos amputans, feliciores inserit, empfohlen seyn zu lassen, auch unter anderm dahin zu sehen, daß ihn der Reim niemals nöthige, was er sonst kurz und stark hätte sagen können, matt und wäßrig vorzutragen, oder Verse einzuschieben, die bloß darum da stehen, um auf einen vorhergehenden Vers zu reimen, und deren etliche wegzustreichen ich die Freyheit genommen habe. Wegen anderer Veränderungen und einiger Zusätze habe ich wohl nicht nöthig um Entschuldigung zu bitten, da sie dem jungen Dichter vielleicht mehr Dienste leisten können als eine Kritik, welche nicht zeigt wie man besser machen soll.

D. H.

Noch Tag und Nacht auf Gönner Schwellen lieget:
Ein solcher ist beglückt, dreymal beglückt!
Sein sind des Landmanns Freuden! Ihn entzückt
Das liebliche Geschäft, um stolzer Pappeln Rinden
Den schlanken Weinstock zu umwinden,
Und mit gekrümmten scharfen Stahl
Die dürren Zweige, die nicht taugen,
Herab zu haun, und dann an ihrer Statt
Fruchtbare Knospen einzuaugen.
Wer hat das Glück, das unser Landmann hat,
Wenn er im krummen Thal
Die muntre Heerde weiden siehet,
Ihr Blöcken hört, wenn sie nach Hause irrt,
Wenn Abendroth den Himmel überziehet,
Der Tag sich neigt, die ganze Gegend glühet,
Und jetzt in Thetis Schoos die Sonne sinken wird?
Wenn er die Arbeit seiner Bienen,
Den Honig, den ihr Fleis gesammelt und gespart,
In reinen Krügen aufbewahrt,
Zum süßen Labsal ihm zu dienen;
Wenn er das Schaaf, still, unbewehrt
Auf seinem Schoose liegend scheert?
Und — wenn der Herbst, sein Haupt mit reifen
Obst bekränzet,
In unsre Thäler lacht, auf unsre Fluren glänzet,
Die Traube färbt, die göldnen Aepfel reift
Und Bacchus und Pomonens Schätze

In Kellern und auf Böden häuft —
Wie freut er sich, wenn er des Baumes Früchte
bricht
Den seine Hand gepflanzt, begossen,
Wenn er die erste Traube bricht
Die an dem Stock, den er gesenkt entsprossen,
Und mit dem Purpur um den Vorzug ficht.
Ihm beut, wenn er nach Einsamkeit sich sehnet,
Der stille schattenreiche Wald
Den freudenvollsten Aufenthalt.
Da athmet er, am Eichenstamm gelehnet,
In sich gekehrt, die reinste Luft,
Heilsamer Kräuter süßen Duft;
Hört, wie verliebt die Turteltaube stöhnet,
Und durch die Dämmerung der Nachtigallen Lied
Aus allen Zweigen wiedertönet.
Ihn wiegt des Baches sanftes Säuseln,
Der Silberwellen pletschernd Kräuseln,
Der schäumende, der rauschende Crystall,
Der sich im hohen Wasserfall
Von Felsenspitzen stürzt, in süße Träume ein:
Wenn er auf grüne Matten hingestrecket,
Die tausend Blumen überstreun,
Vom Schatten einer Linde überdecket
In deren Zweigen sich ein Hänflingschor verstecket,
Dem Abendroth, das an dem Himmel glüht,
Mit frohen Blick entgegen sieht.

Und wenn der Winter Baum und Wald entlaubet,
Die Felder ihres Schmucks beraubet;
Wenn Boreas mit kalter Hand
Die regenschwangre Urne schwinget
Wenn Grün und Reiz von Wies und Flur verschwand:
Wenn blendend Weis den Bach, die Felder decket,
Der Baum die eisbeschwerten Zweige strecket,
Der Tag sich in die Nacht verliert:
Kurz, wenn der winterliche Zevs regiert,
Jagt er, mit abgerichten Meuten,
Ins aufgestellte Garn das wilde Schwein:
Weiß Leim und Netze zu bereiten,
Legt Schlingen, schleifet Knoten ein,
Gefräs'ge Drosseln drinn zu fangen;
Die süssen Vögelchen, die Lerchen, scheucht
Er in die Stufennetze, beugt
Ihr zartes Hälschen um, wenn sie noch zappelnd hangen;
Den flücht'gen Haasen, denn sein Schuß erreicht,
Den Kranich, der aus ungemeßner Weite
In langen Reihen durch die Lüfte zieht;
Bringt er --- die angenehmste Beute ---
Nach Haus. --- Sein ruhiges Gemüth
Kennt nicht der harten Liebe Quaalen, flieht

Die Sorge, welche oft des Reichen Stirn umzieht:
Wenn eine keusche Gattin ihn beglücket,
Die süßen Kinder ihm erzieht,
Sein Lager, seinen Tisch mit frischen Blumen
schmücket;
Und ihn mit ihren Kuß entzücket,
Wenn er, von seinem Raub beschwert,
Auf seinen sichern Stab gebücket,
Mit schnellem Schritt nach Hause kehrt.

Indeß er Wald und Feld durchstreifet,
Und flüchtig Wild erleget, häufet
Die Gattin, auf dem heil'gen Heerd
Das trockne Holz, um, wenn er wiederkehrt,
Ihm lodernd Feuer anzufachen.
Sie schließt das satte Vieh in sichre Hürden ein:
Melkt ihre Schaafe, schöpft den heur'gen Wein
Aus süßem Faß, und weiß ihr kleines Mahl
Den Götterschmäusen gleich zu machen.
Die ungewürzte Kost, die ihren Tisch bedeckt,
Ist ihm Ambrosia. Dem ekeln Sultan schmeckt
Das köstliche Gericht aus einer fernen Zone
Gewiß nicht halb so gut, als unserm Erdensohne
Des Oelbaums süße Frucht, die er mit ämsi'ger
Müh
Vom reichbeladnen Baume las:
Und Kräuter, die sein Söhnchen früh

Im nahen Hayn, aus dem bethauten Gras
Und auf dem schrägen Hügel las,
Und kömmt, des Weltgetümmels satt,
Ein Freund zu ihm, um fern von Hof und Stadt
Des Lebens einmal zu genießen;
Dann schlachtet er, den Gastfreund zu begrüssen,
Ein zartes Lamm, der Mutter kaum entrissen,
Ein jährig Kalb, das noch kein Joch gedrückt,
Ein Böckchen, das er selbst dem Zahn
Des raubbegier'gen Wolfs entrückt,
Und seines Hofes Zier, den wachen Hahn.
Und, o! wie freut er sich, an seines Freundes Brust
Die Abendstunden zu durchwallen!
Sie horchen mit getheilter Lust
Dem Abendlied der Nachtigallen;
Sehn wie, mit süßer Milch beschwert,
Das satte Vieh zum Stalle wiederkehrt,
Und um die Mutter her die kleinen Lämmer springen,
Und winken fern dem Hirten zu,
Der sie begaft, sein Liedchen fortzusingen.
Und welch ein Anblick, welch ein Mahl
Für sein zufriednes Herz, wenn er beym Abendstrahl
Umwölbt von blauer Luft, die, gleich dem reinsten Spiegel,

Kein Wölkchen trübt, von einem freyen Hügel
Sein Eigenthum, wie es im Abendschimmer glüht,
Sein ganzes Glück, wollüstig übersieht!
Dann spät zurücke kehrt, und sieht die Mitgenossen
Von seiner Arbeit, seinem Glück,
Gelagert um den Heerd, sieht wie ihr froher Blick
Ihn segnet, — sieht wie ihm die anmuthsvollen Sprossen,
Die Kinderchen, so blühend, so gesund,
So lebensfroh! in lieblichen Gewimmel,
Entgegen laufen — hört aus jedem kleinen Mund
Der Namen süssesten — erinnert dann mit Lust
Der eignen Kindheit sich bey ihrem Lustgetümmel,
Sieht, seines ganzen Glücks sich inniglich bewußt,
Dann ihre Mutter an, sieht seinen irdschen Himmel
In ihrem Aug', aus dem sich eine Thräne schleicht,
Und küßt die Thräne weg — o sagt, ist unterm Himmel
Ein ander Glück, daß diesem Glücke gleicht?

Von Bildung des moralischen Charakters in Schulen.

Erster Abschnitt.

Bestimmung der Gegenstände, worauf man arbeiten muß.

Es ist unmöglich jeden Jüngling zu allen Tugenden auszubilden, weil jede Tugend eine gewisse Grundlage voraussetzt, die von der Organisation, oder von den ersten Eindrücken der Kindheit herrührt. Es scheint mir eben so wenig thunlich, jedem Kinde die Tugenden des Helden, die Tugenden des Staatsmannes einzuflößen; als wenig es möglich seyn würde, die Karngäule alle zu tüchtigen Schulpferden zuzureiten.

Allein es ist auch nicht nöthig, daß jeder Mensch den Umfang aller Tugenden besitze.

Jeder Stand hat die seinige, die man ihm eigen nennen kann; die man nur von denen fodert, so diesen Stand bekleiden.

Die Bereitwilligkeit des Helden, dem gemeinen Wohl sein Leben aufzuopfern; die gleichsam von aller menschlichen Empfindung befreyte Gerechtigkeitsliebe des Richters u. d. m. sind trefliche Tugenden, aber in der Welt einer Menge von ehrlichen Leuten entbehrlich.

Auf der andern Seite ist es aber auch unmöglich, jedem Jüngling in Rücksicht auf seinen zukünftigen Stand eine besondere moralische Bildung zu geben; theils, weil der Kinder in den Schulen zu viel sind; theils, weil in Ansehung der meisten unbekannt ist, welches Loos ihnen das Schicksal gewähren werde.

In verschiedenen alten Republiquen dachte man lediglich auf Bildung derjenigen Eigenschaften, die den Nationalcharakter ausmachten, und den Verhältnissen der Staatsverfassung angemessen waren.

Allein, in den meisten neuern Staaten, kann man auf einen beständigen Nationalcharakter eben so wenig, als auf eine beständi-

ge Grundverfassung Rechnung machen. Diese Gegenstände hängen von der Laune, den ächten oder falschen Begriffen, den Tugenden oder Lastern des Regenten ab. Gesetzt, der Fürst sieht alles von der Militärseite an; so flößt man der Jugend den militärischen Geist ein: der Fürst, sein Nachfolger, hat lediglich Handlungsabsichten; so bleibt der Zweck der vorhergehenden Erziehung auf ein ganzes Zeitalter verfehlet. Aehnliche Veränderungen sieht man täglich.

Bey diesen Umständen bleibt nichts übrig, als die Verschaffung einer Universalpanacee; nemlich: man flöße die wesentlichen Tugenden ein, die den rechtschaffenen Mann in allen Zeiten und in allen Umständen ausmachen.

Alles besteht darinn: dem Herzen den Hang zum Wohlwollen, und dem Geiste Ueberlegung zu geben.

Wer einen starken Hang zur Wohlthätigkeit hat, wird sich nicht leicht gegen den Dritten verfehlen. Wer Ueberlegung im Geiste hat, wird sich nicht leicht gegen sich verfehlen; und besitzt er beydes zugleich, so wird er ein rechtschaffener Mann seyn.

Durch Ueberlegung verstehet man hier was die Franzosen *Esprit de Conduite*, Geist des Betragens nennen. Es besteht darinn, daß der Mensch in allen Vorfallenheiten des Lebens niemals Entschliessungen fasse, bis er Umstände und Folgen überdacht hat. Die Wichtigkeit dieser Eigenschaft erhellet daraus, daß jede Sache mehrere Seiten hat; Begierde und Sinnen aber nur die vortheilhafte, nur eine Seite zeigen. Und wenn man auch alle Seiten sieht; so ist es dennoch nöthig die Größe derselben gegen einander auszumessen, um ihre Verhältnisse zu kennen; sonst kann sich der Mensch in der Bahn seines Glückes gar leicht verirren.

Die Fehltritte, so man aus allzugroßer Nachgiebigkeit; jene, so man aus heftigen Leidenschaften entstehen sieht, werden von demjenigen vermieden, der überlegt, die Umstände betrachtet, und die Folgen überdenkt, eh er sich zu Handlungen entschließt.

Der Umfang aller Eigenschaften ist nicht jedem Menschen gegeben; aber derjenige, der Ueberlegung im Geiste hat, prüfet sich selbst; und wird keinen Stein aufheben, dessen Schwere seine Kräfte übersteigt.

Um-

Umstände mögen sich immerhin ändern; der Mann von Ueberlegung wird sie bey vorkommender Abänderung überdenken, und jedesmal Entschließungen fassen, die ihnen angemessen sind.

Auch ein Mann von mittelmäßiger Fähigkeit, der Ueberlegung hat, wird niemals ausschweifen, sondern von seinen geringen Gaben den möglichst besten Gebrauch machen. Das größte Talent, von Ueberlegung entblößt, wird ausschweifen, und oft unbrauchbar seyn.

Genug: wer Ueberlegung hat, dem wird die Selbstliebe die beste Richtung geben, um sein eigen Wohl zu erzielen.

Ueberlegung erstickt freylich manchmal in der Seele den Keim eines ungewöhnlichen und vielleicht gemeinnützlichen Schwungs: aber meistens wird sie den edelsten Eigenschaften die beste Richtung geben. Uebrigens giebt es dringende Gelegenheiten, wo man sich der Empfindung allein überlassen muß. Aber nur der Ueberlegung ist es eigen, ihre wahre Grenzen selbst zu bestimmen.

Der Hang zur Wohlthätigkeit ist jener Funken der Gottheit; jener Trieb, durch

den die Natur das Band der menschlichen Gesellschaft knüpfet.

Wer diesen Hang in einem starken Grad besitzt, wird jede Gelegenheit ergreifen, seine Mitmenschen zu beglücken.

Er wird hartes Betragen und unbillige Thaten nicht ausüben, wenn gleich dieselbe von Gesetzen ungestrafet bleiben.

Er wird vorsetzlicher Weise niemand Unrecht thun, noch Verdruß verursachen.

Er wird alles das in Uebermaaß erfüllen, was der Mensch seinem Mitmenschen schuldig ist.

Diese zwo Tugenden sind fürtreflich: aber allein und insbesondere betrachtet, ist keine vollkommen.

Der Maun vom wohlthätigsten Herzen kann der Geilheit, dem Trunk, der Verschwendung ergeben seyn; hierinn fehlt er nicht gegen den dritten; er fehlt gegen sich.

Der Mann von Ueberlegung kann geitzig, oder herrschsüchtig, mithin hart und grausam seyn:

seyn: hierinn fehlt er nicht gegen sich, sondern gegen den dritten.

Wer aber beyde Tugenden vereiniget, der ist ein Mann! Sein Geist wird ihn vor Ausschweifungen und sein Herz vor Ungerechtigkeiten bewahren. In der Maaße, als er zugleich mehrere Fähigkeiten dabey besitzet, wird er ein größerer Mann seyn. Aber auch mit geringer Fähigkeit bleibt er immer ein rechtschaffner Mann.

Der Ueberlegungsgeist steht dem Hang zur Wohlthätigkeit nicht im Wege. Wohlthätigkeit gewährt lebhafte, reine Wollust der Seele. Glückseligkeit ist der Zweck der Ueberlegung; und was Vergnügen erregt, kömmt mithin hauptsächlich in Berechnung.

Auf diese Weise sind die Gegenstände der moralischen Erziehung gleichsam ins Einfache gebracht; sie lassen sich allenthalben und auf jeden Jüngling anwenden, und man weiß, wo man Hand anlegen soll.

Zweyter Abschnitt.

Von der Art, die wesentlichen Eigenschaften der Jugend beyzubringen.

Es ist nicht genug, daß die Kinder lernen, worinn diese Tugenden bestehen; man muß ihnen auch den Besitz derselben verschaffen. Jenes wird durch eingeführte Schullehrarten erzielt; dieses erfodert eine besondere Methode.

Die möglichst beste Schullehrart ist nicht hinlänglich, den Willen zu lenken. Ich will es beweisen.

Der Natur nach folgt der Mensch den Eindrücken der Sinne, und dem Triebe der Begierden; und nur zwey Dinge können ihn davon abhalten: **Zwang oder Ueberzeugung, daß seine wahre Wohlfarth ein anderes Betragen erfordere.**

Der Zwang wird, in der Welt, durch Aufsicht der Magistratspersonen und durch Gesetze bewirkt; in der Schule, durch Schulordnung und Aufsicht des Schullehrers. Wäre der Zwang nicht; so würden im Staate sehr viele Verbrecher seyn; und die meisten Kin-

Kinder würden in den Schulen nichts als Muthwillen ausüben.

Der mensch wird niemals überzeugt, als durch eigne Erfahrung, oder durch eignes vollständiges Nachdenken. Zu letzterem ist aber nöthig, daß er alle Folgen aus dem durchzudenkenden Satze selbsten ziehe, und dann eine Vergleichung und Abwägung der Umstände anstelle.

In der Schule lernen die Kinder die Theorie der Moral, und die Geschichte, deren Beyspiele die Beweise dieser Theorie sind: Allein Wissen gewährt noch nicht Ueberzeugung; und mein Beweiß ist ohne Widerrede. Sieht man nicht täglich Leute, die den Epiktet auswendig wissen, wie Seneka sprechen, und als Narren oder Bösewichte leben? Was man nemlich gelesen, gehört, und auch wohl obenhin gedacht hat, macht Eindruck; aber dieser Eindruck wird stets durch den anhaltenden Eindruck der Sinnen und Begierden verdrungen.

In den Schulen werden die Kräfte des Verstandes durch Uebung verstärket. Allein es ist ein anders, die Fähigkeiten vermehren, und ein anders, den Fähigkeiten die ge-

gehörige Richtung geben. Durch ein Beyspiel wird die Sache deutlicher werden.

Die Ueberlegung, deren Wichtigkeit oben erwiesen worden, ist nichts, als die Anwendung der Beurtheilungskraft auf Einrichtung unsers Lebens. Gesetzt: Ein Schüler hat die schwersten Aufgaben aufzulösen gelernt: dies ist eine Wirkung der nemlichen Beurtheilungskraft, und vielleicht des höchsten Grades derselben. Folgt aber hieraus, daß der Schüler diese starke Beurtheilungskraft auf Einrichtung seines Lebens anwenden werde? Wäre dieses so wahr; so würden die großen Meßkünstler, die scharfsinnigen Geister aller Classen in ihrem Lebenswandel die klügste Menschen seyn. Viele Beyspiele beweisen aber, daß dieser Satz nicht allemal wahr ist.

Um einzusehen, in welchem Grade die moralischen Schullehrer auf den Willen der Kinder wirken; muß man sie nicht in Ansehung derjenigen Gegenstände beobachten, die man ihnen untersagt hat, nicht in ihren Schulstunden beobachten; dort herrschet Zwang; Man bemerke sie in ihren Spielstunden, in denjenigen Handlungen, so man ihrer Freyheit überlassen hat. Da scheint dem Kind

sein

sein kleiner Anschlag eben so wichtig, wie dem erwachsenem Mann der seinige. Da sehe man, in welchem Grad es in der Ausführung den Geist der Ueberlegung, in den Empfindungen den Hang zur Wohlthätigkeit blicken lasse! Da wird man öfters die Wirkung der treflichsten natürlichen Anlage finden; sehr selten den Einfluß der Schullehre.

Die Verhältnisse des Lehramts setzen den Lehrer fast durchgehends und nothwendig außer Stand, diese Beobachtungen auch nur zu machen. Das Kind weiß, daß seine kleinen Begierden mit den erklärten Grundsätzen des Lehrers in Widerspruch stehen. Ist der Lehrer strenge, so fürchtet es sich vor Strafe. Ist er nachsehend, so denkt das Kind: er konnte mich strafen, und straft mich nicht; folglich liebt er mich; Er denkt aber anders, als ich: so muß ich ihn nicht betrüben. Das Kind zeigt also dem Lehrer eben so wenig sein Innerstes, als sich der Bürger der Magistratsperson, der Unterthan dem Fürsten in allem unumschränkt eröfnen wird. Zu dergleichen mehr gefühlten, als entwickelten Vernunftschlüssen sind Kinder und erwachsene Leute gleich fähig.

Uebrigens ist es andem, daß der Lehrer etwas fruchte, wenn er immer in seinem eignen Thun und Lassen das Beyspiel der Rechtschaffenheit giebt. Ein gesehenes Beyspiel ist für das Kind eigne Erfahrung; und nach obigen Sätzen trägt diese zur Ueberzeugung bey. Aber hinlänglich ist es selten, den Willen ganz zu lenken; weil das Kind wieder entgegengesetzte Beyspiele sieht.

Freylich wird auch der Schulzwang durch Gewohnheit zur andern Natur. Aber es ist zu bemerken, daß Ueberzeugung sich auf den ganzen Umfang des erwiesenen Satzes verbreite. Gewohnheit aber erstreckt sich gerade nur auf angewöhnte Handlungen. Nun sind die Verhältnisse der Welt, und die Verhältnisse der Schulen sehr verschieden; und deswegen wird aus manchen sittsamen Schüler ein ausschweifender Mann.

Meine Schlüsse sind folgende: Wohleingerichtete Schulen sind Anstalten von wesentlichen Nutzen. Sie gewöhnen an Ordnung und Gehorsam; bereichern und stärken die Gaben des Verstandes; sie sind aber nicht hinlänglich den Willen zu lenken, noch den Fähigkeiten die wahre Richtung zu geben.

Freylich bleibt immer ein großer Unterschied zwischen dem Manne von erweiterten Kenntnissen, und geübter Fähigkeit; und dem unwissenden Manne, der dabey wenig Fähigkeit besitzt. Jener weiß in den mißlichsten und verworrensten Vorfallenheiten den besten Aufschluß zu finden. Dieser muß alsdann fremden Rath folgen, oder auf Gerathewohl handeln. Es ist der nemliche Unterschied wie zwischen dem Algebraischen, und dem gemeinen Rechner. Moralischer Unterricht ist mithin in den Schulen sehr wichtig. Daß aber einer moralisch rechnen kann, daraus folget noch nicht, daß er rechnen werde; zumal wenn seine Leidenschaften entgegen arbeiten.

So lange die Schuljahre währen, möchte der gute Willen der Kinder fast entbehrlich seyn, weil ihre Freyheit beschränkt ist; und weil ihre geringsten Bosheiten bestrafet werden. Aber für die Zukunft ist der gute Wille höchst wichtig.

In mannbaren Jahren kann der Mensch sein Vermögen verschwenden; sich dem Trunk ergeben; seinen Mitbürgern Schaden zufügen. Wenn er kein ausdrückliches Gesetz überschreitet, so wehrt es ihm niemand.

Hat alsdann der Mensch den Geist der Ueberlegung, oder den Hang zur Wohlthätigkeit nicht; dann ist aus dem Kind ein schwacher oder böser Mann geworden, und meistens in dem Maaße, je mehr er Fähigkeit hat.

Ich wag' es, einen Vorschlag zu thun, wie man der Jugend den Besitz dieser Tugenden verschaffen könne.

Die Schulen gehn in ihrer guten Einrichtung, wie bisher, fort.

Nebst den Schullehrer stelle man für die Jugend einer jeden Schul einen Mann an, der nicht Schullehrer, nicht Vorgesetzter, der nichts, als der Freund der Kinder ist.

Den Kindern sind ohnehin zur Leibesübung Spiele nöthig. Der Mann wohne diesen Spielen bey. Da zeigt sich die Gemüthsart am deutlichsten; und vor ihm werden sich die Kinder nicht verbergen, weil er ihnen nichts zu gebiethen hat.

Er veranstalte, daß wöchentlich und in Nebenstunden jedes Kind ihn auf eine halbe Stunde besuche: Durch weniges unschädliches

Eß-

Eßwerk, oder Aufmunterungen anderer Art kann er dieses veranlassen.

Er lasse sich zu den Kindern herab; nehme Theil an ihren Freuden und Leidwesen; und wo möglich, so richte er sich nach ihrer Gemüthsart. Mit dem muntern sey er munter; mit dem düstren sey er ernsthafter. Wenn er ihnen eine kleine Gefälligkeit erweisen kann, so thu' er es.

Niemals muß er durch Fragen Eröfnungen erzwingen, die vom freywilligen Vertrauen herfließen müssen.

Niemals muß er sie belehren; ihnen niemals Verweise geben; niemals muß er jemanden entdecken, was er sie Recht oder Unrecht thun sieht, oder sagen hört. Mit ihren Lehrern und Vorgesetzten muß er allen Umgang vermeiden.

Bald wird er eines jeden Kinds vertrautester Freund seyn. Dann gebe er ihm in seinen kleinen Anschlägen aufrichtigen Rath; und sein Rath muß immer auf Ausübung der zwey wesentlichen Eigenschaften abzielen.

Zum

Zum Beyspiel: das Kind wünschet Erlaubniß zur Lustreise, oder ein Kleidungsstück auszuwirken. Dann sage er ihm, wie nothwendig es sey, das beste Mittel zu wählen, um den Zweck nicht zu verfehlen. Er überlege mit ihm, ob die Sache thunlich sey; dann, auf was für Art sie thunlich sey. Wer dies für Kleinigkeiten ansieht, kennt die Verhältnisse der Dinge schlecht.

Schlägt das Kind den gut befundenen Weg ein, und der Anschlag gelingt: so bemerke man ihm, wie nützlich es sey, alles, was man thut, zuvor in Ueberlegung zu ziehen.

Geht das Kind einen andern Weg, und verfehlt sein Vorhaben: so mache man ihm keinen Vorwurf; genug, man sagt ihm: mein Freund! hätten wir doch die Sache überlegt.

In Ansehung des Hangs zur Wohlthätigkeit rathe man ihm an, zum Beyspiel, einen erkrankten jungen Freund zu warten; einem armen Mitschüler ein Buch zu schenken: Aeltern oder Lehrern durch kleine Beweise von Zärtlichkeit Vergnügen zu machen.

Folget das Kind dem Rathe nicht: so schweige man, und warte die nächste Gelegen-

genheit ab. Folget es: so sage man ihm; ist es nicht ein großes Vergnügen, andern etwas angenehmes zu erweisen?

Die Natur hat in jedes Menschenherz wenigstens einen Funken des Vergnügens gelegt, so von wohlthätigen Handlungen unzertrennlich ist. Durch das Bewußtseyn aber wird dieses Vergnügen vergrößert, und die Begierden darnach gereizet.

Bey Kinderu, die schon Anlage zum Nachdenken haben, muß man hauptsächlich den Hang zur Wohlthätigkeit anfeuern. Bey Kindern, die munter, sorglos, von reizbaren Nerven sind, muß man mehr auf Entwicklung des Ueberlegungsgeistes denken. Der größte Grad der Rechtschaffenheit liegt in dem Gleichgewicht beyder Eigenschaften.

Bey jedem Kinde werden sich das Jahr hindurch mehrere Gelegenheiten ergeben, den Geist der Ueberlegung, und den Hang zur Wohlthätigkeit auf obgedachte Weise in Ausübung zu setzen; und mehrmalen, einige Jahre hindurch wiederholte Schritte von dieser Art, bestimmen vermuthlich den Character für das ganze Leben.

Hierzu wird kein Gelehrter erfordert. Es sey nur ein Mann, von gesunder Vernunft, gutem Herzen, Gelassenheit und Munterkeit des Geistes. Man nenne den Mann wie man will, etwan Schulvorsteher!

Ist der Vorschlag nicht allenthalben thunlich: so scheint er es doch in Convicten zu seyn. Nützlich, glaube ich, ist er. Wirket doch manchesmal ein aufgeklärter und tugendhafter Freund auf abgehärtete Gemüther, und alte Gewohnheiten: so läßt sich desto mehr von der Biegsamkeit der Jugend hoffen!

Die Sache scheint mir wichtig. Dermalen kommen die junge Leute meistens mit ungebildetem Character aus dem Schulzwang in die Welt, in die Freyheit. Da kommt es dann meistens auf den Zufall, auf den glücklichen oder unglücklichen Erfolg der ersten Fehltritte oder Bosheiten an, ob sie rechtschaffene Männer, oder nichtswürdige Leute seyn werden.

Hymne.

Gott sey mein Lied! wie wallt mein Blut
Bey meiner Harfe Klang!
Gott sey mein Lied! Ein Lied voll Glut,
Der Himmel mein Gesang!

Singt ihn, der Welten ohne Zahl
Mit allgewalt'ger Hand
Ins Leere warf; wie einen Ball
Allmächtig sie umspannt.

Er ist's, der mit dem, was er spricht,
Zugleich die Wirkung paart.
Er sprach zum Dunkel: Werde Licht!
Und siehe da, es ward.

Er ist in jeder Sphäre Gott,
In jeder Zone Herr;
Im Wurm und in dem Behemot
Ist er gleich Gott, gleich Herr.

Er hüllt tief in der Wetter Nacht
Sein zürnend Angesicht.
Die ernste Stimme seiner Macht
Ist's, die im Donner spricht.

Allgütig winkt er, Wetter fliehn
Auf seinen Wink zurück;
Die zitternde Natur sieht ihn,
Und Leben schenkt sein Blick.

Ein ewig Licht umgiebt ihn ganz
Im ungemeßnem Raum;
Der Morgenröthe höchster Glanz
Ist seines Kleides Saum.

Ihm opfert die Natur den Dank,
Den Menschen ihm entziehn;
Der Sturmwind braußt ihm Lobgesang,
Und Wellen preißen ihn.

Zu schwach mein Lied ihn zu erhöhn,
Zu schwach bist du für ihn,
Vor dem lobsingend Cherub stehn,
Anbetend Seraph knien.

Ihn preißt der Heilgen Lobgesang
Mit Engels Melodien.
Schweig Harfe! denn äonenlang
Lobt selbst der Himmel ihn.

An Fanny.

Sieh' Fanny, an der Rose hier
Zween klare Tropfen hängen;
Sieh' wie sie simpathetisch sich
Zu ihrem Busen drängen.

Sie nähern sich; wie zittern sie
Vor Liebe sich zu küssen!
Jetzt, kaum berührt, o Fanny, jetzt
Sieh' sie zusammen fließen.

O Fanny! diesen Tropfen laß
Mich uns zum Sinnbild wählen.
Betracht ihn; siehst du nicht, er ist
Ein Bild von unsern Seelen?

Als sie entzückt im ersten Kuß
Auf unsern Lippen hiengen,
Da war es, Fanny, wo sie sich
So schwesterlich umfiengen.

Wie hier zween junge Tropfen Thau
Zerschmolzen sie in eine,
Die in uns lebt, denkt, fühlt und liebt,
Zugleich die Mein' und Deine.

Hayngesang.

Dunkler Hayn! in deinen Schatten
Singt der Jüngling und der Greis,
Und das unbescholtne Mädchen
Wandelt unter Liedern hin.

Schlummer lähmt der Weste Fittig,
Wenn der volle Chor beginnt,
Und die Dryas nickt uns lächelnd
Von der hohen Eich' herab.

Horchend steht die schlanke Fichte
Um die frohen Sänger her;
Von der Wand der grauen Berge
Singt der volle Chor zurück.

Preis dir, wenn der junge Morgen
Uns in deine Schatten lockt!
Preis dir, wenn am rothen Abend
Silberthau die Wipfel tränkt!

Preis von jedem müden Wandrer,
Den dein kühles Dunkel birgt,
Wenn ihm Staub und Mittagssonne
Einen längern Weg verbeut!

Preis dir, wenn ein sanfter Schlummer
Sich auf seine Scheitel gießt!
Preis dir, wenn er beym Erwachen
Munterkeit und Leben fühlt!

Preis dir, wenn er an der Quelle,
Die aus deinem Busen fließt,
Mit dem runden Pilgerhute
Ungetrübtes Wasser schöpft!

Preis von jedem Schäfermädchen,
Die, in sanfter Unschuld noch,
Mit dem bunten Käfer tändelt,
Und aus Blumen Kränze dreht!

Preis von jeder guten Schöne,
Die hier in der Einsamkeit
Mit den Gräschen oder Bäumen
Von der süssen Liebe spricht!

Preis von dem beglückten Jüngling,
Der sie dann im Busch belauscht,
Und im Feuer ihrer Wünsche
Seine Leidenschaft gesteht.

Dann in zärtlicher Betäubung
Dankbar ihre Lippen küßt,
Daß sie alles, Baum und Gräschen,
Ueber seinen Kuß vergißt!

Preis von Allen, die der Tugend
Und der Liebe Lieder weyhn;
Die du in der zarten Kindheit
Mächtiges Gefühl gelehrt!

Preis', o Hayn, von unsern Enkeln!
Wenn wir einst gestorben sind,
So verhüllen deine Schatten
Gütig unsern Aschenkrug.

Sch**l.

Petrarch und Laura.

Petrarch und Laura, Heilige der Liebe!
Wer eure Namen höret oder liest, der fühlt
In seinem Herzen Etwas eurer Liebe!
Petrarch und Laura! --- --- Wer es fühlt,
Der seufzt, ist er Petrarch, er seufzt und klaget,
Daß keine Laura, keine Laura mehr
Zu finden sey; und, ist sie Laura, dann so klaget
Die arme Zärtliche noch mehr,
Daß kein Petrarch, kein einziger zu finden
Auf Erden sey, und seufzt, Petrarch, zu dir
Im Himmel, stirbt, dich dort zu finden,
Und deine Laura dir zu nehmen, Treuer, dir!
Ach wäre sie lebendig doch geblieben,
Die arme Zärtliche! So zärtlich, wie
Petrarch und Laura, wollten wir uns lieben;
Und, lebt sie noch, ihr Götter! wo ist Sie?

Gleim.

Meine Sorgen.

Nicht, was in seiner großen Seele
Der Brennen Friedrich denkt,
Wenn er allein von zwanzig Reichen
Das Ruder lenkt,

Und, wie ein Kaukasus, die Sterne
Durch Ungewitter streckt,
Und vor den Unglücksschwangern Stürmen
Die Völker deckt;

Nicht was im unentschloßnen Rathe
Dem Polen bald gefällt,
Bald nicht gefällt, wenn Stirn und Busen
Vom Gifte schwellt,

Dies, sorg ich nicht, o Freund! dem Manne
Mit blauem Band und Stern
Gönnt diese Sorg' ein froher Dichter
Von Herzen gern.

Was fern von meiner kleinen Hütte
Den bleichen Gram verscheucht,
Der, wie die Pest, durch Marmorwände
Unsichtbar schleicht;

Was reiner, als kristallnes Wasser,
Mein junges Herz erhält;
Was, um beglückt und fromm zu leben,
Mir etwa fehlt;

Dies sorg ich, wenn vom leichten Schlummer
Die Lerche mich erweckt,
Wenn Titans Glut Aurorens Thränen
Von Rosen leckt;

Und wenn zuletzt die müde Sonne
In Thetis Arme sinkt,
Und Thau aus stillen Purpurwölkchen
Die Wiese trinkt.

Und schenket dann der Musen jüngste
Mir einen sanften Blick:
Dann, Freund, beneid' ich keinen Fürsten
Sein schweres Glück.

Dann tausch ich nicht um goldne Berge,
Um Königreiche nicht,
Die Zähre, die nur aus dem Auge
Vor Freuden bricht.

X.

Der Strom und die kleinen Bäche.

Einst schwoll in breiter Fläche
Ein Strom von fremden Fluthen auf.
Bewundert, sprach der Freche,
Ihr andern kleinen Bäche,
Den majestätschen Lauf
Des Königes der Flüsse,
Und huldigt seiner Macht.

Es hörts ein Schmerlenbach und lacht,
Und spricht, du Prahler, wisse
Du wärest nicht der Fürst der Flüsse,
Wenn wir dich nicht dazu gemacht.

An die schlafende Psycharion.

Umflattre mir des liebsten Mädchens Wangen
Auf Rosenflügeln, leichter Morgentraum;
Gieb ihnen Colorit von Unschuld und Verlangen;
Doch röthe sie mir kaum.

Hebt ihren Arm, wenn sie in süssem Schlummer
Nach Lieblings Bildern hascht, ihr Grazien!
Täuscht sie der Wonnetraum, so laßt den stillen Kummer
Von ihrer Stirn verwehn!

Streut auf sie hin, von balsamvollen Beeten,
Ihr Liebesgötter, frisch bethauten Mohn;
Küßt, bis sie lächelt, und --- so bald sie will erröthen,
Weckt mir Psycharion!

v. G.

Der Tod
der Alten und der Neuen.

Der Tod der Neuen ist ein Knochenmann,
Der unbarmherzig uns mit einer Sense droht,
Und seine Zähne weist und prahlt: Ich bin der Tod,
Der keines Menschen schonen kann!
Mit Schrecken sehn wir ihn!
Uns graut vor seiner Todtenschaar,
Und könnten wir, wir würden ihn entfliehn.

Der Tod der Alten war
Ein schöner Jüngling: zärtlich, voll Erbarmen.
Elende trug er auf den Armen
Das Jammerthal hinaus, o Himmel! dessen Blumen
Nicht ihnen blüheten,
Das Jammerthal hinaus, o Himmel! dessen Blumen
Nicht ihnen Balsam dufteten,
Hin, in Elysien.

Gleim.

Auf Adelaidens Fächer.

Der Fächer und Zephyr.

Der Fächer.

Zephyr, du Mädchenfreund!
Komm aus deinen Gebüschen;
Komm, wir wollen vereint,
Adelaiden erfrischen.

Zephyr.

Vereint mit dir?
Ich, dessen rosigte Schwingen
Die ganze Natur verjüngen?
Es winken mir
Lilien und Narcissen;
Es rufen mich zu Tänzen und Küssen,
Im frölichen May,
Götter und Nymphen herbey.
Dich aber schuf die Tändeley,
Mein Säuseln nachzuahmen;
Am Putztisch eitler Damen,
Ein kleines Spielwerk ohne Namen,
Zur ewigen Sclaverey.

So wehe denn mit deinem gebrechlichen Flügel,
Du thörichtes Ding!
Und ich erwart', am Sonnenhügel,
Den goldnen Schmetterling.

Der Fächer.

Achte mich immer gering,
Du, mit deinem schönen Flügel,
Den der Himmel bethaut!
Ich, mit Adelaiden vertraut,
Und von ihrer Hand getragen,
Lasse dir, in Frühlingstagen,
Deiner Blumengöttin Wagen,
Sonder Neid.
Denn, von dieser Sterblichen getragen,
Eil' ich, oft geheime Klagen,
Oft ein Lächeln zu verstecken,
Und der Wangen Röthe zu decken,
Still besorgt, daß ihre Lieblichkeit
Dieser ungeheiligten Erde
Nur im Schleyer sichtbar werde.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Des Herrn Wieland Allerley Auf Kosten der Gesellschaft

Bd.: 2.

Frankfurt ; Leipzig (1775)

P.o.germ. 1596 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123298-5
VD18 90299817